

16. Sitzung

am Mittwoch, dem 16. März 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1137	Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1164
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1139	Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1165
Aktuelle Stunde		Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1166
Was kann und was muss Polizei gewährleisten?		Senatorin Dr. Bogedan	1167
Abg. Frau Steiner (FDP)	1140	Abstimmung	1168
Abg. Senkal (SPD)	1142	Menschen vor Haushaltssanierung – Haushalte bedarfsgerecht und transparent aufstellen	
Abg. Hinners (CDU)	1143	Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	1145	vom 15. März 2016	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1146	(Neufassung der Drucksache 19/329 vom 9. März 2016)	
Abg. Timke (BIW)	1149	(Drucksache 19/344)	
Abg. Zenner (FDP)	1151	Abg. Rupp (DIE LINKE)	1169
Abg. Schäfer (ALFA)	1152	Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	1171
Abg. Tassis (AfD)	1153	Abg. Liess (SPD)	1173
Senator Mäurer	1153	Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1175
Konsensliste		Abg. Rupp (DIE LINKE)	1176
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft		Abg. Eckhoff (CDU)	1177
vom 14. März 2016	1156	Abg. Liess (SPD)	1180
Evaluation der Schulreform und Weiterentwicklung des Bildungskonsenses		Abg. Rupp (DIE LINKE)	1181
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP		Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	1182
vom 24. Februar 2016		Abg. Eckhoff (CDU)	1183
(Drucksache 19/308)		Bürgermeisterin Linnert	1185
Abg. Güngör (SPD)	1156	Abstimmung	1188
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1158	Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich	
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1159	Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1161	vom 18. Januar 2016	
		(Drucksache 19/247)	
		2. Lesung	

Radio-Bremen-Gesetz (RBG)	Abg. Tassis (AfD)	1191
Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2016	Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1191
(Drucksache 19/279)	Abg. Rohmeyer (CDU)	1192
2. Lesung	Abg. Frau Grotheer (SPD)	1194
Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz	Abg. Zenner (FDP)	1195
verankern	Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die	
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis	Grünen)	1196
90/Die Grünen	Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die	
vom 23. Februar 2016	Grünen)	1196
(Drucksache 19/302)	Abg. Schäfer (ALFA)	1197
Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Rea-	Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1197
lität anpassen	Bürgermeister Dr. Sieling	1198
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis	Abg. Rohmeyer (CDU)	1200
90/Die Grünen	Abstimmung	1201
vom 23. Februar 2016		
(Drucksache 19/303)		
Rundfunkrat um den Sozialverband Deutsch-		
land (SoVD) erweitern		
Antrag der Fraktion DIE LINKE		
vom 24. Februar 2016		
(Drucksache 19/304)		
Radio-Bremen-Gesetz und Gesetz zur Ände-		
rung des Bremischen Landesmediengesetzes		
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wis-		
senschaft, Medien, Datenschutz		
und Informationsfreiheit		
vom 15. März 2016		
(Drucksache 19/343)		
2. Lesung		
Dazu		
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		
vom 15. März 2016		
(Drucksache 19/345)		
Abg. Frau Grobien, Berichterstatterin		1189
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die		
Grünen)		1190
	Allgemeine Ausbildungssituation und	
	Angebote für geflüchtete Jugendliche	
	mit Ausbildungsbedarf	
	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE	
	vom 9. November 2015	
	(Drucksache 19/131)	
	Dazu	
	Mitteilung des Senats vom 19. Januar 2016	
	(Drucksache 19/250)	
	Abg. Frau Strunge (Die LINKE)	1202
	Abg. Frau Grönert (CDU)	1203
	Abg. Frau Böschen (SPD)	1204
	Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1205
	Abg. Frau Grönert (CDU)	1206
	Abg. Frau Steiner (FDP)	1207
	Abg. Frau Böschen (SPD)	1208
	Abg. Frau Strunge (Die LINKE)	1209
	Staatsrat Siering	1210
	Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste.....	1212

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhler****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel****Schriftführer Zicht**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die 16. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Sprachkurses des Paritätischen Bildungswerkes, Mitglieder des Kurses Gesellschaft und Politik 44 der Erwachsenen-schule Bremen sowie Beamtinnen und Beamte der Polizei Bremen, Mitglieder der Gewerkschaft der Polizei, den Personalratsvorsitzenden des Personalrates der Polizei Herrn Oehmke und weitere Mitglieder des Personalrates sowie den Polizeipräsidenten Herrn Lutz Müller und seine Führungskräfte aus acht Direktionen. – Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag nach dem Tagesordnungspunkt 55 (Konsensliste – Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft) der Tagesordnungspunkt 35 (Evaluation der Schulreform und Weiterentwicklung des Bildungskonsens – Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP – Drucksache 19/308) behandelt wird.

(B)

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 53 (Menschen vor Haushalts-sanierung – Haushalte bedarfsgerecht und transparent aufstellen – Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 19/344 – Neufassung der Drucksache 19/329).

Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 57 (Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit – Drucksache 19/247), 58 (Radio-Bremen-Gesetz – Mitteilung des Senats – Drucksache 19/279), 59 (Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz verankern – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 19/302), 60 (Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität anpassen – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 19/303), 61 (Rundfunkrat um den Sozialverband Deutschland (SoVD) erweitern – Antrag der Fraktion Die LINKE – Drucksache 19/304) und 62 (Radio-Bremen-Gesetz und Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes – Bericht und Dringlichkeitsantrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit – Drucksache 19/343) aufgerufen.

Zu Beginn der Sitzung morgen Vormittag wird der Tagesordnungspunkt 2 (Fragestunde) der Tagesordnungspunkt 44 (Bargeld erhalten – Freiheit und Bürgerrechte schützen! – Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 19/315), behandelt.

(C)

Morgen Nachmittag zu Beginn der Sitzung wird der Tagesordnungspunkt 54 (Null-Toleranz-Strategie gegen straffällige Intensivtäter aus den Maghreb-Staaten – Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 19/333) aufgerufen.

Des Weiteren soll eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 38 (Gesetz über die Änderung zur Verleihung von Rechten einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsgemeinschaften – Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Bremischen Bürgerschaft – Drucksache 19/309) während der Nachmittagssitzung am Donnerstag sichergestellt werden.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 55 (Konsensliste – Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft), 56 (Situation von Alleinerziehenden analysieren und verbessern – Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 19/341), 57 (Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes – Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit – Drucksache 19/247), 58 (Radio-Bremen-Gesetz [RBG] – Mitteilung des Senats – Drucksache 19/279), 59 (Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz verankern – Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 19/302), 60 (Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität anpassen – Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 19/303), 61 (Rundfunkrat um den Sozialverband Deutschland (SoVD) erweitern – Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 19/304) und 62 (Radio-Bremen-Gesetz und Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes – Bericht und Dringlichkeitsantrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit – Drucksache 19/343).

(D)

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 34 (Drucksache 19/254), 37 (Drucksache 19/207 – Neufas-

(A) sung der Drucksache 19/169), 38 (Drucksache 19/309), 39 bis 42, 43 (Drucksache 19/310), 46 (Drucksache 19/319)), 47 bis 49 und 52 aufgerufen.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte Sie nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend § 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Nachträglich wurde interfraktionell eine Redezeit von zweimal bis zu fünf Minuten bei den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 57 bis 62, es geht hier um das Radio-Bremen-Gesetz, vereinbart.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der FDP ihren Antrag unter TOP 16 (Transparenz bei Nebenverdiensten schaffen – Drucksache 19/215) inzwischen zurückgezogen hat.

(B) Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Zugang zu medizinischem Cannabis erleichtern!
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 2. März 2016 (Drucksache 19/311)
2. Neufassung der Richtlinie zur barrierefreien Gestaltung baulicher Anlagen des öffentlichen Verkehrsraums, öffentlicher Grünanlagen und öffentlicher Spiel- und Sportstätten
Mitteilung des Senats vom 1. März 2016 (Drucksache 19/312)
3. Wahl von Vertrauensleuten für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter und Richterinnen am Finanzgericht
Mitteilung des Senats vom 1. März 2016 (Drucksache 19/313)
4. Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit durch Einführung des Passiv-Aktiv-Transfers
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 3. März 2016 (Drucksache 19/316)
5. Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes
Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 9. März 2016

(Neufassung der Drucksache 19/317 vom 3. März 2016)
(Drucksache 19/332)

6. Wegfall der Entflechtungsmittel für Verkehr und Hochschulbau nach 2019
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. März 2016 (Drucksache 19/321)
7. Zweites Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes
Mitteilung des Senats vom 8. März 2016 (Drucksache 19/323)
8. Staatsvertrag über die Einrichtung und den Betrieb eines Rechen- und Dienstleistungszentrums zur Telekommunikationsüberwachung der Polizeien im Verbund der norddeutschen Küstenländer
Mitteilung des Senats vom 8. März 2016 (Drucksache 19/324)
9. Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung
Mitteilung des Senats vom 8. März 2016 (Drucksache 19/325)
10. Entwicklungsmöglichkeiten in der Arbeit mit delinquenten Jugendlichen
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. März 2016 (Drucksache 19/328)
11. Datenschutz bei polizeilicher Telekommunikationsüberwachung
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 10. März 2016 (Drucksache 19/334)
12. Altersarmut stärker bekämpfen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 11. März 2016 (Drucksache 19/336)
13. 38. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz
vom 11. März 2016 (Drucksache 19/330)
14. 10. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit
vom 11. März 2016 (Drucksache 19/331)
15. Bewährte Standards im Handwerk und in den Freien Berufen erhalten
Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen vom 11. März 2016 (Drucksache 19/337)
16. Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tarifreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe Wertgrenzen zur freihändigen und

(C)

(D)

- (A) beschränkten Vergabe anheben
Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
vom 11. März 2016
(Drucksache 19/338)
17. Spielräume nutzen für neue Wege in der Cannabispolitik
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/340)
18. Zugang zum deutschlandweiten einheitlichen und kostenfreien Notruf für Frauen und Mädchen weiter verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/342)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung**
1. „Ausbildungsgarantie“ und Jugendberufsagentur – nur zahnlose Papiertiger?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 1. März 2016
(Drucksache 19/314)
- (B) 2. Rassistische Mobilisierung gegen Flüchtlinge und Angriffe auf Unterkünfte und Migrantinnen/Migranten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. Januar 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 8. März 2016
(Drucksache 19/327)
3. Situation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen und queeren (LSBTTIQ) Geflüchteten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. Januar 2016
4. Filmförderung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2016
5. Wie erfolgreich ist das Projekt Forderungsmanagement der Sozialsenatorin?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2016
6. Wie werden Bremens Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt integriert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2016
7. Einstufung von Jugendlichen als „nicht ausbildungsreif“ durch die Jobcenter
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Februar 2016
8. Neuausrichtungskurs des Deutschen Schifffahrtsmuseums
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 17. Februar 2016
9. Deutsch als Fremdsprache – sprachliche Bildung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Februar 2016
10. Kindern und Jugendlichen den Weg ins Museum und zur kulturellen Teilhabe erleichtern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Februar 2016
11. Ist die AfD ein Fall für den Verfassungsschutz?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. Februar 2016
12. Zu früh entlassen – krank aus dem Krankenhaus
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. Februar 2016
13. Geförderte Beschäftigungsverhältnisse in regionalen Netzwerken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. Februar 2016
14. Gründen in Bremen – wie ist der aktuelle Stand?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 26. Februar 2016
15. Sexuelle Übergriffe in Flüchtlingsunterkünften in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. Februar 2016
16. Umsetzung des Bremischen Informationsfreiheitsgesetzes: Wo sind die zu veröffentlichenden Verträge der öffentlichen Hand?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. Februar 2016
- (D) 17. Wie viele Vorrangprüfungen wurden in Bremen bisher negativ beschieden?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 1. März 2016
18. Auslandsreisen von Senat und Vertretern öffentlicher Unternehmen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 1. März 2016
19. Hinweise Luxemburger Steuerbehörden
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 2. März 2016
20. Auswirkungen der Luxemburg Leaks für Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 2. März 2016
21. Wie steht es um die Wirtschafts- und Politikbildung an den Schulen im Land Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. März 2016
22. Die Bedeutung der Unterrichtsfächer Politik und Geografie an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. März 2016

- (A) 23. Förderungsmöglichkeiten für potenziell besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. März 2016
24. Einbrüche im Land Bremen – wie ist der aktuelle Sachstand?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 10. März 2016
25. Reicht das Personal in der Bremer Staatsanwaltschaft noch aus?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 15. März 2016
26. Freiwillige Ausreisen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016
27. Sozialleistungsbetrug
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016
28. Wie wird jugendlichen Flüchtlingen der Einstieg in den Beruf ermöglicht?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016
29. Gesundheit in Bremens Armutsquartieren
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

- (B) Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Turhal Özdal mit Wirkung vom 1. März 2016 Mitglied der CDU und mit Wirkung vom 7. März 2016 Mitglied der CDU-Fraktion ist. – Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre parlamentarische Arbeit in der neuen Fraktion!

Ferner möchte ich Ihnen mitteilen, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass die Abgeordnete Kabire Yildiz mit Wirkung vom 7. März 2016 anstelle der Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck, die auf ihr Mandat zum 29. Februar 2016 verzichtet hat, in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist. – Herzlichen Glückwunsch und Ihnen auch viel Erfolg für Ihre Arbeit!

(Beifall)

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

(C)

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Zenner, Dr. Buhler, Frau Steiner und Fraktion der FDP folgendes Thema beantragt worden:

Was kann und was muss Polizei gewährleisten?

Dazu als Vertreter des Senats Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Steiner. – Bitte, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen, verehrter Herr Polizeipräsident, verehrte Polizei Bremen! Die Zeiten heute sind unheimlich schnell geworden. Wanderung, Migration und Globalisierung sorgen dafür, dass uns jeden Tag neue Herausforderungen auferlegt werden. Ich bin unheimlich dankbar, dass wir in einem freien Land leben dürfen, in einem Land, in dem wir in Frieden und vor allem auch in dieser Vielfalt leben dürfen.

(Beifall FDP)

Eine ganz entscheidende Rolle spielt dabei die erlebte Sicherheit. Was genau heißt aber eigentlich Sicherheit? Sicherheit heißt frei von Sorge, frei von unvertretbaren Risiken. Sicherheit ist aber vor allem eines: Es ist ein Gefühl! Es ist nämlich die Möglichkeit, abends oder nachts durch Straßen zu gehen – ohne mulmiges Gefühl im Bauch, ohne sich hektisch umdrehen oder die Straßenseite wechseln zu müssen, nur weil mir gerade Menschen entgegen kommen, die ich nicht einschätzen kann.

Sicherheit bedeutet auch, dass ich jeden Menschen fröhlich anlachen kann und nicht konzentriert zu Boden schauen muss. Sicherheit heißt auch, die Handtasche modisch zu tragen, anstatt sie unter dem Arm einzuklemmen. Es bedeutet, die Terrassentür im Sommer offenstehen zu lassen. Das ist einfach Freiheit, und das bedeutet auch Sicherheit. Dieses Gefühl verdanken wir unseren hochgeschätzten Polizeibeamten, und dafür bin ich ihnen, die sich jeden Tag dafür einsetzen, unheimlich dankbar.

(Beifall FDP, CDU, ALFA)

Dieses Gefühl nimmt leider in der Bevölkerung in letzter Zeit wahrnehmbar ab. Schauen wir uns doch einmal die Situation bei der Polizei Bremen an. Da stellen wir fest, dass das gar kein Wunder ist und dass die Polizei Bremen dafür eigentlich auch gar nichts kann, denn die Polizeireform in der Vergangenheit hat unsere Polizeibeamten

(D)

(A) weggespart. Dabei sind ständig steigende Herausforderungen auf die Polizeibeamten zugekommen.

Schauen wir uns das einmal an: Die Einsatzdauer steigt seit Jahren. Die 110-Einsätze werden immer mehr. Die Deliktzahlen steigen, und die Anforderungen steigen offensichtlich.

Schauen wir uns einmal an, was der Senat der Polizei, unserem Freund und Helfer, zurückgibt, um die Polizeibeamten zu motivieren und ihnen unter die Arme zu greifen: Das, was wir zurückgeben, sind 330 000 Überstunden, Überbelastung, eine der niedrigsten Polizeidichten, enorme Investitionsstaus gerade im Bereich des Fuhrparks und vor allem Reviere, die in der Form heute überhaupt keine Zulassung mehr bekämen. Dabei sprechen wir nicht von Luxussanierung, sondern eher von der Herstellung eines menschenwürdigen und sicheren Zustandes wie zum Beispiel von der Behebung von Feuchtigkeitsschäden oder von Brandschutzvereinbarungen.

(Beifall FDP, ALFA)

Zudem kommen noch verheerende Versäumnisse bei der Ausbildung gerade in den letzten Jahren hinzu. Erst jetzt haben wir erfreulicherweise einen Jahrgang mit 120 neuen Anwärtern in der Ausbildung, aber auch da besteht Handlungsbedarf, denn wir müssen uns schon jetzt für die Zukunft aufstellen. Dort werden in Zukunft Räumlichkeiten gebraucht, mehr Fahrzeuge und, und, und. Auch da sind also Investitionen möglich. Die mageren Zahlen der letzten Jahre werden uns mindestens bis 2018 um die Ohren fliegen.

(B) Jetzt müssen wir uns überlegen, was die Erwartungshaltung ist, und die müssen wir überprüfen. Was ist die Erwartungshaltung an die Polizei? – Eines ist klar: Mit der dünnen personellen und materialen Ausstattung lässt sich das Volumen nicht mehr bewältigen. Wir müssen uns die Frage stellen: Welche Aufgaben muss und soll die Polizei heute wahrnehmen? – Ressourcen werden immer mehr gebunden, zum Beispiel durch die Sicherung von Groß- und Schwertransporten. In Bremerhaven sind es, glaube ich, fast vier Beamte pro Nacht, die damit beschäftigt sind. In Niedersachsen ist hingegen erfolgreich eingeführt worden, dass das durch Private gesichert wird. Vielleicht muss man sich die Frage stellen, ob das nicht auch hier eine Möglichkeit ist.

Es wird Zeit bei der Aufnahme von einfachen Fahrraddiebstählen oder von Parkrempeln verbraucht. Es gab über 17 000 Verkehrsunfälle, davon aber Gott sei Dank nur 2 000 mit Personenschaden. Der Aufwand gerade für einfache Unfälle ist unheimlich groß. Die Unfälle müssen aufgenommen werden, man muss hinfahren, schaut sich das an, fährt zurück, und für jeden Hergang wird eine Skizze angefertigt, sodass die Polizeibeamten bestimmt allein auf dem Revier noch einmal 30 bis 40 Minuten gebunden sind, um

dies aufzunehmen. Ich frage Sie: Ist das wirklich Aufgabe und Hauptaufgabe der Polizei? Es ist nicht meine Aufgabe, das heute zu definieren, aber wir sehen es auf jeden Fall als unsere Aufgabe an, eine Diskussion darüber zu führen, welches denn heute die Erwartungen an die Polizei sind.

(Beifall FDP)

Die Menschen sind es gewohnt, dass die Polizei wegen jeder Kleinigkeit kommt. Das war immer so. Wir müssen uns aber die Frage stellen, ob das auch heute noch der Fall ist und ob das auch heute noch gelten muss. Wir regen an, eine Expertenkommission zu bilden – sie kann besetzt sein aus Polizei, Politik, niedersächsischen Vertretern und Bürgern –, um die Anforderungen und die Erwartungen hinsichtlich der Aufgaben der Polizei neu zu definieren, um kurzfristig der völlig überlasteten Polizei zu helfen und sie zu entlasten.

Es ist zu überlegen, gewisse Einfachheiten in einen Servicebereich auszulagern. Es bedarf nicht immer gleich Polizeibeamter. Essentiell ist in diesem Zusammenhang übrigens eine verlässliche Planungssicherheit. Liebe Kollegen, wir müssen von dem Denken in Amtsperioden wegkommen. Wie soll denn seitens der Polizei langfristig geplant werden, wenn die Zeitrechnung nur in Doppelhaushalten funktioniert?

(Beifall FDP)

Die Polizei braucht Planungssicherheit beim Personal, bei der Ausbildung, aber eben auch bei Ressourcen, um wirtschaftlich handeln zu können. Das sind wir unseren Polizeibeamten schuldig. Ein Bieterwettbewerb um Zielzahlen für die nächste Wahl hilft vielleicht der einen oder anderen Partei, aber bestimmt nicht unserer Polizei.

(Beifall FDP)

Unsere Polizei braucht Entlastung, und wenn es nach uns ginge, sollten wir die Einsatzwagen mit Tablets ausstatten, um kleinere Delikte schnell, einfach und effektiv zu erfassen. Auch das führt zu mehr Zeit für die Kernaufgaben, für die Aufklärung, für unsere innere Sicherheit. Es wird Zeit, dass wir der Polizei wieder Respekt und Wertschätzung entgegenbringen, die sie verdient und die ganze Zeit verdient hat.

(Beifall FDP, ALFA)

Das geht übrigens damit los, den Einsatz für die Polizei als Lobbyanträge abzustempeln, und endet mit der Gewalt gegenüber Polizeibeamten, die immer höher wird und die mich sehr nachdenklich stimmt. Damit muss jetzt endlich Schluss sein! Unsere Polizei braucht Unterstützung, und unsere Polizei braucht Wertschätzung! – Danke!

(C)

(D)

(A) (Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als innenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion begrüße ich es immer, wenn die innere Sicherheit thematisiert wird und wir uns diesem Thema widmen, insbesondere in diesem Rahmen hier in der Bremischen Bürgerschaft. Besonders positiv hervorzuheben ist auch die Anwesenheit des Polizeipräsidenten, von Mitgliedern des Personalrats, des Personalratsvorsitzenden Rolf Oehmke sowie von Beamtinnen und Beamten unter anderem aus der Leitungsebene und des Landesvorsitzenden der GdP Jochen Kopelke. – Auch von mir noch einmal ein herzliches Willkommen!

(Beifall)

Was kann die Polizei? Was muss die Polizei? – Zwei grundlegende Fragen! Die Rolle der Polizei in einem Rechtsstaat ist allen Anwesenden wohlbekannt. Sie ist die Trägerin des Gewaltmonopols und für die Sicherheit und Ordnung in unserem Land zuständig. Den Beamtinnen und Beamten ist hier jeden Tag in jedem Einsatz eine große Verantwortung übertragen, der sie auch, wie ich finde, hervorragend nachkommen. Dafür möchte ich mich auch an dieser Stelle bedanken und meine Wertschätzung für diese nicht immer leichte Arbeit zum Ausdruck bringen.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aufgabe der Politik ist hingegen einerseits im Sinne einer funktionierenden Gewaltenteilung die Kontrolle der polizeilichen Arbeit. Das wird dann und wann nicht so gern gehört, aber so funktioniert das Konstrukt richtigerweise. Es ist die Politik, die für die Setzung der Rahmenbedingungen polizeilicher Arbeit verantwortlich zeichnet. So weit sich der Titel dieser Aktuellen Stunde interpretieren lässt, so klar ist es auch, dass Letzteres heute angesprochen ist. Unter welchen Voraussetzungen kann die Polizei welche Aufgaben vollbringen? Welche muss sie erbringen, wo ist es nicht mehr möglich, und welche Anpassungen müssen vorgenommen werden? – Ich sagte es gerade schon: Die polizeiliche Arbeit ist nicht immer leicht. Das bringt zum einen ein Stück weit der Beruf selbst mit sich, zum anderen aber auch die gerade angesprochenen Rahmenbedingungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir befinden uns gerade in der Aufstellung des Haushalts. Hier werden die finanziellen Voraussetzungen abgesteckt. Als Bundesland auf dem Konsolidierungspfad unterliegt Bremen hierbei besonderen Restriktionen. Die SPD-Fraktion hat dieses Mal schon früh die beiden

Schwerpunkte für sich festgelegt: Bildungs- und Innenpolitik!

(C)

(Beifall SPD)

Wir haben verstanden, was die Menschen in Bremen bewegt, und wissen, was uns bewegt. Trotzdem unterliegen auch wir schwierigen Voraussetzungen. Das Geld, das man bei den einen investiert, muss man woanders wegnehmen. Es gibt nichts obendrauf, und das Mehr auf der einen Seite bedeutet ein Weniger auf der anderen Seite. Wenn ich in die Reihen meiner Fraktionskollegen schaue, stelle ich fest, jeder einzelne Fachsprecher hat sicherlich berechnete Mehrbedarfsforderungen für seinen Fachbereich. Es ist klar, dass es für die Opposition einfach ist, überall mehr zu fordern. Ich bin dann aber auch auf die Finanzierungsvorschläge gespannt, denn erst dann kann man ernsthaft darüber sprechen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich möchte auch ich eine sorglos oder sogar bequem ausgestattete Polizei, den sofortigen Abbau der Zu- und Überstunden durch Ausbezahlung oder Freizeitausgleich und weitere Dinge mehr. Liebe Opposition, das ist auf einen Schlag aber nicht machbar. Das zu behaupten, ist Augenschwermerei und unredlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich freue mich auf konstruktive Vorschläge mit hinterlegter Finanzierung. Mich hat in dieser Richtung leider bisher noch nichts erreicht.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Es gibt ja auch noch keinen Haushalt!)

Der letzte Antrag der FDP mit der Überschrift „Innere Sicherheit muss Vorrang haben“ dazu hat das Dilemma ganz gut wiedergespiegelt und zeichnet gleichzeitig nicht das ganze Bild mit dem Plus auf der einen und dem Minus auf der anderen Seite. In diesem Antrag wurde allein gefordert – mehr nicht! Meine sehr geehrten Damen und Herren der FDP-Fraktion, beim Vorrang hört es aber nicht auf, sondern da beginnt es erst. Es heißt also, Schwerpunkte setzen! Das haben wir getan. Bereits in den Koalitionsverhandlungen haben wir eine höhere Zielzahl bei der Polizei festgesetzt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die nicht erreicht wurde!)

Das ist zu einer Zeit passiert, als das volle Ausmaß der Flüchtlingszahlen und der damit verbundenen Aufgabenerweiterung bei den Polizeien in Bremen und Bremerhaven nicht ersichtlich war. Auch da-

(A) rüber wird man in den Haushaltsverhandlungen sprechen müssen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde schnell und maßnahmenbezogen gehandelt. Der Polizei wurden im ersten Maßnahmenpaket 26 Stellen zugesprochen, von denen bis heute leider noch nicht alle besetzt sind. Wenn es also finanzielle Möglichkeiten gibt, Stellen zu besetzen, muss alles dafür getan werden, um das zeitnah zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir verschließen unsere Augen nicht vor den Realitäten. Wir leben selbst auch in Bremen und Bremerhaven, und manche von uns sind selbst Polizisten. Was Polizei muss, ist gesetzlich definiert: Gefahrenabwehr, Hilfeleistung, Ermittlungstätigkeiten nach dem Legalitätsprinzip und so weiter. Ohne gesetzliche Grundlage gibt es auch keine Handlungskompetenz. In Anbetracht dessen ist also klar, das, was sie nicht muss, muss hinterfragt werden: Objektschutz, Begleitung von Schwertransporten und Weiteres.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Freiluftpartys!)

(B) Genauso müssen Strukturen hinterfragt werden: Welches Standortkonzept ist das richtige für zwei moderne Großstädte? Wo können noch Synergien zwischen den Polizeien erzielt werden? Dem widmen wir uns fortwährend, auch wenn es ein längerer, schwieriger Prozess ist. Wir haben aber auch schon gezeigt, dass wir zu kurzfristigen Maßnahmen bereit sind. Wir sind bereit für die grundsätzliche Diskussion und führen sie bereits.

Auch wenn hier nicht der Raum und auch nicht die Zeit sind, alle Einzelheiten zu diskutieren, möchte ich doch erwähnen, wie wichtig mir das Personalvolumen ist. Die Einstellungszahlen müssen weiterhin hoch bleiben. Die hohe Zahl von 120 Anwärterinnen und Anwärtern, die jedes Jahr eingestellt werden, wird mindestens beibehalten werden müssen. Das war in den vergangenen Jahren, vor Senator Mäurer, nicht der Fall. Wegen des Altersgefüges wird die Beschäftigtenzahl jedoch ohne Zutun sinken, und Einstellungen allein werden nicht genügen, um dem entgegenzusteuern. Eine Warenkorb- und Standortdiskussion wird sich nicht vermeiden lassen.

(Beifall SPD)

Außerdem müssen ausgebildete, studierte Polizistinnen und Polizisten dort eingesetzt werden, wo mangels entsprechender Ausbildung kein anderer eingesetzt werden kann. Andersherum sollen dort Tarifbeschäftigte eingestellt werden, wo es möglich ist, um Abgänge aufzufangen. Der schwierigen Aufgabe, eine moderne, bürgernahe Polizei zu erhalten, stelle ich mich gern mit vollem Einsatz und freue mich auf

weitere konstruktive Diskussionen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch von der Polizei Bremen! Selten hat die Arbeit der Polizei so sehr im Fokus gestanden wie gegenwärtig. Woran liegt das? Das liegt natürlich einerseits daran, dass die Aufgaben und Anforderungen an die Polizei insbesondere in den letzten Monaten massiv zugenommen haben, aber andererseits liegt es auch daran, dass Bremen als Haushaltsnotlageland – Herr Fecker hat eben darauf hingewiesen – –.

(Abg. Bolayela [SPD]: Senkal! – Abg. Güngör [SPD]: Viel kleiner und viel dünner! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war letzte Legislaturperiode!)

Pardon, das war letzte Legislaturperiode! Aber da kannst du mal sehen, wie sehr ich dich noch im Kopf habe! – Herr Senkal hat gerade darauf hingewiesen, wie sehr die Haushaltsnotlage hier in Bremen zu Personaleinsparungen geführt hat. Welche Auswirkungen hat das? Das ist Gegenstand der heutigen Aktuellen Stunde.

Natürlich ist die aktuelle Situation in Bremen nicht vom Himmel gefallen ist. Vielmehr haben wir allein in den letzten zehn Jahren eine Senkung bei der Polizei von insgesamt 150 Mitarbeitern zu verzeichnen. Auf Stunden komme ich gleich noch. Die Anzahl der Überstunden, 330 000, ist schon angesprochen worden. Darüber hinaus, das haben wir gestern gehört, gibt es gegenwärtig bei der Polizei 70 unbesetzte Stellen, was zu einer massiven Verschärfung der Situation führt. Daraus ergibt sich natürlich – das ist die Diskussion, die in den letzten Tagen und Wochen auch stattgefunden hat – die Frage: Welche Aufgaben kann und soll die Polizei und in welchem Umfang noch wahrnehmen? Dieses Thema war im Übrigen, so wie ich gehört habe, umfangreich Gegenstand auf der Personalversammlung der Polizei am 8. März in der letzten Woche.

Dann gibt es immer noch zu bemerken, dass es die politischen Einflussnahmen durch Aufgabenzuwächse gibt. In der Konsequenz ist die Polizei gezwungen, durch Organisationsveränderungen darauf zu reagieren. Gerade gestern haben wir hier den Antrag von Rot-Grün zu den sogenannten Freiluftpartys behandelt. Das wird – das ist gestern auch unser Thema gewesen – sicherlich dazu führen, dass die Polizei auch an der Stelle einen Aufgabenzuwachs haben und weitere Probleme bekommen wird. Politische Einflussnahme ist natürlich auch dafür verantwortlich, dass es der Polizei gegenwärtig so geht, wie es ihr

(C)

(D)

(A) geht, und dadurch werden weitere Probleme hervorgerufen. Sehen wir uns das nun etwas genauer an!

Wenn wir uns das gestiegene Aufgabenspektrum der Polizei Bremen anschauen, müssen wir feststellen, dass neben den alltäglichen Arbeiten einer Großstadtpolizei gleichzeitig auch landespolizeiliche Aufgaben sowie geschlossene Einsätze innerhalb und außerhalb von Bremen wahrgenommen werden müssen. Dazu gehört der Einsatz der Schutzpolizei – jeder hat sicherlich schon einmal mit dem ein oder anderen Streifenwagen oder Polizisten zu tun gehabt –, die rund um die Uhr für Notrufeinsätze 110 mit immerhin über 111 000 Einsätzen im Jahr 2015 beschäftigt war, das heißt, rund 1 000 Einsätze am Tag und rund 40 durchschnittlich pro Stunde – eine Steigerung im Übrigen von 2011 bis 2015 um 10 Prozent –, und das rund um die Uhr mit 20 Streifenwagen in der Grundlast und bis zu 35 Streifenwagen in der Hauptlast.

Meine Damen und Herren, was vielen Abgeordneten auch hier in der Bürgerschaft möglicherweise nicht klar ist, ist die Tatsache, dass neben dem Einsatzdienst der Schutzpolizei auch Beamte der Kriminal-, Bereitschafts-, Wasserschutz- und Verkehrspolizei sowie des Lagezentrums rund um die Uhr im Einsatz sind. Darüber hinaus wird von der Polizei immer häufiger eine professionelle Lagebewältigung bei Fußballspielen, Demonstrationen, Veranstaltungen, Terrorwarnungen – wir haben gerade einen Untersuchungsausschuss, der sich mit diesem Thema beschäftigt –, Geiselnahmen et cetera erwartet, die naturgemäß auch geübt werden muss. Auch bei diesen besonderen Lagen haben wir zwischen 2013 und 2015 eine Zunahme – da kommen wir wieder auf Stunden – von Einsatzstunden in Höhe von 133 000 Stunden im Jahr 2013 auf 230 000 Stunden im Jahr 2015.

(B) Natürlich, das klang hier schon an, erwartet jeder Bürger in dieser Stadt, dass die Kriminalität intensiv bekämpft wird, insbesondere bei Tötungs- und Sexualdelikten, bei der organisierten Kriminalität, bei Bandenkriminalität, bei der Terrorismusgefahr, bei Einbrüchen, wovon viele Bürger als Geschädigte betroffen sind, und natürlich auch bei politisch motivierten Straftaten. Dabei müssen wir aber leider immer wieder zur Kenntnis nehmen, dass viele Delikte heute von der Polizei nur noch verwaltet und nicht mehr ordnungsgemäß bearbeitet werden können, was auch an der im Bundesvergleich schlechten Aufklärungsquote zu erkennen ist. Daneben gibt es immer wieder den Wunsch der Politik und vieler Bürger, den Polizisten zum Anfassen zu haben, nämlich Bürgernähe durch Kontaktpolizisten, und möglichst viel Präsenz und Präventionsangebote zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt möchte ich noch darauf hinweisen, dass bei diesen Einsätzen immer häufiger Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamte angewendet wird. Allein von 2011 bis 2015 ist die

Zahl von 299 auf 418 Fälle gestiegen, was einen Anstieg von 40 Prozent ausmacht. Für mich und für die CDU-Fraktion ist das eine nicht hinzunehmende Entwicklung!

(C)

(Beifall CDU, FDP)

Der geschilderte Prozess der Aufgabenveränderungen bei der Polizei hat sich allerdings in den letzten Monaten massiv verändert, denn durch eine kleine Gruppe von Flüchtlingen und unbegleiteten minderjährigen Ausländern hat sich die Straßenkriminalität stark erhöht. Wie wir hier schon mehrfach diskutiert haben, hat die Polizei im Schnitt ständig mit ungefähr 50 Intensivtätern aus dem Bereich der unbegleiteten minderjährigen Ausländer zu tun. Es gibt eine eigene Ermittlungsgruppe, die sich mit diesem Phänomen beschäftigt. Eindrucksvoll finde ich, dass zwei Prozent der unbegleiteten minderjährigen Ausländer 18 Prozent aller Jugenddelikte begehen. Daran kann man schon die Intensität dieser 50 Täter erkennen.

Die Kriminalstatistik für 2015 liegt ja aktuell vor. Allein die Zahl der Taschendiebstähle ist von 2 512 im Jahr 2014 auf 2 938 im Jahr 2015 – der Vergleich bezieht sich auf die Jahre 2014/2015 – gestiegen. Von den ermittelten Tätern aus diesem Bereich stammen 66 Prozent aus Nordafrika. Wenn wir wissen, dass die Grenze zwischen Taschendiebstahl und Raub fließend ist – gerade beim sogenannten Antanzdiebstahl –, dann wissen wir auch, wie umfangreich und wie gefährlich diese Taten dort sind. Dadurch nämlich wird das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung im besonderen Maße beeinträchtigt, und die Polizei ist gezwungen, darauf mit speziellen Maßnahmen zu reagieren.

(D)

Meine Damen und Herren, zu diesen Maßnahmen gehört auch, dass die Polizei in den 121 Flüchtlingsunterkünften in Bremen häufig einschreiten muss oder musste, um Streit zu schlichten oder körperliche Auseinandersetzungen zwischen ethnischen Gruppen oder bei persönlichen Konflikten zu beenden. Dafür mussten beispielsweise die Züge der Bereitschaftspolizei massiv personell ausgedünnt werden, und sie sind deshalb für Sonderlagen nur noch bedingt geeignet.

Natürlich ist das auch ein Problem in den Unterkünften. Ich will das deutlich machen. Es ist auf die Enge in den Unterkünften und auf die teilweise unzureichende Unterbringung der Flüchtlinge zurückzuführen. Keine Frage! Wie wir aber wissen, ist dieser Zustand leider kurzfristig nicht zu lösen – mit der Folge, dass die Polizei weiter eingesetzt werden muss.

Die Gesamtbetrachtung sowohl der Personalentwicklung als auch des Aufgabenspektrums ergibt aus Sicht der CDU-Fraktion folgende Schlussfolgerung, meine Herren:

(A) (Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Meine Herren?)

Die Polizei Bremen ist seit Jahren personell stark unterbesetzt. Diese Unterbesetzung wird sich leider in den nächsten Jahren noch verstärken, da hohe Altersabgänge in der Polizei zu verzeichnen sein werden. Der Senat und die rot-grüne Koalition haben es in den letzten Jahren versäumt, für die Polizei ausreichende Einstellungen für die Ausbildung vorzunehmen, obwohl wir als CDU genau dieses immer wieder angemahnt haben.

(Beifall CDU)

Angesichts der beschriebenen Entwicklung in den letzten Jahren reicht selbst die von der CDU bisher geforderte Mindeststärke von 2 600 Mitarbeitern für die Polizei Bremen – im Übrigen haben wir zurzeit unter 2 500 – nicht mehr aus, sondern sie muss deutlich erhöht werden.

(B) Meine Damen und Herren, um die aktuellen Probleme der Polizei Bremen einigermaßen verträglich in den Griff zu bekommen, fordert die CDU-Fraktion den Senator für Inneres auf, kurzfristig ein Konzept vorzulegen, aus dem erkennbar ist, welche Aufgaben zum Beispiel beim Objektschutz oder bei der Begleitung von Schwertransporten nicht mehr vom Vollzugsdienst, sondern anderweitig wahrgenommen werden können. Weiter fordern wir den Senator für Inneres auf, bundesweite Kooperationen und insbesondere auch Kooperationen mit Niedersachsen auf diesem Gebiet weiter voranzubringen. Wir fordern den Senator für Inneres zudem auf, mitzuteilen, welche Einstellungen in den nächsten Jahren vorgenommen werden müssen, um den tatsächlichen Bedarf bei der Polizei zu decken. Nur so kann aus Sicht der CDU-Fraktion die Polizei kurzfristig und mittelfristig in die Lage versetzt werden, die innere Sicherheit in Bremen im Interesse der Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner das Wort hat der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass heute auch so viele Polizistinnen und Polizisten hier sind und uns bei der Arbeit zuschauen. Ich werbe dafür, dass sich die Kolleginnen und Kollegen dafür bald revanchieren. Sie alle müssten von Frau Eckhardt eine Einladung bekommen haben, einmal eine Nachschicht im Einsatzdienst Mitte-West zu begleiten. Ich habe das letztes Jahr schon gemacht und kann Ihnen versprechen, Sie werden viele spannende Eindrücke von der Polizeiarbeit mitnehmen.

(C) Diese Polizeiarbeit – das ist nicht zu bestreiten – ist zunehmend von Überlastungserscheinungen geprägt. Die Ursachen dafür sind bekannt und wurden teilweise schon genannt. Die geänderte Sicherheits- und Gefährdungslage durch islamistischen Terrorismus und die Flüchtlingsproblematik ist immer stärker in den Vordergrund getreten. Nun kann man sich natürlich hinstellen und sagen, dass die Polizei auch schon vor ein paar Jahren mehr als gut ausgelastet war, oder man kann sagen, dass man einen gewissen Puffer bilden muss, um auf besondere Situationen vorbereitet zu sein. Die Wahrheit ist aber doch auch, dass wir seit Jahren nicht die Mittel haben, generell die öffentliche Verwaltung so auskömmlich auszustatten, dass sie für besondere Herausforderungen langfristig gewappnet ist.

Ich widerspreche Frau Steiner ein Stück weit. Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, dass die Polizei überaus wichtig ist, um die innere Sicherheit zu gewährleisten. Dass es aber allein Aufgabe der Polizei ist, kann man nun wirklich nicht sagen. Bildung und Soziales ebenso wie auch andere Bereiche sind mindestens genauso wichtig, um Kriminalität von vornherein einzudämmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(D) Dass uns in all diesen Bereichen oft die Mittel fehlen, die wir uns wünschen würden, treibt uns alle zur Verzweiflung und quält uns. Ausbaden müssen wir alle es, die gesamte Gesellschaft und nicht zuletzt auch die Polizistinnen und Polizisten. Immerhin hat der Senat die Personalsituation erkannt und wird gegensteuern. Wir haben letztes Jahr schon 120 Anwärter für Bremen und Bremerhaven eingestellt, und dieses Jahr werden es 135 sein. Wir müssen da eine gewisse Kontinuität hineinbringen, weil es natürlich keinen Sinn macht, ständig ein Auf und Ab zu haben. Die Hochschule für öffentliche Verwaltung wird in den nächsten Jahren unter diesem Hochbetrieb stöhnen und ächzen. Es werden dann auch Dozenten im normalen Polizeidienst fehlen, weil die Dozenten kurzfristig irgendwo herkommen müssen. Trotzdem führt daran kein Weg vorbei.

Die Ausbildung dauert drei Jahre, und solange können wir sicherlich nicht warten. Deshalb brauchen wir schnell mehr Tarifangestellte im Polizeidienst. Die Maßnahmen, die damit in Verbindung stehen, wurden teilweise schon genannt. Da geht es um die Aufnahme von kleineren Verkehrsunfällen. Frau Steiner hat sehr eindrücklich geschildert, wie hoch der Aufwand da bisher ist. Es geht auch um die IT-Forensik. Da ist der Bedarf besonders dringend, weil es viel zu lange dauert, bis Computer, Handys und ähnliche Beweismittel ausgewertet sind. Da wird es demnächst mit Dataport eine Kooperation geben, die hoffentlich Entlastung bringt.

Wichtig bei der Frage der Tarifangestellten ist auch, dass dann, wenn absehbar ist, dass es keine geeig-

- (A) neten internen Bewerber gibt, nicht monatelang irgendwelche Fristen abgewartet werden müssen, sondern es schnell eine externe Ausschreibung geben kann. Man muss natürlich die Stellen von vornherein hoch genug einstufen, damit man nicht am Ende das Problem hat, dass die frisch eingestellten Angestellten bei dem nächstbesten Jobangebot wieder weg sind. Es ist letztlich teurer, diese ständigen Wechsel zu haben, als von vornherein eine richtige Eingruppierung vorzunehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir unterstützen auch die Überlegung, bisherige Polizeiaufgaben vermehrt an externe Stellen zu übergeben. Wir werden das Thema Schwertransporte morgen noch in der Fragestunde haben. Da gibt es derzeit ein Pilotprojekt bei der Polizei Bremen. Auch da müssen die Möglichkeiten noch stärker genutzt werden. Wir müssen über den Objektschutz reden, bei dem die Polizei Aufgaben an private Sicherheitsdienste abgeben kann, aber einfacher ist es auch da natürlich nicht. Wenn wir uns vorstellen, dass die jüdische Synagoge tatsächlich einmal einem Anschlag ausgesetzt ist, müssen wir uns sehr genau überlegen, ob es dann vorstellbar ist, dass das ein privater Sicherheitsdienst abwehren muss.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Schön wäre natürlich, mehr Unterstützung durch den Bund zu erhalten, nicht nur finanziell bei der Bereitschaftspolizei und deren Ausstattung, bei denen der Bund viel zu wenig tut. Der Bund könnte uns auch im Bereich des Strafrechts helfen. Er könnte zum Beispiel Forderungen nachkommen, die seit Jahren und teilweise Jahrzehnten von Juristen und Anwaltskongressen vertreten werden. Muss zum Beispiel eine Beförderungerschleichung, also Schwarzfahren, wirklich eine Straftat sein? Reicht es nicht, das als Ordnungswidrigkeit zu ahnden und das mit dem Opportunitätsprinzip zu untermauern?

(Abg. Hiners [CDU]: Auch die muss einer bearbeiten!)

Reicht es nicht, das im Wesentlichen durch die Verkehrsbetriebe ahnden zu lassen? Es geht ja nicht darum, es zu legalisieren, es geht nur darum, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen zu erreichen. Das würde Polizei und Justiz entlasten. Es ist geradezu obszön, wie viele Menschen durch Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA sitzen, dem ein Schwarzfahrdelikt zugrunde lag. Da sind Aufwand und Nutzen deutlich aus dem Verhältnis geraten.

Ein Thema, das auch diese Woche aktuell geworden ist, ist die Entkriminalisierung von Cannabis. Die Spielräume, die wir hier in Bremen dazu haben, werden die Polizei zugegebenermaßen erst einmal

nicht entlasten können. Wir haben vor, die geringe Menge, bei der die Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellen kann, möglichst im Einklang mit anderen Bundesländern neu zu justieren. Die Polizei wird dann leider weiterhin dem Legalitätsprinzip verpflichtet sein und jede einzelne Tat zur Anzeige bringen müssen, aber die Justiz wird entlastet. Es gibt bisher Jahr für Jahr fast 1 000 Verurteilungen wegen Cannabisbesitz, und eine Entlastung in diesem Bereich würde natürlich mittelbar auch der Arbeit der Polizei zugutekommen.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Im Wesentlichen muss aber der Bund zu einer klareren Entkriminalisierung des Cannabiskonsums kommen, damit wir bei den völlig sinnlosen Anzeigen – im letzten Jahr waren es 2 700, die die Polizei deswegen aufnehmen musste – zu einer Entlastung kommen. – Das sind ein paar konkrete Vorschläge, wie die Polizei entlastet werden kann, ohne dass es uns besonders wehtut.

Zur Ehrlichkeit gehört aber natürlich, zu sagen, dass wir Maßnahmen werden treffen müssen, die richtig wehtun. Ein Vorgeschmack darauf bietet schon die Diskussion um die Nichtbesetzung mancher Kopfstellen. Wir werden ähnliche Debatten führen müssen. Wir werden uns allerdings auch ein paar Tabus auferlegen müssen. Es kann nicht sein, dass wir irgendwelche Einsparungen im 110-Prozess zulassen. In Notfällen muss die Polizei schnell und in ausreichender Zahl an Ort und Stelle sein, da gibt es kein Vertun. Auch bei der Arbeit der Kriminalpolizei muss natürlich sichergestellt sein, dass Kapitalverbrechen, Wohnungseinbruch, Straßensriminalität und andere Dinge ohne Einschränkungen bearbeitet werden.

(D)

Wir brauchen nun eine rasche Analyse, welche konkreten Entlastungen notwendig sind. Von welchen konkreten Aufgaben muss die Polizei entlastet werden? Dafür, da hat die Personalversammlung der Polizei in ihrer Resolution völlig recht, müssen wir, der Senat und die Bremische Bürgerschaft, die politische Verantwortung übernehmen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, insbesondere liebe Gäste von der Polizei! In den letzten drei Wochen gab es diverse Anlässe, die diese Aktuelle Stunde rechtfertigen. Zum einen wurde vor Kurzem die Polizeiliche Kriminalstatistik vorgestellt. Kurz vorher hat der Polizeipräsident Herr Müller öffentlich dargestellt, dass man aufgrund des aktuellen Personalmangels nicht mehr alle Aufgaben erledigen kann,

- (A) und anschließend fand die Personalversammlung der Polizeibeamtinnen und -beamten statt.
- „Was kann und muss die Polizei gewährleisten?“, lautet der Titel dieser Debatte heute. Ich möchte trotz dessen, was meine Vorredner und Vorrednerinnen hier schon gesagt haben, noch einmal einen Überblick geben. Ja, die Polizei hat deutlich zu wenig Personal. Das hat Ursachen, die unter anderem in der Polizeireform begründet sind. Seit 2005 wurden die Ausbildungsjahrgänge der Polizei unter zwei Innensenatoren, nämlich Herrn Röwekamp und Herrn Mäurer, geschrumpft, weil man damit Personaleinsparung erbringen wollte. Natürlich muss die Öffentlichkeit dazu wissen: Die Ausbildung im Polizeidienst dauert drei Jahre, und die Beschlüsse, die damals gefasst worden sind, wirken deswegen langfristig und können aktuell nicht von heute auf morgen repariert werden.
- Dazu kommt, dass es seit ungefähr einem Jahr starke Jahrgänge mit hohen altersbedingten Abgängen gibt. Wir hätten sie eigentlich schon früher gehabt, wenn die Lebensarbeitszeit nicht vor vier Jahren verlängert worden wäre. Das sind alles Gründe, weshalb sich das Problem summiert. Geschrumpfte Ausbildungsjahrgänge und hohe Altersabgänge führen aktuell zu einem riesigen Problem, zudem die Polizei, was auch meine Vorredner schon gesagt haben, neue Aufgaben bekommen hat.
- (B) Nun könnte man sich einfach fragen: Kann die Polizei Bremen – denn die Zielzahlen sind ja leicht erhöht worden, werden aber eben aus diesen Gründen nicht erreicht, lieber Herr Senkal! – nicht einfach fertig ausgebildete Beamte aus anderen Bundesländern abwerben? Das ist nicht besonders schön. Das hat der Innensenator schon einmal bei Feuerwehrbeamten gemacht. Da war das Umland auch nicht begeistert. Theoretisch ist das möglich, aber praktisch – das ist hier noch nicht gesagt worden – ist Bremen im Vergleich zu anderen Dienstherren bei der Polizei nicht besonders attraktiv. Es gab nämlich immer wieder landespolitische Ausnahmen bei den Besoldungsrunden. Die haben natürlich nicht nur die Polizei betroffen, sondern alle Beamten. Das Weihnachtsgeld fiel weg, und Zulagen wurden gestrichen.
- Der größte Nachteil – das habe ich hier vor drei Jahren in der Debatte zur Beamtenbesoldung versucht, einmal etwas näher zu erläutern – ist die Beförderungspolitik des Senates. Wir wissen, dass Polizeibeamte sehr lange Zeit Funktionsstellen wahrnehmen, ohne die entsprechende Beförderung zu erhalten. Man kann es verkürzt so darstellen – ich will die Debatte vor drei Jahren hier nicht wiederholen will –, dass Polizistinnen und Polizisten in anderen Bundesländern häufiger und schneller befördert werden als in Bremen. Auch deshalb – das ist ein Grund, das muss man einfach wissen –, lässt sich der akute Personalmangel, der uns mindestens noch zweieinhalb Jahre beschäftigen wird, nicht durch eine Abwerbaktion in anderen Bundesländern kompensieren.
- (Beifall DIE LINKE)
- (C) Weil es zu wenige Beschäftigte gibt, fallen auch – und auch das ist hier in den letzten Jahren immer Gegenstand der Debatte gewesen – extrem viele Überstunden an: über 300 000. Das Flächenland Schleswig-Holstein hat erheblich weniger. Es gibt Beamte, die nicht selten 60 Stunden pro Woche arbeiten, was auf Dauer garantiert auf die Knochen der Einzelnen geht. Es ist auch inzwischen kein Geheimnis mehr, dass an dem sogenannten Anti-Terror-Wochenende einzelne Polizeibeamte über 24 Stunden am Stück im Dienst waren, was meines Erachtens überhaupt nicht geht.
- (Beifall DIE LINKE)
- Wegen der vielen Überstunden gab es in der Vergangenheit zumindest die Regelung, dass an bestimmten Wochenenden, den sogenannten Betonwochenenden, definitiv kein Dienst verrichtet werden musste. Aber auch diese Notregelung wird im Dienstplan immer häufiger unterlaufen. Polizisten sind entweder im Dienst, auf Abruf oder in Bereitschaft, auch am Wochenende, auch an den Betonwochenenden. Die Überstunden werden in Bremen aufgrund der Haushaltslage weder durch Freizeit noch durch Geld ausgeglichen. Wenn man das einmal zusammenrechnet, sind die Überstunden bei der Polizei mehrere Millionen Euro wert. Die Beschäftigten der Polizei geben also unserer Finanzsenatorin unfreiwillig und unverzinst ein Darlehen, nichts anderes kann man dazu sagen.
- (D) Wir finden, dass das sofort beendet werden muss, auch wenn wir die Ausbildungsmisere nicht beenden können. Überstunden, die unfreiwillig angehäuft werden, weil in der Vergangenheit zu wenig ausgebildet wurde, müssen schlichtweg ausbezahlt werden.
- (Beifall DIE LINKE)
- Der Ausgleich in Freizeit ist aufgrund des Personalmangels nicht möglich. Dann sollte er wenigstens in Geld erfolgen.
- Wir wissen allerdings auch – jetzt kommen wir zu den nächsten zweieinhalb Jahren –, dass der Überstundenberg nicht komplett kaschiert werden kann. Jetzt sollen Verwaltungskräfte aus anderen Bereichen zur Polizei wechseln, um entsprechende Polizeibeschäftigte bei Verwaltungstätigkeiten zu entlasten. Das klingt zunächst einleuchtend, kann aber dann problematisch werden, wenn hoheitliche Aufgaben aus dem Kernbereich der Polizei bearbeitet werden müssen. Verwaltungsbeschäftigte bei der Polizei arbeiten zwangsläufig – das ist nun einmal so – in viel sensibleren Feldern als beispielsweise in der senatorischen Dienststelle des Bausenators. Wir haben deswegen den Senator darum gebeten, in der nächsten Sitzung der Innendeputation darzustellen,

- (A) in welchen Bereichen und mit welchen Tätigkeitsbeschreibungen das nichtpolizeiliche Personal eingesetzt werden soll. Ich finde, diese Diskussion muss man auch in der Politik führen.

Natürlich ist es nicht unproblematisch, auch wenn ich mir vorstellen kann, dass es in einigen Bereichen funktionieren kann – man sieht es zum Beispiel daran, dass bereits heute einige Aufgaben der Polizei de facto durch die Notlage privatisiert worden sind –, wenn zum Beispiel bei Beschuldigten Datenträger beschlagnahmt und diese an private IT-Firmen zum Zweck der Auswertung übergeben werden. Das halten wir als LINKE durchaus für ein Problem, weil Datenträger regelmäßig hochsensible personenbezogene Daten und Informationen enthalten. Manchmal enthalten sie auch strafbares Material, denn sonst wären sie nicht beschlagnahmt worden. Ich finde, gerade wenn es zum Beispiel um Kinderpornografie geht, hat das definitiv nichts in den Händen privatwirtschaftlicher IT-Dienstleister zu suchen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Auswertung gehört meines Erachtens ausschließlich in die zuständige Fachabteilung innerhalb der Kriminalpolizei, die die Datenträger ja auch beschlagnahmt hat.

- (B) Wir haben noch eine weitere Tendenz, und auch wenn sie klein ist, möchte ich sie hier erwähnen. Es gibt nämlich auch bei der Polizei aufgrund der Notlage irreguläre Beschäftigungsverhältnisse, und zwar in dem Sinne, dass pensionierte Beamte auf 450-Euro-Basis bei der Abarbeitung von Akten helfen. Ich finde, das kann nicht sein. Bei der Polizei darf es genauso wie im gesamten öffentlichen Dienst nicht dazu kommen, dass man irreguläre Arbeitsverhältnisse einrichtet, denn der öffentliche Dienst ist unseres Erachtens keine Billigbude.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich aber einmal der nüchternen Betrachtung hingibt und zu dem Schluss kommt, dass die Polizei zu wenig Personal hat – zumindest in den nächsten drei Jahren –, um die anfallenden Aufgaben zu bewältigen, dann muss man natürlich eine kritische Prüfung der Aufgaben vollziehen. Auch das ist von meinen Vorrednern und meiner Vorrednerin schon gesagt worden.

Wir haben hier aus gutem Grund – damit komme ich zu Ihnen, Herr Senkal – in den vergangenen Jahren gefordert, dass jährlich kontinuierlich genügend Anwärter und Anwärterinnen zugelassen werden. Wir haben damals in Zusammenarbeit – ich habe das hier ganz offen gesagt – mit dem ehemaligen GdP-Vorsitzenden errechnet, dass wir eigentlich schon seit 2011 jährlich 120 Anwärterinnen und Anwärter kontinuierlich hätten einstellen müssen, um erstens die Altersabgänge, die zu erwarten waren,

zu kompensieren und zweitens tatsächlich auch der gestiegenen oder neuen Aufgaben Herr zu werden. Das ist jetzt allerdings ein bisschen verschüttete Milch. Wir müssen also ziemlich genau hinschauen, wo man die Polizei in den nächsten zweieinhalb Jahren unterstützen kann.

(C)

Lieber Kollege Senkal, wir werden diese Debatte heute Nachmittag führen. Wir als Linksfraktion haben aus gutem Grund seit Jahren gesagt, dass diese Sanierungsvereinbarung so sehr auf Kosten der öffentlichen Infrastruktur geht, dass wir in den beiden Städten in diesem Bundesland an einen kritischen Punkt kommen werden. Diesen kritischen Punkt haben wir erreicht. Ja, es ist natürlich so – auch wenn einige eben komisch geschaut haben –, dass der Kollege Zicht recht hat: Für die innere Sicherheit muss man auch Rahmenbedingungen setzen, für die nicht nur die Polizei zuständig ist. Die Polizeibeamten sind diejenigen, die die Verwerfungen, die die Gesellschaft und die Politik hinterlassen, als Erste zu spüren bekommen, weil sie in den Stadtteilen unterwegs sind.

(Abg. Senkal [SPD]: Sie tun jetzt so, als ob nichts passiert!)

Ich habe nie gesagt, dass nichts passiert! Nein! Ich habe genau das Gegenteil gesagt, Herr Senkal. Ich habe gesagt, dass die Polizeibeamten diejenigen sind, die es als Erste zu spüren bekommen. Sie sind sozusagen so eine Art Seismograf für gesellschaftliche Entwicklungen.

(D)

(Abg. Senkal [SPD]: Okay! Da bin ich ja bei Ihnen!)

Von daher ist es natürlich auch wichtig, dass wir im Auge behalten, was überhaupt die Ursachen dafür sind, dass Kriminalität ansteigt. Wenn ich mir die Polizeistatistik anschau, bin ich total erschrocken darüber, dass in Stadtteilen, die nicht zu den sogenannten Problembereichen Bahnhof und Discomeile gehören, Körperverletzungsdelikte zunehmen. Ich finde es äußerst problematisch, dass wir bestimmte Stadtteile haben, in denen die Menschen mit einer erhöhten Anzahl von Wohnungseinbruchsdelikten konfrontiert sind, weil die Gebäude dort nicht so gut abgesichert sind, weil es die ärmeren Stadtteile sind.

Das finde ich hochproblematisch, aber genau das gehört in diesen Bereich hinein: Wie viel öffentliche Infrastruktur müssen wir uns leisten? Kommen wir nicht an einen Punkt, an dem wir sagen müssen: „Diese Politik“ – die Sanierungsvereinbarung ist Teil dieser Politik – „kommt an ein Ende, wo es nicht mehr gut und nicht mehr witzig ist“? Hinzu kommt die veränderte Situation, nämlich dass wir Zuwanderung haben, dass wir Geflüchtete haben und dass wir eine erhöhte Kriminalität zum Beispiel auch im Bahnhofsbereich haben – Thema Antanzdelikte.

- (A) Das alles führt zu einer Situation – neben einer gestiegenen Armut in Bremen und der Tatsache, dass sich in einigen Stadtteilen die Probleme verschärfen –, dass man sich fragen muss: Können und wollen wir uns diesen schlanken Staat, der hier jahrzehntelang, zumindest eineinhalb Jahrzehnte, nicht nur in Bremen, sondern auch in anderen Bundesländern propagiert worden ist, leisten? – Wir sagen als LINKE ganz klar: Nein, das wollen wir nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Kollege Zicht hat eben schon darauf hingewiesen. Es gibt einige Straftatbestände, die ein bisschen fragwürdig sind. Wir haben hier zum Beispiel vor eineinhalb Jahren auf unsere Anfrage hin das Thema Schwarzfahren und die hohe Anzahl an Ersatzfreiheitsstrafen diskutiert. Auch der GdP-Vorsitzende Herr Kopelke hat damals gesagt, es sei im Grunde unsinnig, dass das ein Straftatbestand und keine Ordnungswidrigkeit ist.

(Beifall DIE LINKE)

- (B) Man muss sich das einmal ernsthaft vorstellen: Wenn ich mein Auto falsch parke, ist das eine Ordnungswidrigkeit. Wenn ich das in einer Feuerwehrezufahrt mache und die Feuerwehr zu spät zum Brandort kommt, ist das eine Ordnungswidrigkeit. Schwarzfahren ist aber eine Straftat, und dafür gehen Leute in die JVA. 2014 saßen in Oslebshausen regelmäßig 40 Personen im Gefängnis, weil sie wegen Schwarzfahrens eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßten, und ein Tag Inhaftierung kostet die Allgemeinheit rund 120 Euro. Es lässt sich leicht überschlagen, dass in diesem Bereich jährlich mehrere 100 000 Euro gespart werden könnten und das der Polizei zugutekommen könnte, wenn Schwarzfahren eine Ordnungswidrigkeit wäre.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. vom Bruch [CDU]: Genau, wenn die alle auch bezahlen würden! – Weitere Zurufe)

Ja, natürlich, bei der Straftat! Eine Ordnungswidrigkeit bliebe es ja weiter.

(Abg. Senkal [SPD]: Das stimmt allerdings!)

Aber bevor es noch mehr Zwischenrufe gibt: Es gibt auch noch andere Straftatbestände. Cannabis hat Herr Zicht eben genannt. Ich möchte einen Punkt nennen, der in der letzten Polizeilichen Kriminalstatistik sehr stark zum Tragen kam, und das war das Aufenthaltsrecht. Es gibt Straftatbestände wie den illegalen Grenzübertritt, den illegalen Aufenthalt und die illegale Bewegung im Bundesgebiet – also Verstöße gegen die Residenzpflicht.

(Unruhe)

Herr Präsident, ich habe mich eben selbst nicht gehört! – Die Polizei hat in der Stadt Bremen ausweislich der Polizeilichen Kriminalstatistik im letzten Jahr 2 951 Fälle bearbeitet, die aufenthaltsrechtliche Delikte betreffen. Die GdP im Bund – der Bundesvorsitzende – sagt, dass auch da das Strafrecht entrümpelt werden muss, weil Menschen, die als Geflüchtete zu uns kommen, faktisch immer eine Straftat begehen, weil sie immer illegal einreisen. Diese illegale Einreise ist ein Straftatbestand, und damit muss ermittelt werden. Menschen aus Syrien können sich zum Beispiel nicht zu einer Botschaft begeben und ein Visum beantragen – das funktioniert da alles nicht mehr –, um sich in Damaskus in ein Flugzeug zu setzen und hier legal einzureisen. Diese Menschen reisen insofern immer illegal ein. Auch das hat die Gewerkschaft der Polizei gesagt. Das ist also nicht nur eine Forderung, die wir uns jetzt hier ausdenken. Da muss man entrümpeln.

(Glocke)

Ein letzter Satz dazu: Diese Teile der Polizeikriminalstatistik, die übrigens in anderen Bundesländern herausgerechnet werden, sind für den Innensenator sehr schön, denn bei Schwarzfahrten und bei illegalem Aufenthalt, was faktisch immer der Fall ist, wenn ein Geflüchteter zu uns kommt, hat man immer einen Täter, und damit ist die Aufklärungsquote hoch. Das vernebelt natürlich die Aufklärungsquote insgesamt, die in anderen Bereichen eher bescheiden ist, weil wir zu wenig Polizeibeamte haben.

Wir müssen diese Diskussion hier führen: Wie viel Staat wollen wir uns leisten? Wir sind eher für mehr als für weniger. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. Timke (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Wir sind nicht mehr bereit, den Haushalt auf Kosten unserer Gesundheit zu sanieren.“ Dieses Zitat stammt von einem Bremer Polizeibeamten, der seinen Unmut auf der Personalratsversammlung der Polizei im November des letzten Jahres an den rot-grünen Senat richtete. Ich finde, eindrucksvoller kann man die derzeitige personelle Lage bei der Polizei nicht darstellen.

Die Polizeibehörden in Bremen und Bremerhaven befinden sich im Wachkoma, und unser Polizeipräsident Lutz Müller hatte völlig recht, als er im Februar in einem Interview kritisierte, dass man in Bremen die Sicherheitsarbeit nach Kassenlage und nicht mehr nach dem Bedarf betreiben würde. Er brachte das Problem damit offen und ehrlich auf den Punkt. Dass Herr Müller gegenüber seiner sachlichen Darstellung der Personalsituation, die ich als Weckruf an

(C)

(D)

(A) uns Politiker verstanden habe, nur einen Tag später nach einem Gespräch mit Innensenator Ulrich Mäurer inhaltlich zurückrudern musste, finde ich einen sehr peinlichen politischen Vorgang!

(Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Denn die tatsächlichen Personalzahlen geben dem Polizeipräsidenten doch recht! Ich will noch einmal daran erinnern, dass bei der Polizeireform 2005 festgelegt wurde, dass die Zielzahl von 2 600 Vollzeitstellen nicht unterschritten werden darf. Tatsächlich ist diese Vorgabe aber nie in die Tat umgesetzt worden. Selbst jetzt, elf Jahre nach der Polizeireform, sind real nur 2 490 Vollzeitstellen besetzt. Es fehlen also 110 Stellen zur Erreichung des damaligen Personalstandes. Schon im nächsten Jahr wird die Zahl der Bediensteten bei der Bremer Polizei auf 2 450 Vollzeitstellen sinken, weil die wenigen Neueinstellungen bei der Polizei insbesondere die Personalabgänge durch ausscheidende Beamte in den letzten beiden Jahren nicht kompensieren können. Der Stellenabbau bei der Polizei wird also weiter voranschreiten, und das nicht nur in Bremen.

Auch in Bremerhaven haben sich Senat und Magistrat kürzlich darauf geeinigt, dass die Zielzahl von 474 Bediensteten nicht unterschritten werden soll. Gleichwohl führen die geringen Einstellungen der letzten Jahre dazu, dass wir im Jahre 2018 nur noch 460 Beschäftigte bei der Seestadtpolizei haben werden. Deshalb bringt es natürlich wenig, wenn man schöne Zielzahlen auf dem Papier formuliert, diese aber vonseiten des rot-grünen Senats nachher nicht einhält.

(B) Der fortschreitende Personalabbau wirkt sich natürlich auf die Kriminalitätsentwicklung unserer beiden Städte aus. Wenn Kriminalität in einigen Dezernaten nicht mehr bekämpft, sondern nur noch verwaltet wird, weil einfach kein Personal da ist oder das vorhandene Personal in anderen Bereich unterstützen muss, dann kann sich Kriminalität entfalten, das ist doch vollkommen klar. Wir können das in beiden Städten auch sehr deutlich an der jährlich erscheinenden Kriminalitätsstatistik festmachen.

Innensenator Ulrich Mäurer wird nicht müde, immer wieder zu behaupten, dass die Zahl der Auszubildenden bei der Polizei noch nie so hoch war wie derzeit. Das ist richtig, aber was bringt uns diese Erkenntnis, wenn in demselben Zeitraum die Zahl der Pensionierungen bei der Polizei deutlich höher ausfällt als die der Einstellungen? Dann haben wir doch unter dem Strich immer weniger Polizei. Wir brauchen eine deutliche Aufstockung der Neueinstellungen in Bremen und Bremerhaven, um eine effektive Kriminalitätsbekämpfung durchführen zu können.

Darüber hinaus haben sich auch die Arbeitsintensität und die Arbeitsverdichtung bei der Polizei deutlich erhöht. Neben neuen Delikten wie zum Beispiel

Cybercrime- oder SÄM-Delikte, die in den letzten Jahren deutlich angestiegen sind, ist es vor allem die große Zahl der Wohnungseinbrüche, die uns hier alle umtreibt und zu einer erhöhten Arbeitsbelastung für die Beamtinnen und Beamten führt. Hinzu kommt die Flüchtlingswelle mit ihren negativen Begleiterscheinungen wie zum Beispiel Raubdelikte oder Antanzdelikte von einer kleinen Gruppe unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Auch die Zuwanderung aus Osteuropa und die latente Terrorgefahr bringen Herausforderungen für die innere Sicherheit mit sich.

Das alles ist mit dem bestehenden Personalkörper nicht mehr zu schaffen, und deshalb muss der rot-grüne Senat deutlich mehr Personal einstellen als geplant, um diese Aufgaben schultern zu können. Wir Bürger in Wut unterstützen deshalb die Forderung des Personalrats der Polizei und der beiden Polizeigewerkschaften, 300 neue Stellen zu schaffen.

Darüber hinaus müssen wir die Polizei aber auch endlich von polizeifremden Leistungen befreien. Jedes Jahr werden in Bremen und Bremerhaven über 3 000 Schwerlast- und Großraumtransporte von der Polizei begleitet. Das bindet viel Personal, das dann auch bei der Kriminalitätsbekämpfung fehlt. Es ist für mich einfach nicht nachvollziehbar, dass die Polizei vor allem nachts mit der Begleitung von Transporten in die Häfen gebunden wird und ihre eigentlichen Aufgaben in den Stadtteilen dann nicht mehr durchführen kann.

(D) Das Emsland und die Grafschaft Bentheim sind hier deutlich weiter. Dort haben Polizei, Stadtverwaltung und private Transportbegleitungsunternehmen vor zwei Jahren gemeinsam ein Konzept entwickelt, damit auch schwierige Großraum- und Schwertransporte ohne Polizeibegleitung über die Straßen der Kommunen rollen können – und das mit Erfolg, denn heute fahren neun von zehn Großraum- und Schwertransporten ohne polizeiliche Absicherung. Dieses Modell könnte man auch gut für Bremen und Bremerhaven verwenden.

Auch wäre es denkbar, dass man beispielsweise die Verkehrserziehung an Schulen zukünftig in die Hände von gemeinnützigen Organisationen legt. Ich denke zum Beispiel an den Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club. Auch hier wäre eine Entlastung der Beamtinnen und Beamten möglich.

Nur in diesem Zweiklang – auf der einen Seite eine deutliche Personalaufstockung bei der Polizei und auf der anderen Seite eine deutliche Arbeitsentlastung der Polizei durch die Befreiung von polizeifremder Leistung – können die Beamtinnen und Beamten in Bremen und Bremerhaven in die Lage versetzt werden, ihre Aufgaben wieder umfassend wahrzunehmen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Wort an Herrn Zicht richten, der eben in seinem Redebeitrag gesagt hat, dass wir seit Jahren hier in Bremen auch aufgrund der Haushaltsnotlage nicht das Geld haben, die

- (A) Verwaltung mit dem nötigen Personal auszustatten! Das ist richtig, Herr Zicht! In Zeiten knapper Kassen ist das natürlich eine Frage der Prioritätensetzung. Ich hatte in den letzten Jahren nicht den Eindruck, dass die Bekämpfung der Kriminalität ganz oben auf der Prioritätenliste des rot-grünen Senats stand! – Herzlichen Dank!
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.
- Abg. Zenner (FDP*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Innere Sicherheit in Bremen beschäftigt uns seit mehr als zehn Jahren. Wir hatten einmal unter dem Bürgermeister und Innensenator Röwekamp eine Zielzahl von 2 600 Stellen seriös ermittelt. Diese Zielzahl ist seitdem nie verwirklicht worden. Auch die CDU hat dieses Ziel nicht erreicht, sondern sogar Reviere teilweise geschlossen. Wir haben 330 000 Überstunden, über 6 Millionen Euro an die Polizeibeamtinnen und -beamten auszugleichen.
- Wir haben die Flüchtlingsproblematik hinzubekommen. Wir haben Terroreinsätze mit zu übernehmen gehabt. Wir haben die Einbrüche gehabt. Die Kriminalität ist insgesamt gestiegen, die Aufklärungsquote ist zurückgegangen. Seit einigen Monaten tanzen uns unbegleitete minderjährige Jugendliche auf der Nase herum, ohne dass wir effektiv etwas dagegenhalten können. Die Bürger haben ihr subjektives Sicherheitsgefühl verloren. Es ist beeinträchtigt. Wir haben in der letzten Anfrage bestätigt bekommen, dass die „private Bewaffnung“ mit Reizgas, Pfefferspray et cetera zugenommen hat. In Huchting schließen sich Bürger quasi zusammen, um sich gegen Einbruchskriminalität zu schützen.
- (B) Wir haben ein Auseinanderdriften. Auf der einen Seite haben wir eine Zielzahl von 2 600 Stellen, die nicht erreicht wird. Es wird nicht einmal die Zahl 2 540 erreicht. Wir liegen sogar weiter darunter. 70 Stellen sind gar nicht besetzt. Auf der anderen Seite sind die Aufgaben für die Polizei erheblich gestiegen.
- Die Schere geht auseinander. Wenn die Bürgerinnen und Bürger ihr Sicherheitsgefühl und ihr Vertrauen in den Staat verlieren, ist die Handlungsfähigkeit des Rechtsstaates gefährdet. Wir begrüßen ausdrücklich, dass der Polizeipräsident die Situation, was die Personalausstattung und auch die technische Ausstattung der Polizei betrifft, angemahnt hat, dass er den Dienstweg, wenn man so will, verlassen hat und den Mut und die Zivilcourage gehabt hat, der Öffentlichkeit die Missstände im Polizeibereich zu offenbaren.
- (Beifall FDP, ALFA)
- Wir begrüßen es auch, dass er bei dieser Haltung nicht alleingelassen ist, sondern seine Kolleginnen und Kollegen – qualifiziert ausgebildete, langjährig
- erfahrene Beamte – ihn in dieser Position bestärkt haben.
- (C)
- (Beifall FDP)
- Wir als Freie Demokraten versichern der Polizei, den Beamtinnen und Beamten unsere uneingeschränkte Unterstützung und Solidarität, insbesondere im Hinblick auf ihren Einsatz bei widrigen Haushalts- und Ausstattungsrealitäten.
- (Beifall FDP)
- Diese Aktion der Polizei selbst ist auf der einen Seite aktuell, und es hat Sinn, diese Aktuelle Stunde hier zu beantragen, und sie ist auf der anderen Seite besorgniserregend. Wenn dies aus der Belegschaft angemahnt wird, dann besteht Handlungsbedarf, dann ist es fünf vor zwölf!
- Wir erkennen auch einen Riss zwischen der Belegschaft und der politischen Führung, dem Senat und dem Senator selbst.
- Es geht hier nicht darum, dass eine Regierung vor einigen Monaten angetreten ist und sich mit dieser Situation neu beschäftigen muss. Der Innensenator ist seit 10 Jahren im Amt – zumindest seit zwei Legislaturperioden, wenn ich das richtig erinnere. Aber personalpolitisch, was die Zielzahl von 2 600 Beamten anbelangt, und für die weiteren Bedarfe, die sich zwischenzeitlich polizeilich entwickelt haben, gibt es kein hinreichendes Konzept. Selbst der Innensenator ist der Auffassung, dass 2 600 Beamte als Zielzahl gar nicht ausreichen, sondern wir 195 Beamte mehr benötigen. Er ist aber nicht in der Lage gewesen, über diesen Zeitraum – nicht von drei, vier Monaten, sondern von zwei Legislaturperioden – ein hinreichendes Sicherheitskonzept für Bremen vorzustellen und zu verwirklichen.
- (D)
- Die Polizei im demokratischen und sozialen Rechtsstaat garantiert Sicherheit für Leib und Leben und für das Vermögen des Einzelnen und sorgt für den sozialen Zusammenhalt. Eine gut funktionierende, effektiv arbeitende Polizei ist Voraussetzung für Freiheit. Wenn dies nicht eingehalten wird, sind der Freiheitsraum und die Entfaltungsmöglichkeit jedes Einzelnen erheblich tangiert. Deswegen verstehen wir die Forderung der Polizeigewerkschaft nach mehr als 300 Stellen und die Äußerungen der Polizeiführung als Mahn- und Hilferuf an die Politik, nunmehr unbedingt in diesem Feld zu handeln.
- 2 600 Stellen hatten wir als Zielzahl beantragt, und sie sind glücklicherweise in die Haushaltsberatungen eingeflossen. Wir haben dazu natürlich auch einen Finanzierungsvorschlag. Aber wenn der Haushalt noch nicht präsentiert werden kann, macht es nicht ganz so viel Sinn, schon vorab mit Finanzierungsvorschlägen aufzuwarten. Uns ist natürlich auch klar, dass die Polizei nicht der einzige Bereich der

(A) Politik und der Verwaltung ist, der unterstützt werden muss. Natürlich gilt das auch für Bildung oder soziale Fragen gleichermaßen. Hier muss verhältnismäßig abgewogen werden.

Was ist zu tun, unabhängig von den Zielzahlen? – Wir brauchen – das ist schon angesprochen worden – ein sorgfältiges Konzept, und in diesem Konzept wird es darum gehen, wo auch die technische Ausstattung der Polizei verbessert werden kann, und zwar im Hinblick darauf, dass dadurch kürzere Arbeitszeiten realisiert werden können. Tablets waren ein Beispiel. Ein zweiter Punkt, den Objektschutz und die Transporte zu verlagern, ist angesprochen worden. Die Frage ist, ob wir dadurch auch Geld sparen oder ob wir das auf Privatpersonen und die Privaten übertragen können.

Niederschwellige Kriminalität quasi outzusourcen, ist mehr als problematisch, denn Rechtsstaat werden wir dennoch bleiben, und wir würden Arbeit, die die Polizei wahrzunehmen hat, nur in andere Felder verlagern. Der private Schutz muss verbessert werden. Die Menschen brauchen mehr Aufklärung, wie sie sich selbst absichern können. Der Bund muss in die Terrorbekämpfung einbezogen werden – als gesamtstaatliches Handlungsmodul. Er muss die einzelnen Länder bei der Bewältigung dieser Arbeiten finanziell unterstützen.

(Glocke)

(B) Mit Schwäche der Polizei schaden wir den Beamtinnen und Beamten. Nur eine starke Polizei und eine starke Justiz garantieren uns die beste Generalprävention. – Danke schön!

(Beifall FDP, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (ALFA)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Wir haben in Bremen ein Problem mit der inneren Sicherheit, wir haben ein Problem mit der mangelhaften personellen Ausstattung der Polizei, und dieses Problem haben wir nicht erst seit heute, sondern das haben wir schon eine ganze Weile, einige Jahre. Wir haben jetzt einige Beiträge gehört, in denen es ein bisschen um Vergangenheitsbewältigung ging. Wer hat in der Vergangenheit wann was entschieden? Es ging auch um die Frage der Finanzierbarkeit. Ich glaube aber, dass uns das nicht weiterhilft. Vergangenheitsbewältigung, uns gegenseitig Fehler in der Vergangenheit vorzuhalten, bringt hier nichts. Vielmehr müssen wir etwas tun, um die Situation der Polizei, die Situation der Bürger und die innere Sicherheit in Bremen zu verbessern.

Natürlich ist das nicht nur eine Aufgabe der Polizei, sondern auch eine Aufgabe der Justiz, die spezi-

ell hier in Bremen nicht immer Hand in Hand mit der Polizei geht. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich einmal mit einem Vorortzug vom Bremer Hauptbahnhof nach Vegesack gefahren bin und wie sich dort vier junge Männer gegenseitig argumentativ beharkten. Es stellte sich dann im Gespräch heraus, dass es sich um zwei Polizisten und zwei Drogendealer handelte, die vom Hauptbahnhof in den Feierabend fuhren. Das machten die jeden Tag. Die Drogendealer sagten: „Was wollt ihr eigentlich? Was stört ihr uns? Ihr wisst doch ganz genau, dass uns hier niemand daran hindern wird, das zu tun.“ – Die Polizisten waren frustriert. Das ist einfach ein Zeichen für eine falsch verstandene Liberalität im Justizwesen hier in Bremen.

(C)

(Beifall ALFA)

Wir müssen jetzt schauen, was wir tun können, um die Situation der Polizei zu verbessern. Der erste Schritt ist, dass wir die Zahl der Einstellungen und die Zahl der Polizisten erhöhen. Das wird nicht von heute auf morgen gehen, und das heißt, dass wir uns auch über eine Reduzierung und eine Priorisierung der Aufgaben unterhalten müssen. Natürlich muss die Politik das machen. Wenn wir die Polizei bei der Frage der Priorisierung der Aufgaben alleinlassen, dann ist die Frage, wer die Verantwortung für die Aufgaben übernimmt, die liegenbleiben. Es werden Aufgaben liegenbleiben, und das müssen wir machen, das muss die Politik machen, die diesen Missstand zu verantworten hat.

(D)

Was die Finanzierbarkeit dieser ganzen Geschichte angeht – also für Neueinstellungen, die wir mit Sicherheit in einem großen Umfang brauchen –, bin ich einigermaßen optimistisch. Ich bin vor ein paar Wochen in der „Strandlust“ in Bremen-Nord bei einer Veranstaltung gewesen, in der Bürgermeister Dr. Sieling gesagt hat: Wir können die aktuelle Zuwanderung als Chance begreifen, und zwar in dem Sinne, dass wir getroffene Haushaltsvereinbarungen noch einmal infrage stellen können. – Meine persönliche Vorstellung von Chance ist zwar etwas anders, aber in der Tat ist es so, dass uns die aktuelle Einwanderungswelle an ganz vielen Stellen Lasten und Aufgaben auferlegt, die wir aus dem normalen Haushalt nicht stemmen können. Gestern haben wir uns über Bildung unterhalten, über Schulen, über Bedarfe bei Lehrern.

Die gestiegenen Bedarfe bei der Polizei haben auch etwas mit der aktuellen Einwanderungswelle zu tun, auch damit, dass wir straffällige Intensivtäter nicht von der Straße bekommen und wir uns komischerweise von 50 oder 60 Intensivtätern tyrannisieren lassen, aber eben auch mit der Tatsache, dass wir im schlimmsten Fall noch bis 2017 warten müssen, bis wir eine Bundesregierung bekommen, die der Duldung hunderttausendfacher illegaler Einwanderung einen Riegel vorschiebt.

(A) (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: CSU-AfD oder wie?)

Die Folgen dieser unbegrenzten Einwanderung, die wir derzeit erleben, werden uns noch einige Jahre bewegen. Das heißt, wir müssen uns darauf einstellen, dass unsere finanziellen Ressourcen an allen Ecken und Enden nicht ausreichen werden, und wir müssen sie priorisieren. Wir haben uns gestern darüber unterhalten, dass eine dieser Prioritäten Bildung sein muss. Aus unserer Sicht ist eine ganz wesentliche Priorität die innere Sicherheit und dabei die Bekämpfung der Straßenkriminalität und der Einbruchdiebstähle. Diese Priorisierung muss die Politik machen, und wir müssen dann den Bürgern erklären, an welcher Stelle wir bestimmte andere Investitionen vielleicht nicht machen können. Womöglich wird das ein oder andere Bauvorhaben warten müssen – ich weiß es nicht –, aber, wie gesagt, wir werden uns mit den Folgen der verfehlten Bundespolitik noch eine Weile herumschlagen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Präsident Weber: Als nächster Abgeordneter hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

(B) **Abg. Tassis (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Sehr zu Recht wies die Fraktionsvorsitzende der FDP darauf hin, dass Sicherheit auch ein Gefühl ist, und ein Gefühl wird im positiven Sinne befriedigt durch eine klare geistige Haltung. Warum unterlassen wir in der Bremer Politik dann nicht die Beschwerung der Polizeiarbeit durch Bürokratie wie zum Beispiel an und für sich zwar überflüssigen und unschädlichen Ortsgesetzen für Freiluftpartys, die aber nur ein Kennzeichen für die unsinnige Beschwerung von Polizeiarbeit sind? Warum unterstützen wir die Polizei nicht rückhaltlos bei der Bekämpfung von Kleinkriminalität, statt – wie hier in diesem Hohen Hause geschehen – auf die selbstverständlich bestehenden Individualrechte von Mitgliedern krimineller Clans hinzuweisen? Warum unterstützen wir die Polizei nicht rückhaltlos beim Bekämpfen des bereits mehrfach angesprochenen Antanzens durch unbegleitete minderjährige Ausländer, statt – auch das ist ja nur ein Teilproblem – bei dieser ganzen Flüchtlingskrise in Schönrednerei zu verfallen?

Schließlich und endlich: Warum unterlassen wir es nicht – das kommt mit der Alternative für Deutschland auf keinen Fall infrage –, dies zu tun, und legen eine geistige Haltung an den Tag, die Cannabisfreigabe fordert, Beförderungser schleichung gewissermaßen niederrangig behandelt und das Aufenthaltsrecht für Ausländer in irgendeiner Weise entkriminalisiert? All das kommt nicht infrage, und das sind völlig unsachliche Beiträge.

Es geht um 200, 210, 250 neue Stellen für die Polizei,

die dringend benötigt werden. Schließlich wird, wenn von Bürgern wie im Beirat Huchting die Verlängerung von Revieröffnungszeiten gefordert wird, dies mit rot-grüner Mehrheit abgelehnt. Das ist eben gerade keine geistige Haltung, die die Bremer Polizei unterstützt. Wir von der Alternative für Deutschland unterstützen selbstverständlich die Forderungen der uns heute überreichten Resolution. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der Polizei! Ich glaube, es war ganz interessant, heute Morgen einmal dabei zu sein, eine Aktuelle Stunde zu erleben, zu schauen, wie unterschiedlich die Bewertung der Lage sein kann. Am Ende ist die Frage, welche Lösungsansätze es gibt. Es ist wohl meine Aufgabe, noch einmal zu versuchen, etwas Ordnung in das System hineinzubringen, und zu sagen, wo wir heute stehen.

Polizei ist, wenn man sich einmal die Personalentwicklung anschaut, kein Ruderboot, sondern – wie man in der Seefahrt sagen würde – so etwas wie ein Tanker. Da kann man die Richtung verändern, aber das geht nicht kurzfristig, und deswegen muss man auch zur Kenntnis nehmen, dass wesentliche Entscheidungen für die nächsten Jahre bereits getroffen sind. Das heißt, es macht auch keinen Sinn, nächste Woche eine neue Aktuelle Stunde zur Lage der Polizei zu machen, weil sich diese Zahlen nicht verändern werden, und sie werden sich auch nicht in einem halben Jahr verändert haben.

Wir haben in der Tat nach der letzten Bürgerschaftswahl – Sie erinnern sich noch daran – sehr lange darüber debattiert, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Die neue Koalition, der neue Senat hat sich in dieser Frage sehr deutlich positioniert. Der Bürgermeister hat gesagt, ein Weitermachen wie bisher kommt nicht in Betracht. Ich bitte, das auch einmal zur Kenntnis zu nehmen! Wir haben diese Debatte geführt, und das Ergebnis war, dass wir Schwerpunkte setzen, die dann ihren Niederschlag in der Koalitionsvereinbarung gefunden haben. Dazu gehört, dass wir gesagt haben, wir brauchen mehr Lehrer.

(Abg. Hinners [CDU]: Cannabis!)

Wir brauchen mehr Lehrer, und wir brauchen mehr Personal im Bereich innere Sicherheit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt konkret, Polizei, aber ebenso auch mehr Feuerwehrleute! Das ist die ganz klare Ansage dieser Koalition gewesen. Wir haben damals einen Kompromiss zwischen Rot und Grün erzielt. Sie wissen,

(C)

(D)

(A) Rot war und ist der Auffassung, 2 600 Stellen sind angemessen. Wir haben uns auf 2 540 verständigt zu einem Zeitpunkt, zu dem wir noch nicht ahnen konnten, welche Entwicklung die Bundesrepublik im September des letzten Jahres nehmen würde. 2 540 Stellen sind Grundlage unserer Vereinbarung. Der Senat hat zwei Entscheidungen getroffen, die dazu führen, dass diese Vorgaben eins zu eins umgesetzt werden.

Erstens: Der Senat hat entschieden, dass er die Ausbildungsquote, die der alte Senat im Februar letzten Jahres entschieden hat, verändert. Es ist eine der ersten Entscheidungen nach der Sommerpause gewesen, für die Polizei zu sagen, 120 sollen es sein, die zum 1. Oktober mit der Ausbildung beginnen, davon 20 für Bremerhaven. Der Senat hat diese Linie in diesem Jahr mit der Entscheidung fortgesetzt: 120 für Bremen! Das haben wir vor etwa vier Wochen entschieden. Gestern in Bremerhaven haben wir entschieden, dass weitere 15 für Bremerhaven dazukommen, zu einem Zeitpunkt, zu dem klar war, dass 474 die Zahl für Bremerhaven für die nächsten Jahre ist. Um diese Zielzahl zu erreichen, braucht man 15 zusätzlich, die dann im Oktober dieses Jahres ihre Ausbildung beginnen. Für die Ansage, Bremerhaven werde nach unten gefahren, gibt es also überhaupt keine Grundlage.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Fakt ist, es bleibt bei der Ausstattung der Polizei in Bremerhaven, wie sie gegenwärtig ist. Wir werden durch diese Ausbildungsquoten auch in den nächsten Jahren dazu beitragen, dass diese Zielzahl von 474 erreicht wird.

Was bedeutet dies nun für uns in Bremen? Wir haben zwei starke Jahrgänge auf die Reise geschickt. Ich habe einmal die Statistik der letzten Jahre bemüht: 135 in einem Jahr, so etwas habe ich nicht gefunden! Ich glaube, es ist die höchste und stärkste Ausbildungsgruppe, die wir jemals eingestellt haben. Das ist auch gut so!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet ganz konkret, dass diese 2 540 natürlich nicht morgen zur Verfügung stehen. Ich glaube, es ist inzwischen Allgemeingut: Polizei fällt nicht vom Himmel. Man kann sie nicht schnitzen, sondern man muss die Personen ausbilden. Diese Ausbildung dauert drei Jahre. Das heißt, die ersten 120 aus dem letzten Jahr werden 2018, wenn ich richtig rechne, zur Verfügung stehen, die nächsten ein Jahr später.

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hinners?

Senator Mäurer: Lassen Sie mich noch den einen Satz zu Ende bringen, dann antworte ich gern! – Wir

haben damit dann dieses Ziel erreicht. Wir werden ab 2018 über 2 540 Beamte verfügen.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Herr Senator! Wie wollen Sie denn bis Herbst 2018 – erst dann stehen ja diese neuen Beamten zur Verfügung – dieses Delta bei der Polizei überbrücken?

Senator Mäurer: Ich bin ja erst am Anfang meiner Rede. Ich würde gern gleich erzählen, wie wir das machen.

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Timke?

Senator Mäurer: Noch einmal, aber dann – –.

Abg. Timke (BIW): Herr Senator, Sie sagten eben, dass die Zielzahl von 474 Beamten in Bremerhaven nicht unterschritten wird. Stimmen Sie mir zu, dass im nächsten Jahr nur noch 460 Beamte dort ihren Dienst versehen, weil die Einstellungen der letzten Jahre nicht die Zahl der Pensionierungen abdecken?

Senator Mäurer: Bremerhaven hat meines Erachtens gegenwärtig noch fast 500 Beamte, also deutlich mehr als vereinbart und nach Haushalt zur Verfügung stehen. Ich glaube, dass die Probleme in Bremerhaven absolut lösbar sind.

(D)

(Beifall SPD, Grüne – Abg. Timke (BIW): Das war nicht meine Frage!)

Dann müssen Sie damit leben.

(Heiterkeit)

Also Punkt! – Damit komme ich zurück zu dem, was wir vereinbart haben: 2 540! Diese Zielzahl werden wir 2018 erreichen.

Zur aktuellen Lage der Polizei! Wir haben zurzeit 2 490 Beamte, und es ist natürlich so: Wenn man am 1. Oktober mit der Ausbildung beginnt und die fertig Ausgebildeten dann einstellt, hat man einen Hochpunkt erreicht, und im Laufe des Jahres geht der Personalkörper nach unten, um dann am 1. Oktober wieder einen Schwung nach oben zu nehmen. Die Beschreibung der Polizei ist völlig zutreffend. Wir haben in 2015, 2016 und 2017 nicht die größten Jahrgänge. In diesem Jahr werden 40 Beamte ausgebildet zur Verstärkung zur Verfügung stehen. Im nächsten Jahr sind es erfreulicherweise 80. Aber ich will nicht leugnen, dass wir auch Probleme haben und im letzten Jahr gerade einmal 28 ihren Dienst angetreten haben.

- (A) (Abg. Imhoff (CDU): Aber es gehen auch welche in Rente!)

Damit ist das Problem beschrieben. Wir haben eine schwierige Phase – das ist unbestritten –, weil wir nicht nachsteuern können. Die Entscheidung über die Auszubildenden ist 2013/2014 erfolgt, und wir haben keine Möglichkeit, dies irgendwie zu korrigieren. Damit ist eigentlich für diese Legislaturperiode entschieden, wie viel Personal wir haben werden.

Ich komme jetzt zu der Frage der Belastungen der Polizei. Wie gesagt, wir müssen uns nicht darüber streiten – das tun wir auch nicht –, wie viel Personal wir haben, sondern es ist eine klare Einschätzung, dass wir gegenwärtig zu wenig haben, und deswegen haben wir die Zahlen korrigiert. Anders ist die Lage bei der Belastung der Polizei. Es ist in zahlreichen Beiträgen sehr deutlich gemacht worden – dem kann ich mich nur anschließen –, dass wir in vielen Feldern eine deutliche Zunahme haben. Was den sogenannten 110-Prozess angeht, so ist festzustellen, die Zahl der Einsätze hat zugenommen. Wir haben unverändert zahlreiche Sonderlagen. Das ist nicht nur Fußball, sondern es ist häufig so, dass dann, wenn wir keinen Fußball oder keine Demonstration in Bremen haben, diese Kollegen – meistens am Wochenende – irgendwo in den anderen Bundesländern anzutreffen sind. Wir unterstützen uns gegenseitig. Das ist eine extreme Belastung.

- (B) Ich will die Lage nicht schönreden. Wir haben die Polizeiliche Kriminalstatistik vor 14 Tagen vorgestellt. Die Ergebnisse sind nicht gut. Wir haben es nicht geschafft, dass wir in den zentralen Feldern Wohnungseinbruch und Raub einen deutlicheren Rückgang zu verzeichnen haben. Es gibt gewisse Entlastungen, aber ich habe in der Pressekonferenz sehr deutlich gemacht, dass das, was wir im Moment an Belastungen haben, extrem und viel zu hoch ist. Deswegen behauptet auch niemand in diesem Hause, dass die Polizei nicht belastet sei. Wenn wir diese Aufgaben mit der gebotenen Personaldichte angehen wollen, brauchen wir dafür Personal.

Wir haben seit September letzten Jahres noch ein Problem. Ich glaube, dass niemand im Senat und sehr wahrscheinlich niemand von Ihnen geahnt hat, welche Belastung mit dieser Entwicklung verbunden ist. Wir haben in Bremen sehr viele Flüchtlinge aufgenommen. Es sind sehr viele Jugendliche hier – viel mehr, als wir nach dem Königsteiner Schlüssel haben dürften. Es ist gesagt worden, dass die Mehrheit unproblematisch ist, aber es gibt – das haben wir wiederholt diskutiert – eine größere Gruppe insbesondere aus Marokko, die uns große Probleme bereitet, die die Polizeiarbeit tangiert und sehr viel Personal bindet.

Alles dies sind Entwicklungen, die wir nicht vorhersehen konnten, und ich bitte an dieser Stelle, auch einmal einen Blick in die anderen Bundesländer zu werfen. Kennen Sie ein Bundesland, das gegenwärtig

nicht daran ist, die Dinge zu korrigieren und mehr Personal einzustellen? – Die Bundespolizei hat entschieden: 3 000 Beamte! Das klingt nach draußen wunderbar, aber denen geht es nicht anders als uns. Diese 3 000 Beamte werden irgendwann, 2019 oder 2020, zur Verfügung stehen. Das heißt, es ändert nichts daran, dass die Polizeien extrem belastet sind. Wir sehen das immer, wenn wir Kräfte von anderen Ländern und von der Bundespolizei anfordern. Wir bekommen regelmäßig nicht das, was wir gern hätten. Die sagen nämlich auch: Wir sind extrem belastet.

Ich glaube, man muss in aller Deutlichkeit sagen: Die Situation ist so. Man darf sie nicht schönreden. Das ist aber keine Situation, die wir allein zu verantworten haben, sondern da spielen viele mit.

Entscheidend ist die Frage: Was machen wir jetzt? – Wir können natürlich beschließen, die Zahl der Polizeibeamten auf 2 700 oder 2 800 zu erhöhen. Das wird dann vermutlich meinen Nachfolger oder meine Nachfolgerin erfreuen. Ich werde das sehr wahrscheinlich nicht mehr erleben. Man muss die drei Jahre Ausbildung berücksichtigen. Wir haben uns entschieden. Die Entwicklung ist im Grunde genommen bis 2019 festgelegt. Alles andere wird die Zukunft bringen, und deswegen geht es einzig darum, sich die Frage zu stellen: Was können wir in der gegenwärtigen Situation tun?

In dem Fall ist eine etwaige Abwerbung grober Unfug. Es gibt eine klare Vereinbarung mit den Polizeien aller Länder, dass niemand es ermöglicht, irgendwo Polizeibeamte abzuwerben. Das ist bei der Feuerwehr eine völlig andere Situation, aber sonst gilt immer nur eins zu eins. Das heißt, wir haben nur die Beamten zur Verfügung, die wir ausgebildet haben.

Es geht jetzt also darum, diese Lücke, die wir haben, zu schließen. Was kann man machen? – Die Polizei besteht nicht nur aus Vollzugsbeamten, die eine dreijährige Ausbildung haben, sondern es gibt auch sehr viele Servicekräfte in der Polizei. Diese Servicekräfte stehen im Prinzip auf dem freien Arbeitsmarkt zur Verfügung. Man muss sie natürlich anlernen. Aber man kann in der Tat die Polizeiausstattung verändern, indem man da nachsteuert. Das ist genau das, was der Senat in den letzten Monaten getan hat. Die Polizei hat die Freigabe für insgesamt 56 Stellen bekommen. Das heißt, 56 Stellen warten darauf, dass sie besetzt werden. Gut, es dauert natürlich auch einige Monate, bis das Verfahren abgeschlossen ist. Aber das ist unsere ganz konkrete Antwort auf das aktuelle Problem.

Wir werden ein Zweites machen. Wir haben gestern beschlossen, dass wir im Rahmen des Integrationsprogramms, das wir aufgelegt haben, in diesem Doppelhaushalt einen Teil innere Sicherheit mit einem Volumen von 9 Millionen Euro ausweisen. Das ist eine ganz ordentliche Summe. Davon wird die Polizei ein Großteil bekommen. Das heißt, wir können mit diesem Geld weiteres Personal einstellen, und wir haben uns dabei gefragt – das ist in der

(C)

(D)

(A) heutigen Debatte auch gesagt worden –, warum zum Beispiel im Bereich Objektschutz Kommissarinnen und Kommissare stehen müssen. Das ist nicht notwendig, und es gibt auch viele andere Länder, die das nicht machen. Die vielen Beamten in Berlin, die die Botschaften und andere Einrichtungen, die gefährdet sind, bewachen, sind keine Beamten, die eine dreijährige Hochschulausbildung hinter sich haben, sondern das sind Beamte im mittleren Dienst oder Angestellte. Das wollen wir auch machen: Wir suchen zahlreiche Angestellte, die wir nach einer Qualifikation mit diesen Aufgaben betrauen können. Ich bin sehr kritisch, wenn ich höre, dass man das auch privatisieren kann. Es geht ja nicht darum, dass die da einfach nur stehen, sondern sie sind bewaffnet. Das ist schon eine gewisse Qualität. Wir sind in der Verantwortung dafür, dass da nichts passiert. Daher sollten wir das in unserem Bereich selbst organisieren und nicht an private Dritte weitergeben.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das bedeutet im Klartext, wir werden versuchen, in diesem Zeitraum 2016/2017 roundabout mindestens 100 zusätzliche Kräfte in die Polizei zu steuern, um sie damit zu unterstützen. Das ist das, was wir machen können. Ebenso werden wir natürlich auch im Bereich der Überstunden jedenfalls einen Teil auszahlen können. Auch das führt dazu, dass wir Dinge konkret verändern.

(B) Ich sage aber auch deutlich, die Polizei hat erwartet, dass man sich auch zu den Dingen bekennt, die mit dieser Situation verbunden sind. Es ist in der Tat richtig, dass wir Probleme im Bereich der Besetzung und der Kontaktbeamten haben. Das sind in der Regel ältere Mitarbeiter, die dann natürlich ausscheiden, und wir können es uns gegenwärtig nicht leisten, dass wir die jungen Beamten aus der Bereitschaftspolizei weitersteuern, sodass am Ende alle Stellen besetzt werden. Das heißt konkret, wir müssen damit leben, dass wir in einer Übergangsphase von zwei Jahren eine ganze Anzahl von Stellen nicht besetzen. Wir werden darüber hinaus natürlich auch das machen, was Sie hier angeregt haben, dass wir in den nächsten Monaten schauen: Welche Aufgaben kann Polizei abgeben, welche Dinge können anders organisiert werden?

Die Kombination aller Maßnahmen, das heißt, indem wir auf der einen Seite ausbilden, auf der anderen Seite Angestellte einstellen und aufgabenkritisch hinschauen, was wir noch machen können, wird unsere Antwort für die nächsten zwei Jahre sein. – Schönen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft

(C)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Evaluation der Schulreform und Weiterentwicklung des Bildungskonsenses
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP
vom 24. Februar 2016
(Drucksache 19/308)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

(D)

Abg. Güngör (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Dezember 2008 wurde der Bremer Bildungskonsens unterzeichnet. Die Idee dahinter war und ist, eine verlässliche Grundlage für das Schulsystem zu schaffen und von der Diskussion über Schulstrukturen wegzukommen. Bis 2018 ist in diesem Rahmen das Zweisäulenmodell an allgemeinbildenden Schulen in Bremen festgeschrieben. Wie aber geht es danach weiter? Genau damit haben sich die Fraktionen von SPD, CDU, Grüne, DIE LINKE und FDP jetzt beschäftigt und in einem ersten Aufschlag einen gemeinsamen Antrag zur Evaluation und Weiterentwicklung des Bildungskonsenses formuliert, über den wir heute diskutieren.

Damals haben wir uns in diesem Haus fraktionsübergreifend auf die Grundzüge eines neuen Schulwesens geeinigt, um die ewigen Schulstrukturdebatten für die nächsten zehn Jahre zu beenden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser historische Kompromiss hat bundesweit Nachahmer gefunden und gibt vor allem den Eltern, den Schülerinnen und Schülern und den Lehrkräften eine Planungssicherheit, und die Schulen haben Zeit, sich zu entwickeln, denn Schulen brauchen auch Zeit, um sich zu entwickeln. Zehn Jahre gilt der Konsens, der sogenannte Schulfrieden. Im Schulkonsens steht, ich zitiere:

- (A) „Darüber hinaus vereinbaren die Vorsitzenden unbeschadet ihrer bundes- oder landespolitisch beschlossenen Positionen, die im Schulentwicklungsplan vorgesehene strukturelle Schulentwicklung im Land Bremen über die nächsten 10 Jahre und verabreden nach 8 Jahren eine Bilanzierung des Erreichten.“
- Damit die politischen Parteien rechtzeitig bilanzieren können, haben wir uns vor einigen Monaten unter den Fraktionen außerhalb des Tagesgeschäftes mit dem hier vorliegenden Antrag beschäftigt. Ich möchte ausdrücklich den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen der Bürgerschaft danken – danken dafür, dass wir uns konstruktiv auf diese gemeinsamen Fragestellungen einigen konnten!
- (Beifall SPD)
- Wir wissen, dass der Schulfrieden richtig war, die Schulreform der richtige Schritt war. Wir wissen auch, dass nicht alles rund läuft. Stichworte, die wir im Antrag auch finden, sind Inklusion, Ganztag, frühkindliche Bildung, Sprachförderung, um nur einige zu nennen. Wir wollen inklusive des Genannten 17 Punkte bewerten lassen, und zwar extern. Das ist uns besonders wichtig, dass hier von außen geschaut wird, wo wir Veränderungen anstreben müssen.
- (B) Das große Ziel bleibt aber auch heute die Verbesserung der Qualität von Schule und Unterricht sowie die Entkopplung von sozialer Herkunft und Schulerfolg, also die Weiterentwicklung des Bremischen Schulsystems. Es geht konkret um die Steigerung der Bildungsbeteiligung aller Kinder, die Verbesserung der Durchlässigkeit und der Anschlussfähigkeit des Schulangebotes und vor allem die Reduzierung der Quoten von Wiederholern, Abbrechern und Schulverweigerern. Es geht um die Sicherstellung von Standards und um die Anschlussfähigkeit der Abschlüsse und um die Orientierung auf Kompetenzen, die Berufstätigkeit, die gesellschaftliche Teilhabe und die selbstständige Lebensgestaltung zu ermöglichen. Es geht aber auch darum, längeres gemeinsames Lernen zu ermöglichen und die individuelle Förderung und Forderung von Schülerinnen und Schülern an allen Schulformen, insbesondere auch an Oberschulen und Gymnasien, zu stärken. Es geht auch um die Weiterentwicklung der Verzahnung von Elementar- und Primarbereich und die Stärkung der frühen und individuellen Förderung von Kindern. Es geht auch um die Verbesserung der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund. Es geht um die Sicherung der gemeinsamen Beschulung von behinderten und nichtbehinderten Kindern. Es geht auch um stadtteilbezogene Kooperationen der für Kinder, Jugendliche und Familien arbeitenden Einrichtungen. Wir wollen deshalb auch weiterhin ein regional ausgewogenes Schulangebot. Wir wollen auch den Ausbau und die Weiterentwicklung der Ganztagschulen.
- (Beifall SPD)
- (C) Wir brauchen aber mehr denn je eine Verbesserung der Effizienz beim Ressourceneinsatz unter Beachtung unterschiedlicher Ausgangslagen in den Stadtteilen. Wir müssen auch auf Veränderungen reagieren. Schule hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert und ist 2016 nicht mehr dasselbe, was es 2008 war. Deshalb ist es auch an der Zeit, durch eine Überprüfung des bisher Erreichten auf neue Herausforderungen zu reagieren. Die Voraussetzungen sind nicht leichter geworden. Die Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die aus einem bildungsfernen Haushalt kommen, werden nicht weniger, und die Aufgaben in und um Schule herum werden mehr. Darauf müssen wir reagieren.
- Erreicht wurde aber tatsächlich einiges. Wenn man nur einmal den Blick auf die Inklusion richtet: Bei allen Schwierigkeiten der Umsetzung dieser Idee muss man auch sehen, von welcher Position wir gestartet sind. Bremen hatte ein hochselektives Schulsystem. Erstens ist es richtig gewesen, allen Schülerinnen und Schülern gemeinsamen Unterricht zu ermöglichen trotz der Probleme, die wir an einigen Stellen haben. Zweitens haben wir ein Schulsystem gehabt, in dem angeblich Lernbehinderte auf sogenannte Sonderschulen, später Förderzentren, zugewiesen wurden.
- In der Vergangenheit war das Schulsystem nicht nur in Bremen, sondern auch bundesweit Weltmeister im Sortieren der Kinder. Falsche Weichenstellungen haben die Biografien negativ beeinflusst und Bildungserfolge erschwert. Es gibt Leute, die zunächst auf Sonderschulen gegangen sind und es trotzdem später als Ingenieure auf dem Arbeitsmarkt geschafft haben. Frühe Selektion ist falsch, das wissen wir, und darauf haben wir mit der Schulreform reagiert.
- (Beifall SPD)
- (D) Ich möchte zum Ende noch für einen Perspektivwechsel in der Betrachtung werben, wenn es um den Erfolg einzelner Schulen geht. Bisher wird in der Öffentlichkeit oft die hohe Akzeptanz einer Schule als Erfolg gewertet. Stark angewählte Schulen stehen im Fokus. Lassen Sie uns hier versuchen, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, um Qualität auch anhand des Outputs zu bewerten! Es ist nicht entscheidend, welche Schule zum Beispiel in Klasse 5 wie viele Schüler aufnimmt. Lassen Sie uns schauen, wie viele dieser Kinder mit welchem Abschluss die Schule verlassen!
- (Beifall SPD)
- Es gilt für alle Schulen: Kein Kind wird zurückgelassen. Jedes Kind wird mitgenommen. Lassen Sie uns schauen, wie viele dieser Schülerinnen und Schüler zu welchem Abschluss geführt werden.
- Meine Damen und Herren, wir haben mit der starken Koppelung zum sozialen Hintergrund ein Problem in

(A) der gesamten Republik. Trotz aller Fortschritte sind die OECD-Spitzenränge für Deutschland noch weit weg, sagte vor Kurzem der „PISA-Papst“ Schleicher. Beeindruckend eine Rechnung, die vielleicht auch alle Finanzpolitiker zum Schluss noch aufhorchen lässt: Auf komplette Arbeitsbiografien hochgerechnet entgehen der deutschen Volkswirtschaft unfassbare 3 600 Milliarden Euro an Erträgen, wenn knapp ein Fünftel der Schüler in Deutschland praktisch keine Kompetenzen erwirbt und wegkippt. Nach der Schule sind die Chancen sehr gering, dass Risikoschüler die Defizite im späteren Leben noch aufholen.

Es gibt viel zu tun. Die Evaluation der Schulreform soll mit einer Agenda den politischen Parteien den Start in die Konsensverhandlungen im nächsten Jahr ermöglichen. Bis dahin ist es wirklich noch ein weiter Weg, aber ich hoffe, dass wir das schaffen. Die SPD hat ein großes Interesse, den Schulfrieden fortzusetzen. Schüler, Eltern und auch die Schulen erwarten zu Recht Verlässlichkeit von der Politik. Lassen Sie uns in schwierigen Zeiten zusammenstehen und um den richtigen Weg streiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) **Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unser geschätzter regionaler Fernsehsender hat gestern Abend in seinem Magazin „buten und binnen“ den Bericht über dieses Thema mit dem wunderschönen Schlager „Ein bisschen Frieden“ unterlegt und hat damit andeuten wollen, dass es ihm irgendwie suspekt war, dass die fünf demokratischen Fraktionen dieses Hauses gestern gemeinsam auf einer Pressekonferenz saßen. Vielleicht war das eine ganz unterhaltsame und ein bisschen witzige Idee.

Dabei wurde wahrscheinlich unterschätzt, welche enorme positive Bedeutung – wir Politikerinnen und Politiker bekommen ja oft auch kritische Rückmeldungen aus der Bevölkerung, sage ich mal vorsichtig – dieses Zusammengehen der demokratischen Parteien und Fraktionen für die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer und für alle, die irgendwie am Ende mit Schule zu tun haben, tatsächlich hat. Das war ein Ding, dieser Schulkonsens, nämlich zu sagen: Wir einigen uns auf zehn Jahre, die Struktur der Schule nicht ständig anzufassen, sondern uns über die Qualität im Innern zu unterhalten, aber die äußere Struktur gleich zu lassen. – Das ist draußen durchweg sehr positiv angekommen. Deswegen macht es Sinn, heute den Startschuss dafür zu setzen, diesen Prozess weiterzutreiben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das hat wenig mit „Ein bisschen Frieden“ zu tun. Das hat ganz viel damit zu tun – deswegen fand ich es so erfreulich –, dass wir gestern demonstriert haben, dass wir in der Lage sind, in der ganzen Bandbreite des Meinungsspektrums dieser fünf Fraktionen in einer zentralen Frage der Politik im Stadtstaat – die Bildungspolitik ist ja kommunal wie landespolitisch ein Punkt, der im Fokus steht – gemeinsam aufzutreten, die Unterschiede keineswegs zu verwischen – die sind da deutlich geworden, die werden auch heute hier deutlich werden – und eine gemeinsam Lösung im Kreis der demokratischen Parteien anzubieten. Insofern war das ein sehr wichtiges Zeichen.

Das heißt aber nicht – deswegen darf man auch diesen Begriff des Schulfriedens nicht so verballhornen –, dass alle beschlossen haben, dass a) sich in der Schule nichts ändern soll, dass b) dort schon alles in Ordnung ist und dass c) Schulfrieden Schullruhe bedeutet. Das ist überhaupt nicht der Fall, sondern ich glaube, wir brauchen Schullruhe innerhalb dieses Schulkonsenses, und wir müssen im Kreise der Parteien und Fraktionen sehr intensiv darum streiten, wie die Qualität der einmal im Konsens begonnenen Richtungsentscheidungen verbessert werden kann.

Da ist zum einen die Entscheidung, nur noch auf zwei Säulen und nicht mehr auf drei oder mehr Säulen im Schulsystem zu setzen, das heißt, auf die Oberschule bei gleichzeitigem Erhalt der durchgängigen Gymnasien. Da ist die Entscheidung, ein inklusives Schulsystem auf der Basis der entsprechenden UN-Konvention anzubieten. Da ist die Entscheidung, im Wesentlichen in den Grundschulen, aber auch im Oberschulbereich perspektivisch auf den Ganztags zu setzen. Da ist die Entscheidung, die Sprachförderung von Anfang an und im Zusammenwachsen des Elementarbereichs, des Kita-Bereichs mit dem Grundschulbereich auf den Weg zu bringen. Da ist die Entscheidung, zu sagen: Die richtige Bildungspolitik ist ein wesentlicher Beitrag zur Prävention von Armut.

Hier haben wir zwar Ziele formuliert und Erkenntnisse in den unterschiedlichsten Bereichen gewonnen, aber noch keinen durchschlagenden Erfolg erzielt. Das muss man hier auch als Vertreter einer Regierungsfraktion sagen. Da lohnt es sich für alle, weiter zu streiten und weiterzuarbeiten, dass dieses effektiver wird und dass es auch in den Ergebnissen und nicht nur in dem Anspruch sichtbar wird. Schließlich können wir über das Schulsystem auch einen großen Schritt zur Integration von Migrantinnen und Migranten machen, zu denen in letzter Zeit auch die vielen Flüchtlinge hinzukommen, die im Wesentlichen ebenfalls durch das Schulsystem integriert werden können.

Es geht also darum, das Türschild an den Schulen außen angeschraubt zu lassen und es nicht ständig abzuschrauben und ein neues hinzuhängen, gleich-

(C)

(D)

(A) zeitig aber auch darum, an der Inneneinrichtung weiter zu feilen und weiter intensiv an dieser Inneneinrichtung unserer Schulen zu arbeiten – im Sinne dieses Antrags, der Ihnen heute vorliegt.

Es macht großen Sinn, zu sagen: Bevor man nun die entscheidenden Fragen entscheidet, nämlich die, ob es einen weiteren Schulkonsens für die nächsten zehn Jahre gibt und, wenn es den geben sollte, wie er aussehen und sich von dem ersten unterscheiden soll, gibt es die Frage an DIE LINKE und die FDP: Macht ihr denn diesmal mit? – Das ist ja beim letzten Mal noch schiefgegangen. Da bestand dieser Schulkonsens aus der SPD, den Grünen und der CDU. Ich habe gestern Töne auf der Pressekonferenz vernommen, die mich sehr optimistisch stimmen, dass es diesmal klappen könnte, dass das alle Fraktionen im Hause tragen. Aber das kommt natürlich im Wesentlichen darauf an, wie wir uns dann über die Inhalte verständigen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Genau! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das könnt ihr unterschreiben!)

Genau! Das ist ja das Spannende.

Wichtig dabei ist, dass wir als Grundlage für die Verhandlungen, die dann anstehen, ob es diesen Schulkonsens weiter geben und wie er aussehen soll, kein Gefälligkeitsgutachten haben, das möglicherweise den Versuch unternommen hätte, hier nun zu verkünden, dass alles schon in Ordnung sei und man einfach nur so weitermachen brauche wie bisher. Es ist Konsens, dass es ein externes Institut sein soll, das dieses Schulwesen untersucht. Es ist Konsens, dass das unabhängig sein soll von jedweden bremischen Institutionen und dass wir ein kritisches Institut suchen, das uns dann tatsächlich Erkenntnisse liefert.

(B) Da mögen sich die unterschiedlichen Fraktionen und Parteien in unterschiedlicher Art und Weise wiederfinden. Ich finde aber, dass alle – auch DIE LINKE, die CDU, die FDP – das Gefühl haben müssen, dass wir es ernst damit gemeint haben, jemand zu beauftragen, der die Dinge wirklich ohne Schönfärberei und ohne Schönreden auf den Tisch legt. Es ist dann politisch an jeder Partei und an jeder Fraktion, die Schlüsse daraus zu ziehen. Ich glaube, wenn wir schon beim Start das Gefühl gehabt hätten, hier soll irgendetwas schöngeredet oder einfach nur fortgeschrieben werden, dann wäre dieser Schulkonsens von vornherein zum Scheitern verurteilt. Deswegen bin ich genauso wie mein Kollege Güngör sehr dankbar und froh, und ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen, dass wir alle diese Grundsätze und diese prinzipielle Einigung heute mit diesem Antrag auf den Weg bringen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In dieser Frage stecken sehr viele Dinge, die teilweise in der Schulreform begonnen wurden, aber noch

keineswegs zu Ende geführt und manchmal noch gar nicht richtig umgesetzt worden sind. Zum Beispiel: Kommen wir weiter, indem wir den Schulen eine größere Eigenständigkeit zubilligen und sie mehr in die Lage versetzen, Dinge vor Ort in der Schule zu regeln, statt möglicherweise von oben durch eine Landes- oder städtische Bürokratie? Kommen wir weiter, indem wir unser Schulsystem tatsächlich am Output messen und nicht so sehr an den hehren Grundsätzen, mit denen wir in das System hineingehen? – Auch das hat mein Vorredner schon gesagt. Die Maßzahlen, an den wir uns messen lassen müssen, sind die Anzahl der Abschlüsse, die Qualität der Abschlüsse, ist die Art und Weise, wie wir es auch Kindern aus sozial schwachen Familien und aus Familien, in denen die Kinder beim Bildungsgang weniger von den Eltern unterstützt werden, ermöglichen, erfolgreich zu sein. Es geht darum, wie wir da tatsächliche Erfolge erzielen und nicht nur Absichten formulieren.

(C)

Das alles steckt in diesem Auftrag. Wenn das Gutachten vorliegt, werden wir hier mit Sicherheit sehr kontroverse und lebhaft Diskussionen über die Schlussfolgerungen haben. Dann sind natürlich auch die Parteien mit im Boot, die den letzten Schulkonsens als Parteien miteinander abgeschlossen haben. Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, für eine Periode von weiteren zehn Jahren den sogenannten Schulfrieden in Bremen auf einer qualitativ besseren Basis als in den letzten zehn Jahren zu erhalten. Wenn dann ein Fernsehsender kommt und wieder das Lied „Ein bisschen Frieden spielt“, finde ich, dass die Bremerinnen und Bremer dieses bisschen Frieden auch verdient haben. Kontroversen und Streit haben wir in dieser Stadt noch genug. Lassen Sie uns diesen Konsens erhalten! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch. – Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Interfraktionell wird Ihnen heute ein Antrag vorgelegt, mit dem die Evaluation des auf zehn Jahre angelegten Bildungskonsenses auf den Weg gebracht werden soll. Ich darf eingangs sagen, und da schließe ich mich meinen Vorrednern an, dass ich begrüße, dass wir damit einen Auftrag erfüllen, der sich übrigens aus dem Konsensabkommen schon selbst ergibt.

(Abg. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Ich möchte mich insbesondere für den bisherigen konstruktiven Beratungsgang bedanken! Das ist immerhin ein guter Auftakt.

(Beifall CDU, SPD)

(A) Viele von uns leben ja schon seit langer Zeit in Bremen und sind wie ich in Bremen zur Schule gegangen. Ich erinnere mich mit gemischten Eindrücken aus meiner Jugend an bildungspolitische Debatten und Auseinandersetzungen, zum Teil mit ideologischem Hintergrund, zum Teil sehr fundamentalistisch, häufig mit dem Effekt, dass sich Bildungsreformen gegenseitig überholten und „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln!“ Maxime des Handelns war, wo eigentlich Kontinuität, Berechenbarkeit und Transparenz handlungsleitend sein sollten, wo der Wille der Menschen und nicht irgendwelche ideologischen Konzepte aus der Mottenkiste eine Rolle spielen sollten. Ergebnis waren insbesondere Systemdebatten und Debatten, die sich nicht selten überholten. Angeblich wurde eine Schulart durch eine neue ersetzt, nur weil sie eine vermeintlich bessere war. Es waren Systemdebatten, die nicht selten Selbstzweck waren und in denen nach meiner Einschätzung die Interessen der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, insbesondere aber der Lehrerinnen und Lehrer, sagen wir es einmal ganz vorsichtig, nicht immer absolut im Mittelpunkt standen.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

(B) Um nicht missverstanden zu werden: Natürlich hat auch das Schulsystem Einfluss auf die schulische Qualität. Die Debatten verkannten aber zum Teil, dass es mindestens ebenso wichtig ist, was im Klassenzimmer passiert. Das heißt für uns, es ist richtig, sich mit dem Zweisäulenmodell und seiner Umsetzung zu befassen, es ist aber mindestens ebenso wichtig und richtig, den Blickwinkel für die Evaluation auch ein Stück zu weiten oder den Schwerpunkt ein wenig zu verändern. Damit meine ich auch, aber nicht nur, Fragen der Beschulung von Zugewanderten, der Integration und der Sprachförderung. Ich meine hier insbesondere auch, die Lehrerausbildung auf die Tagesordnung der Evaluation zu setzen oder Fragen der Didaktik im digitalen Zeitalter zu thematisieren.

Schon deshalb halten wir den Bildungskonsens für eine grundsätzlich richtige Antwort. Es war richtig, unter diese Diskussion der Vergangenheit zumindest für einen bestimmten Zeitraum den Schlussstrich zu ziehen und das Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt im Lichte einer gemeinsamen Bestandsaufnahme wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Das ist übrigens nicht nur hier in Bremen ziemlich durchgängige Meinung geworden, sondern hat sich auch andernorts in der Republik herumgesprochen, wo es inzwischen ähnliche Modelle der gemeinsamen überparteilichen Verantwortung gibt. Wir sind auch deshalb grundsätzlich bereit, diesen Weg weiter fortzusetzen, aber, das füge ich ausdrücklich hinzu, nicht um jeden Preis.

Die Evaluation ist – lassen Sie mich das hier festhalten – noch nicht die Fortsetzung des Konsenses, sondern eine Voraussetzung dafür. Denn Bildungskonsens

heißt nicht – Herr Dr. Güldner ist darauf eingegangen –, dass wir bildungspolitisch ab sofort durchgängig einer Meinung sind. Ohne mich in Einzelheiten verlieren zu wollen, müssen wir an dieser Stelle festhalten: Bildungspolitik ist nach wie vor nicht ausreichend erfolgreich. Die Hinweise sind schnell zusammengefasst: In überregionalen Vergleichen der schulischen Qualität haben wir regelmäßig die rote Laterne, und es zeigt sich immer wieder, dass wir nicht nur zu viele Schülerinnen und Schüler im unteren Leistungssegment haben, was in der Tat auch der soziokulturellen Struktur geschuldet ist, sondern eben auch im oberen Leistungsbereich im Vergleich zu anderen zu wenige haben. Dies ist zumindest beispielhaft ein Indiz, das den Blick auf das System lenkt. Wir werden deshalb sehr genau darauf achten, dass die Entwicklung der Qualität und die Individualisierung der Förderung und Forderung zentrale Anliegen der Evaluation des Konsenses bleiben.

(Beifall CDU)

Auch im zweiten Feld dessen, was für uns bildungspolitisch und gesellschaftspolitisch wichtig ist, sind wir einfach nicht gut. Im Gegenteil, die Indikatoren weisen aus, dass wir eher schlechter geworden sind, und insbesondere schlechter als andere. Ich spreche von dem Zusammenhang von schulischer Bildung und dem sozialen Status. Nach wie vor ist die Chancengerechtigkeit im Bildungssystem ein hehres Ziel, aber eben nicht Realität – gerade nicht hier in Bremen und erst recht nicht in Bremerhaven. Armutstendenzen insbesondere bei Kindern und verminderte Bildungschancen bilden einen Teufelskreis, den es endlich zu durchbrechen gilt. Für uns ist solide Bildung immer noch die wirkungsvollste Armutsprävention.

(Beifall CDU, FDP)

Deshalb ist auch aus dem Blickwinkel der sozialen Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Stabilität die Evaluation der gegenwärtigen Bildungswirklichkeit dringend geboten. Zu Selbstzufriedenheit besteht insofern kein Anlass. Es ist deshalb Teil gemeinsamer Verantwortung, den Konsens nicht als Veranstaltung des gemeinschaftlichen Verschweigens oder Schönredens der Probleme zu verstehen. Dazu gehört sicher auch, Fortschritte, Anstrengungen oder positive Weichenstellungen nicht zu übersehen. Wie ein Ergebnis auch ausfallen mag, wichtig ist in jedem Fall, bremische Kleinheit nicht mit Selbstzufriedenheit zu verwechseln.

Gerade, weil es viele Bewertungsfragen geben wird, ist eine valide Datenlage für uns wichtig. Sie sollte ganz ausdrücklich und maßgeblich den Blick von außen einbeziehen. Externer Sachverstand muss insbesondere gewährleisten, dass unsere Bildungsopo-

(C)

(D)

(A) litik und am Ende unsere Standards und Abschlüsse dauerhaft und überregional konkurrenzfähig sind und bleiben. Das ist für die Menschen in einem Zwei-Städte-Staat mit engen Grenzen und, ich betone, auch für einen Wirtschaftsstandort von entscheidender Bedeutung.

(Beifall CDU)

Ich glaube nicht – lassen Sie mich das ganz deutlich sagen –, dass der Weg hin zu einem neuen Konsens einfach wird. Bei dieser Einschätzung spielt nicht nur eine Rolle, dass fünf zum Teil sehr unterschiedliche Parteien am Tisch sitzen, sondern es liegt auch daran, dass sehr grundsätzliche Reformvorhaben der jüngeren Vergangenheit – ich erinnere an Oberschule, Inklusion und Ganztagschule – zumindest in der Umsetzung mit auf den Prüfstand gestellt werden müssen. Ich hoffe nicht, dass am Ende nur über Ressourcen gestritten wird, so wichtig diese auch sind. Es geht uns beim Konsens in erster Linie um den grundsätzlichen Weg, um die Richtung, um die pragmatische Machbarkeit. Es geht bei der Evaluation um Erfahrung und ehrliche Reflexion gemeinsam mit den Beteiligten. Auch wenn man immer wieder auf die Ressourcenfrage hinweisen muss, gehört sie nach meiner Auffassung eher in die Haushaltsberatungen.

(B) Der Prozess hin zum Bildungskonsens darf am Ende kein bildungspolitischer Allesfänger werden und sein wollen und sollte in der Erwartungshaltung nicht überfrachtet werden. Den einen großen bildungspolitischen Wurf, der am Ende alle Fragen löst, wird es auch in diesem Falle nicht geben.

(Beifall CDU)

Es geht aber noch um mehr, und die jüngere Vergangenheit bietet zwei Beispiele für das, was ich damit meine: Grundlage des Bildungskonsenses war für uns eine Orientierung an pragmatischen Lösungen, eine Orientierung am mutmaßlichen Willen und Interesse der Eltern, der Schülerinnen und Schüler und der Kollegien. Aus den bildungspolitischen Debatten sollten gerade pauschale Vorbehalte und insbesondere Ideologie zurückgedrängt werden.

Ich sage ganz deutlich: Ich hoffe, dass die Debatte um die freien Schulen in der letzten Zeit nicht eine teilweise Rückkehr von Ideologie in die Bildungspolitik bedeutet.

(Beifall CDU)

Ich erlaube mir eine zweite Bemerkung – angelehnt an die Erfahrungen der vergangenen Tage: Ihre Politik zur Entwicklung der Ganztagschule ist mit „konzeptionslos“ noch freundlich umschrieben. Zurzeit besteht die Gefahr, dass sich Bewegungslosigkeit mit hektischem Aktionismus kurz vor knapp abwechselt. Das ist nicht nur in der Sache schädlich,

es verschreckt auch die Beteiligten und insbesondere die Schulen. Deshalb sage ich: Neben der Frage, wie, wo und wann ich Ganztagschulen entwickle, muss auch die Frage der Entscheidungsfindung, der Steuerung und der Kommunikation durch das Ressort mit auf den Prüfstand.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich einige weitere Stichworte benennen, die für mich von entscheidender Bedeutung sind. Schwierigkeiten bereiten nach wie vor Übergänge zwischen einzelnen Phasen der Bildungsbiografien – von der Kita zur Schule, von der Schule insbesondere in die berufliche Ausbildung. Nicht nur die regionale Verbindung von Kita und Schule, sondern auch die Entwicklung der Kita hin zur Bildungseinrichtung muss endlich schneller in den Fokus genommen werden. Ähnliches gilt nach der Schulphase. Die Anschlussfähigkeit der Schule an die berufliche Ausbildung muss unter die Lupe genommen werden, und zwar nicht nur unter dem Stichwort „Jugendberufsagentur“, sondern auch unter dem Stichwort „Berufsorientierung in der Schule“.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! – Berufsorientierung heißt nicht nur, 14 Tage ein Praktikum machen, sondern beinhaltet auch die Frage: Wie können wir endlich wieder fach- und handlungsorientierten Unterricht im Sinne der Schülerinnen und Schüler entwickeln?

Wir haben zahlreiche Punkte in dem Antrag zusammengefasst, der für uns von großer Bedeutung ist. Es ist der Anfang des Weges, den wir hier beschreiten, und es ist nicht das Ende. Aber ich denke, es ist ein guter Auftakt, und ich hoffe, dass am Ende eine Verlängerung des Konsenses steht, auch wenn das mit der Evaluation noch nicht präjudiziert ist. Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen, dass wir dafür heute den Startschuss setzen können! – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Vogt das Wort.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Dr. vom Bruch! Ich bin froh, dass sie zum Schluss noch einmal auf die Evaluation zurückgekommen sind, denn ich hatte eben schon fast den Eindruck, Sie wollten ein bisschen die Ergebnisse vorwegnehmen und hier diskutieren. So weit sind wir aber noch nicht.

Kommen wir zur Ausgangslage zurück! Ja, wir stehen hier mit fünf Fraktionen und geben dem Senat einen Auftrag, nämlich die damals übrigens gesetzlich verankerte Evaluation der Schulreform extern

(C)

(D)

(A) vornehmen zu lassen. Anders als es heute teilweise in der führenden Tageszeitung zu lesen war – Herr Dr. Güldner hat eben auch schon angesprochen, dass es gestern in „buten und binnen“ war –, ist das kein verabredeter Konsens für die Jahre 2020 bis 2029, sondern wir wollen das Bestehende evaluieren. Da sind wir uns einig, und das wollen wir zusammen und auch konstruktiv machen. Wir sind uns auch einig, dass nicht der Senat selbst evaluieren soll, weil dann doch der Verdacht naheliegt, dass das Ressort seine eigene Schulreform eher – ich sage einmal – euphemistisch darstellen und sagen wird: Das ist bis auf ein paar Details alles erreicht, was wir damit erreichen wollten.

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist ja unsere Schulreform und nicht die Schulreform des Senats! Wir haben das Gesetz gemacht!)

Wir wollen vielmehr den objektiven Blick von außen. Deswegen haben wir gesagt, dass wir das machen müssen.

Wir haben uns auch auf die Aufträge geeinigt, die dieser Evaluation zugrunde liegen sollen. Deswegen vorweg: Da es ein breiter Strauß ist, weil die Fraktionen unterschiedliche Wünsche angemeldet haben, bin ich auf das Ergebnis umso gespannter.

(B) DIE LINKE hat dem Schulkonsens – um das hier auch zu sagen, weil die drei Fraktionen gesprochen haben, die ihm zugestimmt haben – vor acht Jahren nicht zugestimmt. Dennoch – das werde ich begründen – stehen wir absolut dahinter, die Evaluation der Schulreform und der Inklusion gemeinsam mit den anderen Fraktionen in die Gänge zu bringen und vor allem die Ergebnisse gemeinsam zu betrachten und Schlüsse daraus zu ziehen.

Eines muss man hier auch einmal öffentlich festhalten: Es war 2008 nicht nur DIE LINKE, die sich für ein längeres gemeinsames Lernen starkgemacht hat, sondern es waren auch die damalige bildungspolitische Sprecherin der Grünen, Anja Stahmann, und die damalige Bildungssenatorin Frau Jürgens-Pieper. Die Auseinandersetzung für eine Gemeinschaftsschule – sei es bis zum Jahrgang 8, oder sei es bis zum Jahrgang 10; da bin ich, ehrlich gesagt, relativ leidenschaftslos – wurde damals nicht nur im Parlament verloren, sondern auch durch den offenen Widerstand von einigen Eltern und natürlich auch aufgrund der damals lancierten Gymnasien-Schutz-Kampagne, die mit Sicherheit auch ihre Ursachen hatte.

(Abg. Güngör [SPD]: Frau Vogt, wir haben bis 2012/13 ein längeres gemeinsames Lernen!)

Es geht auch das. Ich wollte nur sagen: Ich bin da jetzt erst einmal ideologiefrei hinsichtlich der Frage, wie lange. Es geht nur um das Ziel.

(Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Oh ja!)

(C)

Die Gymnasien-Schutz-Kampagne war das Ideologischste, was ich in den letzten 15 Jahren erlebt habe, Herr Dr. vom Bruch.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das längere gemeinsame Lernen ist in Skandinavien – auch die CDU schaut immer gern dorthin – Bestandteil der Bildungssysteme. Ich bin in der Frage, wie lange man gemeinsam Lernen sollte, nicht so gebunden wie einige andere in meiner Partei. Ich sage, es reicht aus, wenn man die Grundlagen dafür legt, dass man nicht so früh selektiert. Das würde schon helfen. Von daher kann man darüber streiten, ob man gemeinsames Lernen bis zur Jahrgangsstufe 13 oder 10 oder 8 hat.

Um auf den Punkt zurückzukommen: Trotzdem hatte das Anliegen, Kinder länger gemeinsam zu schulen, leider nicht den Rückhalt bei den Eltern, vor allem nicht bei denen, die sich lautstark zu Wort melden. Demgegenüber haben Lehrkräfte, Fachleute und Elternvertreter insbesondere in den Stadtteilen, die von einem längeren gemeinsamen Lernen profitiert haben, in der ganzen Schulentwicklungsphase 2008 bis 2009 sehr wohl darauf gedrungen, länger gemeinsam zu lernen. Das möchte ich hier einmal festhalten. Es ist nicht so, dass es dafür nicht auch gute Gründe gab.

(D)

Zentrales Anliegen der LINKEN – deswegen stehen wir heute hier mit den anderen Fraktionen – ist es, gleiche und gerechte Bildungsvoraussetzungen für alle Kinder zu schaffen. Im internationalen Vergleich – das wissen wir – versagt insbesondere das Schulsystem in Deutschland genau bei dieser Aufgabe, Kindern auch aus ärmeren Familien oder mit einer anderen Herkunft die gleichen Voraussetzungen und den gleichen Zugang zur Bildung zu gewähren!

(Beifall DIE LINKE)

Als wesentliche Hürde erweist sich dabei – auch das ist eigentlich bereits evaluiert – der Übergang zwischen Grundschule und Sekundarbereich, an dem in Deutschland tatsächlich sehr früh auseinandertrennt wird. Weil der Schulkompromiss dieses frühe Auseinandertrennen der Kinder beibehalten hat, haben ihn damals nicht mitgetragen.

Kommen wir zu aktueller Situation: Angesichts dessen, was wir derzeit aus Schulen und Stadtteilen hören, sind unsere Sorgen zum Teil begründet. In den ärmeren Stadtteilen liegt die Quote im Übergang auf die gymnasiale Oberstufe immer noch weit unter der in den wohlhabenderen Stadtteilen, und die Sogwirkung der Gymnasien gibt es immer noch. Das heißt, Kinder mit der Empfehlung über Regelstandard, also der ehemaligen Gymnasialempfehlung, werden

- (A) immer noch verstärkt in Innenstadtgymnasien angemeldet, und sie fehlen dann in den Oberschulen, und zwar insbesondere in den Stadtteilen, in denen sowieso sehr wenig Kinder im Übergang von der Grundschule in die 5. Klasse diese Empfehlung über Regelstandard bekommen.

Insofern bin ich froh, dass wir die Evaluation nicht nur auf die Mittelstufe, also die Sekundarstufe I, beziehen, sondern tatsächlich den ganzen Rahmen einbeziehen, also auch die frühkindliche Bildung und die Primarstufe hineinnehmen. Selbstverständlich muss man auch sehen, was in der Grundschule passiert, und fragen, warum in einigen Stadtteilen nur zehn Prozent aller Kinder diese Empfehlung über Regelstandard bekommen, in anderen hingegen 70 Prozent. Das ist schon ein Punkt, der vor Oberschulen und Gymnasien liegt.

Aber zurück: Die Sogwirkung der Gymnasien gibt es leider immer noch, und in der Folge stimmt in bestimmten Stadtteilen die eigentlich avisierte Mischung aus leistungsstarken und eher nicht so leistungsstarken Kindern an vielen Oberschulen nicht. Deswegen müssen wir da genau hinschauen. Wir müssen sehen, wie man dennoch gewährleisten kann, dass Kinder, die in Stadtteilen wohnen, in denen die Eltern nicht aus eigenen Mitteln so stark zum Bildungserfolg beitragen können, gleiche Voraussetzungen finden.

- (B) Der Brandbrief aus dem Bremer Westen vor ein paar Wochen war in dieser Hinsicht ein Alarmsignal, und er zeigt, dass bei der Schulreform, insbesondere bei der Inklusion, nicht alles gut läuft und wir hier nachsteuern müssen. Es ist aber so – deswegen sage ich, wir stehen ausdrücklich und vollends dahinter, diese Evaluation und auch die Auswertung hier gemeinsam zu beschreiten –, dass Eindrücke aus einzelnen Schulen keine validen Erkenntnisse darstellen, auf deren Grundlage man gegensteuern kann. Deswegen brauchen wir diese Evaluation, deswegen brauchen wir valide Untersuchungsergebnisse, deswegen brauchen wir auch den externen Blick, und deswegen stehen wir hier und sagen, natürlich befürworten wir die Schulreform und natürlich werden wir uns, wenn die Evaluation vorliegt, konstruktiv an der Ergebnisauswertung und den Konsequenzen, die wir daraus ziehen müssen, beteiligen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen wissen, wie die neu geschaffenen Oberschulen funktionieren. Ich habe eben schon angedeutet, sie funktionieren in einigen Stadtteilen tatsächlich so, wie wir es uns vorgestellt haben, in anderen eher nicht. Was bedeutet das Zweisäulenmodell denn konkret im Schulalltag? Wo stehen wir mit der Inklusion? Wie läuft der Ganzttag? Natürlich ist die Frage, die allem zugrunde liegt, denn das war der Anlass für den Schulkonsens: Wie haben sich die Bildungschancen für Kinder aus armen Familien, für

Kinder mit nicht so selbstverständlichen Zugängen zu Bildung eigentlich in den letzten Jahren entwickelt? Dabei finden wir als LINKE es wichtig, dass die Betroffenen der Reform selbst zu Wort kommen. In dem Evaluationsprozess müssen Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieher und Erzieherinnen, Eltern, aber unseres Erachtens auch die Kinder und Jugendlichen zu Wort kommen und aus erster Hand berichten können, was läuft, wo es rund läuft und wo nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Wichtig ist für uns auch, dass der Blick ganz gezielt auf die ärmeren Stadtteile gelenkt wird. Wir wollen, dass genau an die Oberschulen geschaut wird, an denen es eine unterdurchschnittliche Übergangquote in die gymnasiale Oberstufe gibt. Wir hoffen, dass die Evaluation herausarbeiten kann, wo und warum es in Bremen keine gleichwertigen Voraussetzungen für den Zugang zu Bildung gibt, denn natürlich ist es uns wichtig, dass wir den Blick dafür bekommen, dass wir die Schwachstellen in unserem Schulsystem noch einmal aufgezeigt bekommen.

Wir sind insgesamt sehr gespannt, was uns die Evaluation zeigen wird. Ich denke, dass wir alle Überraschungen erleben werden. Davon gehe ich aus. Wir haben natürlich schon einige Daten zu den Übergängen, aber, ich glaube, wenn man genau hinsieht, werden wir einige Überraschungen erleben, wo es hakt und wo es rund läuft an den Schulen. Danach müssen wir ehrlich und schonungslos darüber sprechen, was wir unternehmen müssen, um die nächsten zehn Jahre nach Ende des Schulkonsenses zu gestalten.

Ich habe hier gestern gesagt – das abschließend –: Die Tatsache, dass die gesellschaftliche Debatte vor acht Jahren für ein längeres gemeinsames Lernen nicht gewonnen wurde, bedeutet nicht, dass wir nicht für Bildungsgerechtigkeit in bestimmten Stadtteilen kämpfen müssen. Mir ist es am Ende des Tages egal, was als Label darauf steht.

Ich möchte, dass die Schulen Planungssicherheit haben, ich möchte, dass wir genau hinsehen, wo es Unwuchten gibt. Wenn wir tatsächlich zu Vereinbarungen kommen, die in bestimmten Stadtteilen greifen – das Stichwort Armutsausschuss ist hier schon genannt worden –, dann werde ich in meiner Partei dafür werben, dass wir, wenn es denn zu zählbaren Ergebnissen kommt, einen Konsens, in diesem Sinne Bildungsgerechtigkeit herzustellen, auch mittragen werden. Aber das hängt am Ende des Tages von dem Aushandlungsprozess ab, in den wir uns hier 2017 begeben werden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Buhlert das Wort.

(C)

(D)

(A) **Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren über einen Konsens, der geschlossen wurde, den einige nicht mitgemacht haben,

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Er zum Beispiel!)

aber wir diskutieren eben auch über die Schnittmengen, die wir gemeinsam haben, von denen wir als fünf Fraktionen sagen: In die Richtung muss es weitergehen, so soll sich Schule weiterentwickeln. Ein Konsens ist kein Frieden, kein Schulfrieden in dem Sinne, dass wir nicht weiter über die Frage streiten werden, wie weltbeste, wie individuell beste Bildung erreichbar ist, wie es möglich ist, dass weniger Belastung auf Lehrkräfte zukommt. Wir wissen, wie belastet sie sind. Wir haben gestern in der Stadtbürgerschaft über die Frage von Stundenausfall und darüber diskutiert, wie es gelingt, mehr Angebote für unbegleitete minderjährige Ausländer zu schaffen, damit dort möglichst schnell Bildung ermöglicht wird. Diese Auseinandersetzung werden wir weiterführen und nicht vom Tisch wischen.

Es geht eben darum zu schauen: Wo wollen wir hin? Julie Kohlrausch hat gestern in der Pressekonferenz darauf hingewiesen, die Schulen haben immer wieder gesagt, und das zu Recht, wir wollen nicht immer diese Strukturdebatten und „Rein in Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“, sondern sie wollen eine verlässliche Struktur haben, damit sie ihre Arbeit machen können. Denn diese Arbeit findet im Klassenzimmer mit dem einzelnen Schüler, mit der einzelnen Schülerin statt und nicht in der Bildungsbehörde oder in der Bildungsdeputation. Dort ist das Gelingen der Bildung sozusagen nicht so nah zu garantieren wie im Klassenzimmer, und dort müssen die Möglichkeiten geschaffen werden.

(B)

(Beifall FDP)

Als wir 2007/2008 die Frage diskutierten, war uns allen klar, dass Bremen und Bremerhaven eine besondere Situation haben. Nirgendwo gab es und gibt es so viele Alleinerziehende, nirgendwo war die Zuwanderungsquote, die Quote von Menschen mit Migrationshintergrund, die Zahl der von Armut Bedrohten oder Betroffenen und die Zahl der Arbeitslosen so hoch. Wir wussten, dass den Schulen besondere Herausforderungen gestellt sind. Wir wissen auch, dass es heute nicht viel anders ist. Die Situation hat sich von der Ausgangslage her nicht verbessert. Die Frage ist vielmehr: Wie gelingt das? Da haben wir damals zu Recht diskutiert, wie wir die Übergänge besser schaffen.

Auch jetzt ist uns wichtig, dass die Übergänge angeschaut werden, und zwar von der frühkindlichen Bildung hin zur Grundschule. Dort ist ja endlich das passiert, was wir als Freie Demokraten lange gefor-

dert haben, nämlich, dass dort alles in ein Ressort kommt, damit das in einer Hand verwaltet wird und Reibungsverluste vermieden werden. Das gibt es jetzt noch nicht so lange, wie wir uns das gewünscht haben, aber auch das kann mit angeschaut werden. Wir haben uns gewünscht, dass die Übergänge von der Grundschule zu weiterführenden Schulen besser gestaltet werden. Wir hätten uns damals vorstellen können und können das heute noch, dass man ganz durchgängige Systeme schafft von Klasse 1 bis 10, von Klasse 1 bis 12/13. All das können wir uns vorstellen, aber nur dann, wenn man die Grundschule frei wählen kann und eine Chance hat, in dieses System hineinzukommen.

(C)

(Beifall FDP)

All das gilt es anzuschauen. Ist da noch mehr zu machen? Ist da noch mehr möglich? Genauso, da bin ich ganz bei Frau Vogt, gilt es, zu schauen, welche Oberschulen – der ehemalige Leiter der GSO sitzt ja hier im Raum – es gut gemacht haben und gut arbeiten. Warum gelingt das dort, und warum gelingt es an anderen Oberschulen eben nicht? Insofern gilt es eben, genau zu schauen, welches die Bedingungen zum Gelingen sind und wie wir es schaffen können, dass es überall dazu kommt, dass Schülerinnen und Schüler gute Schulen besuchen können. Wie schaffen es Gymnasien, mit Schülern umzugehen, die sie gewählt haben, obwohl sie nicht über Regelstandard waren? Wie gehen sie damit eigentlich um? Schaffen sie das, was wir als Erwartung hatten, dass sie mit diesen Schülern umgehen können, oder müssen wir dem nachgehen und muss nachjustiert werden, dass die Möglichkeiten dieser Schülerinnen und Schüler, zu einem bestmöglichen Abschluss zu kommen, dort auch gewahrt sind?

(D)

Es geht also im Wesentlichen darum, wie wir es schaffen, dass alle Schüler am Ende lesen, schreiben, rechnen, werken und wirtschaften können. Wie schaffen wir es, dass sie ausbildungsfähig sind und eine Berufsbildungsreife haben? Diese Frage wird sich wieder stellen und die Frage, welche Rahmenbedingungen wir dafür setzen. Wie reduzieren wir die Menge der Menschen, die die Schulen ohne Schulabschluss, teilweise als funktionelle Analphabeten verlassen? Das können wir nicht hinnehmen, das wollen wir nicht hinnehmen, und da wollen wir weiter den Finger in die Wunde legen und müssen eben sehen, wie die Rahmenbedingungen besser werden. Deswegen begrüßen wir Freie Demokraten, dass ein externer Blick darauf geworfen wird, denn das kann ein objektiver Blick sein, den es dann auszuwerten und kritisch zu hinterfragen gilt.

Wir sind froh, dass alle Fraktionen bereit sind, bei diesem wichtigen Thema gemeinsam darauf zu schauen und nicht irgendwelche Schönfärberei vornehmen wollen.

(Beifall FDP)

- (A) Es geht auch darum, danach zu schauen, ob sich das so entwickelt hat, wie wir wollen und ob Doppelstrukturen, die wir als Freie Demokraten damals beklagt haben, abgebaut wurden. Wir haben nach wie vor Horte neben Ganztagschulen. Ist das ein System, dass sich finanziell weiter so tragen lässt, und ist es auch richtig, es so zu haben? Wir wissen, dass es natürlich gut ist, Ganztagschulen in sozial schwachen Stadtteilen zu haben. Wir sagen aber auch, dass es Ganztagschulen in den Stadtteilen braucht, in denen Eltern sonst nicht berufstätig sein können und in denen Alleinerziehende nicht berufstätig sein können. Wir wissen doch, dass eine Nichtkinderbetreuung ein hohes Armutsrisiko für Alleinerziehende ist. Insofern ist auch da unser Wunsch, genau hinzuschauen und nicht zu sagen: Wir orientieren uns am Durchschnitt in den Stadtteilen. Wir müssen uns in den anderen Stadtteilen daran orientieren, welche Bedarfe seitens dieser Menschen vorhanden sind, ihre Kinder ganztags betreut zu haben, damit auch Berufstätige ihre Möglichkeiten wahrnehmen können.
- Die nächste Frage, die sich stellt – auch da gilt es, den Blick darauf zu werfen –: Wie gehen wir mit den Schulen in freier Trägerschaft um? Wie haben sie auf diese Schulstrukturenreform reagiert? Wie haben sie sich in das System eingebunden oder auch bewusst nicht eingebunden? Welche Sachen haben sie aufgenommen? Wie schaffen sie es, ihre Leistung zu bringen, ihre Schülerinnen und Schüler zu bestmöglicher Bildung zu bringen? Wie funktioniert das dort, und hat gewirkt, was dort gemacht worden ist? Können wir vielleicht auch für die allgemeinbildenden staatlichen Schulen davon lernen?
- (B) All diese Fragen gilt es zu erörtern, und dem wollen wir uns als Freie Demokraten gern stellen. Eins ist aber auch klar, und das wurde eben gesagt: Schulreform braucht Zeit. Das ist richtig. Veränderungen brauchen Zeit, bis sie in den Schulen durchgewachsen sind. Es ist aber auch wahr, dass die einzelnen Schülerinnen und Schüler keine Zeit haben. Jede Reform, jede Verbesserung, die später kommt, die auch nur ein Jahr später kommt, erfasst einen ganzen Jahrgang nicht. Auch dessen müssen wir uns bewusst sein. Deswegen müssen wir sehen, dass da, wo Fehler erkannt sind, gehandelt wird, denn es ist dann Zeit zu handeln und nicht zu warten.
- (Beifall FDP)
- Über eigenständige Schulen ist schon geredet worden. Wir Freie Demokraten legen hohen Wert darauf, dass es weitere Schritte gibt, um Schulen zu eigenständigen Schulen zu entwickeln. Wir glauben fest daran, dass nur eigenständige Schulen eigenständige Menschen bilden können. Das gehört für uns zusammen, denn wenn die Lehrerinnen und Lehrer, Direktorinnen und Direktoren das nicht vorleben können, frage ich mich, welches Vorbild sie für die eigenständigen Menschen sind, die sie heranbilden sollen. Das können sie nur in diesem Setting. Das sehen wir so. (C)
- (Beifall FDP – Abg. Kastendiek [CDU]: Den Eindruck habe ich jetzt auch!)
- Uns liegt also am Herzen, mit dafür zu streiten, wie in Bremen und Bremerhaven weltbeste Bildung möglich wird, wie es darum geht, für jeden die bestmögliche Bildung zu bringen – für den, der hochbegabt ist, für den, der eine Beeinträchtigung hat, für den, der eine Behinderung hat. Wir sind hier auf dem Papier vorbildlich, und wir müssen sehen, dass wir auch tatsächlich vorbildlich sind.
- (Glocke)
- Wir wollen die individuell bestmögliche Bildung, und deswegen wollen wir diese Evaluation.
- (Beifall FDP)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. vom Bruch das Wort.
- Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Vogt, Ihr Debattenbeitrag hat bei mir einen etwas umgekehrten Effekt erzielt. Ihr Debattenbeitrag und Ihre Ausführungen insbesondere zum Gymnasium, das ich, wenn ich mich recht entsinne, heute in der laufenden Debatte überhaupt nicht genannt habe, haben mir gezeigt, dass die damalige Aktion unserer Fraktion zum Gymnasien-Schutzgebiet die richtige war. (D)
- (Beifall CDU)
- Wir – diese Bemerkung möchte ich mir an dieser Stelle schon erlauben – werden sehr darauf achten, dass das zukünftige Bildungssystem hier in Bremen auch weiterhin davon getragen ist, talentorientierte Förderung in den Vordergrund zu stellen und vor allem vom Grundsatz der Vielfalt geprägt ist.
- (Beifall CDU, ALFA)
- Sie haben darauf angespielt, der Bremer Westen, die Damen und Herren, die Schülerinnen und Schüler orientierten sich nicht an den Innenstadt-Gymnasien.
- (Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Bremer Westen? Da habe ich nur vom Brandbrief geredet!)
- Meine Damen und Herren, das ist wahrscheinlich richtig. Aber wir sind der Auffassung, dass, wenn Menschen ein Bildungsangebot nicht wahrnehmen können, dieses Bildungsangebot im Zweifel eben zu ihnen kommen muss.

(A) (Beifall CDU – Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ach, deswegen haben Sie das gesagt! Ich habe darüber gar nicht geredet!)

Deshalb werden wir im zukünftigen Bildungskonsens sehr darauf achten, dass wir alle Schularten, die bestehen, in den Blick nehmen. Es ist nun einfach einmal so, dass das Gymnasium neben der Grundschule die einzige Schulart ist, die bundesweit besteht, und es ist eine sehr erfolgreiche Schulart, wie die Anwahlzahlen in jedem Jahr wieder von Neuem zeigen. Deshalb werden wir darauf achten, dass auch diese Schulart entwicklungsfähig gehalten wird. Das gilt für uns qualitativ, und es gilt für uns im Zweifelsfall auch standortbezogen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Vogt das Wort.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, liebe Kollegen, lieber Herr Dr. vom Bruch! Das erfordert natürlich eine Antwort. Ich habe Ihre Gymnasien-Schutz-Kampagne nur erwähnt, weil Sie hier herangerufen haben, das sei Ideologie, längeres gemeinsames Lernen zu fordern.

(B) (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich habe nicht reinggerufen!)

Doch, Sie haben reinggerufen. Das haben hier auch alle gehört. Die nicken hier.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Stimmt! So ist es gewesen!)

Deshalb habe ich dann gesagt, die Höchstform der ideologischen Debatte war für mich die Gymnasien-Schutz-Kampagne. So etwas habe ich in den Jahren davor nicht erlebt.

Ansonsten habe ich hier gesagt, dass wir damals den Konsens nicht mitgetragen haben, weil wir für längeres gemeinsames Lernen gewesen seien. Das wird übrigens in allen erfolgreichen Bildungssystemen praktiziert, und zwar nicht nur in Skandinavien. Auch in allen anderen Ländern werden Kinder nicht so früh aussortiert und auf unterschiedliche Schulformen geschickt.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Solange Sie von Aussortieren reden, haben Sie überhaupt nichts verstanden! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es geht nicht um Aussortieren, sondern um das Fördern!)

Das leistet sich nur Deutschland, und deswegen ist Deutschland unter den Industrieländern das Land, in dem der Schulerfolg am meisten von der Herkunft der Eltern abhängt. Diese Ursachen kennen wir seit 25 Jahren.

(Beifall DIE LINKE)

(C)

Ich habe hier aber gesagt, Herr Dr. vom Bruch, dass uns klar ist, dass diese Debatte 2008 nicht hier im Parlament verloren worden ist, sondern zum Teil auf der Straße. Deswegen sagen wir: Wenn es denn jetzt so ist, dass es in Deutschland, obwohl alle Fachleute und die Lehrkräfte und die Pädagogen sagen: Leute, lasst die Kinder doch möglichst länger gemeinsam zusammen!, nicht durchsetzbar ist, dann möchten wir als LINKE wenigstens die Grundvoraussetzungen sicherstellen, nämlich gleichwertige Bildungschancen für alle Kindern zu generieren. Wenn die CDU möchte, dass wir Gymnasien haben, und wir sie deswegen haben –

(Zuruf von Abg. Rohmeyer [CDU])

Herr Rohmeyer, brüllen Sie hier nicht herum! –, dann sagen wir als LINKE: Dann müssen im Gegenzug die Oberschulen in armen und insbesondere in den Brennpunktstadtteilen einfach entsprechend besser ausgestattet werden.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe von der CDU – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Lasst uns schnell abstimmen!)

Ihre Gymnasien sind mir jetzt gerade völlig egal.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Aha, die sind Ihnen egal!)

(D)

Nein! Ich meine, in der Debatte, Herr Rohmeyer!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das sind unsere gemeinsamen Gymnasien! – Unruhe)

Meine Güte! – Können Sie die einmal zur Ordnung rufen? Ich habe langsam die Nase davon voll, hier immer brüllen zu müssen.

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass etwas mehr Ruhe einkehrt, damit Frau Vogt ihre Rede fortsetzen kann. – Bitte schön!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich führe hier gerade keine Debatte pro oder gegen Gymnasien.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch, hintergründig führen Sie die!)

Ich habe nur gesagt, dass die Schulreform nicht dazu geführt hat, dass in Stadtteilen wie Kattenturm, Blumenthal, Tenever oder Gröpelingen der Übergang in die gymnasiale Oberstufe gestiegen ist. Da sind nämlich die Quoten immer noch total gering. So! Das ist der springende Punkt. Dahin müssen wir also schauen, und deswegen müssen wir da stärken.

(A) Das war vorhin die Sache, von der ich gesagt habe, dass wir da als Partei kompromissbereit sind. Denn mir geht es am Ende des Tages darum, dass Kinder aus Stadtteilen, in denen die Migrationsquote hoch ist, in denen die Erwerbslosenquote hoch ist und in denen viele Alleinerziehende leben, irgendwann die Schulabschlüsse der Kinder auch dazu führen, dass die Kinder genauso qualitativ hochwertig und genauso oft in Ausbildung kommen wie Kinder in anderen Stadtteilen. Dafür machen wir als Partei Kompromisse mit. Deswegen streite ich mich mit Ihnen gar nicht über den Erhalt von Gymnasien.

Das ist doch eine künstliche Debatte, die Sie hier provozieren wollen. Den Bremer Westen, Herr Dr. vom Bruch, habe ich nur mit einem Wort erwähnt, nämlich mit dem Brandbrief bezüglich Inklusion. Sie haben das eben aufgeführt, weil Sie gern wollen, dass es da ein Gymnasium gibt, aber nicht, weil ich gesagt habe, der Bremer Westen sei ein Problem. Ich habe gesagt, wir haben eine Segregation, weil es in einigen Stadtteilen – das ist übrigens nicht nur der Bremer Westen, das lässt sich stadtweit erleben – zu Problemen führt, wenn Innenstadtgymnasien angewählt werden; übrigens nicht aus dem Grunde, weil Eltern so scharf auf Gymnasien sind, sondern weil sie finden, ihre Schulen in der Region haben zu viele Probleme. Das ist dann ein Problem für die Oberschulen, weil man da die 30 Prozent der Kinder über Regelstandard nicht hat.

(B) Das betrifft nicht nur den Bremer Westen, sondern das betrifft viele Stadtteile in der Stadtgemeinde Bremen und auch in Bremerhaven. Das ist etwas ganz anderes! Sie haben eben versucht, den Blick auf diesen Stadtteil zu lenken, weil Sie da seit Langem ein durchgängiges Gymnasium fordern, aber ich habe den Bremer Westen hier nur im Zusammenhang mit der Inklusion erwähnt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat Frau Senatorin Dr. Bogedan das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Bogedan: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss mich jetzt erst einmal ein bisschen sammeln nach diesem kleinen hitzigen Ausflug, den wir gerade gehört haben, denn eigentlich habe ich mich sehr über diese interfraktionelle Initiative gefreut.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Als eine, die damals nicht dabei war und ein Stück weit vielleicht noch einen Blick von außen auf die damalige Entwicklung werfen durfte, erlaube ich mir eine Bewertung. Der Schulkonsens, der 2008 hier verabredet worden war, war eine historische Leistung. Denn nach jahrzehntelanger ideologischer Auseinandersetzung über die richtige Schulstruktur

und in der Folge eines fragmentierten Systems unterzeichneten 2008 SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU den Bremer Konsens zur Schulentwicklung. Vorausgegangen war, das ist für mich ganz wichtig, eine intensive Debatte im Fachausschuss Schulentwicklung der Deputation auch unter Einbeziehung der LINKEN und der FDP. Ich glaube, das war eine wichtige Voraussetzung, dass es diese intensive und sachliche Auseinandersetzung gab.

Die große Bedeutung aber des Schulkonsenses, den wir auch meiner Vorgängerin Renate Jürgens-Pieper zu verdanken haben, ergibt sich aus zwei Perspektiven. Da ist die Innenperspektive, das heißt, der Konsens hat den Schulen Sicherheit und Verlässlichkeit für ihre Arbeit gegeben. Statt permanenter Reibereien über die richtige Struktur konnte nun der Fokus auf die innere Schulentwicklung gelegt werden. Von außen aber, das kommt dazu, war es eine Zeit, in der in anderen Bundesländern der erbitterte Streit um G8, G9 tobte, der mitunter auf dem Rücken von Eltern und Schülern mit kurzfristigen Änderungen einmal in die eine, einmal in die andere Richtung vollzogen wurde. Viele Länder sind deshalb mittlerweile dem bremischen Beispiel gefolgt und haben einen breiten Konsens für ihre Schulstrukturen gesucht. Ich habe mich selbst in meiner Amtszeit ganz früh festgelegt, dass ich mich diesem Konsens verpflichtet fühle und dass ich mir wünsche, dass wir ihn über die nächsten zehn Jahre hinaus fortgeführt bekommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Schulen brauchen Verlässlichkeit und Stabilität. Vor diesem Hintergrund sind dieser interfraktionelle Antrag und vor allem die gestrige gemeinsame PK ein wichtiges Zeichen für die Schulen und in die Schulen hinein, und das freut mich sehr.

(Beifall SPD)

Bremen hat mit dem Konsens die Zweigliedrigkeit des Schulsystems konsequent auf den Weg gebracht, und es sind mit unterschiedlichen Schularten zugleich unterschiedliche Lernangebote geschaffen worden, die bei aller Unterschiedlichkeit des Lernwegs aber dennoch ein Ziel gemeinsam haben, eine durch individualisierende Angebote erreichbare bestmögliche Bildung für alle Schülerinnen und Schüler, die in deren höchstmöglichen Bildungsabschluss mündet. Wenn wir nicht über Strukturen streiten, haben wir die Kraft, um die Verbesserung in Erreichung genau dieses Ziels fortzusetzen und unsere Kraft weiter hier zu investieren.

(Beifall SPD)

Wir wollen kein Kind zurücklassen, und das heißt für mich, dass wir alle nach ihren Möglichkeiten und Begabungen maximal fördern wollen. Hier nimmt

(C)

(D)

(A) für mich die Evaluation eine wichtige Rolle ein. Ich wünsche mir eben keine Evaluation, die uns sagt, dass hier alles schön läuft. „Schönfärberei“ wurde eben gesagt. Nein, wir brauchen eine Evaluation, die uns echte Handlungsorientierung vermittelt. Ich begrüße daher, dass sich der Antrag nicht allein auf die Zweisäuligkeit unserer Struktur beschränkt, sondern auch die weiteren Bausteine der Schulentwicklung adressiert, allen voran natürlich die Inklusion.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Genau!)

Ich halte es aber auch für unabdingbar, wenn wir eine Evaluation wünschen, aus der wir konkretes Handeln ableiten können, dass sich jetzt nicht irgendwelche Wissenschaftler für sechs Monate in ihr Kämmerlein einsperren, sondern dass wir eine enge Beteiligung und Begleitung aller Betroffenen haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In einem solchen Kreis müssen Zwischen- und Teilergebnisse diskutiert werden, damit wir die notwendige Handlungsorientierung entwickeln können. Es geht eben nicht nur um die Begleitung, sondern auch darum, dass diese Betroffenen in die Erhebung einbezogen werden. Wir brauchen die Perspektiven von Schülerinnen und Schülern, von Eltern und von Lehrern in dieser Evaluation.

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bei der langen Liste, die Sie mir und uns nun aufgegeben haben, und der Vielzahl und Unterschiedlichkeit der zu bearbeitenden Themen wird es allerdings unumgänglich sein, dass wir mit unterschiedlichen Modulen in der Evaluation arbeiten, die einer gemeinsamen Rahmung folgen müssen und damit auch immer wieder gemeinschaftlich diskutiert werden. Die Vorarbeiten für eine Evaluation haben wir im Ressort längst begonnen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Echt?)

Auf der Basis des nun vorliegenden Antrags müssen wir hier das ein oder andere noch hinzufügen und ergänzen und vielleicht auch modifizieren. Eine Diskussion aber vor Auftragsvergabe in der Deputation halte ich dessen ungeachtet für ganz wichtig, denn wir brauchen eine klare Verständigung und ein gemeinsames Leitbild darüber, was wir an Erkenntnissen aus dieser Evaluation gewinnen wollen. Wir brauchen uns nicht auf den Inhalt, aber müssen uns gemeinsam auf den Rahmen und die Ziele verständigen.

Mir haben die ersten Monate meiner Amtszeit gezeigt, dass wir uns weniger im Klein-Klein von Einzelfällen in der Bildungspolitik bewegen sollten, denn dann fehlt meines Erachtens die Kraft für das Wesentliche.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Wir wollen gute Bildung an guten Schulen. Dafür müssen wir Klarheit, Transparenz, aber auch Verlässlichkeit bei den Rahmenbedingungen schaffen, und die Evaluation soll uns hierfür die notwendigen Hinweise liefern. Aus diesem Grund begrüße ich den Antrag sehr.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE und FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/308 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(D)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr)



Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe von Seniorinnen und Senioren aus Bremen-Woltmershausen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich begrüße zudem eine Gruppe von Mitgliedern des Kurses „Leben in Deutschland“ des Zentrums für Migranten und Interkulturelle Studien e. V. in Gröpelingen. – Auch ein herzliches Willkommen!

(Beifall)

(A) **Menschen vor Haushaltssanierung – Haushalte bedarfsgerecht und transparent aufstellen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 15. März 2016

(Neufassung der Drucksache 19/329

vom 9. März 2016)

(Drucksache 19/344)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns entschlossen, mit diesem Dringlichkeitsantrag in das Parlament zu gehen, weil wir der Meinung sind, dass Bremen mit seiner Haushalts- und Finanzpolitik und der Perspektive derselben an einem Punkt angelangt ist, an dem man darüber nachdenken muss, ob man den bisher eingeschlagenen Weg so weitergehen kann. Wir finden, nicht! Ich werde versuchen, das im Folgenden überzeugend darzustellen.

Blicken wir zurück: 2010 hat Bremen eine Vereinbarung geschlossen, die sagt: Von den 1,25 Milliarden Euro Haushaltsdefizit, die es 2010 gab, nehmen wir jedes Jahr 125 Millionen Euro weg, dann haben wir im Jahr 2020 kein Defizit mehr, so wie es im Grundgesetz geschrieben steht und in die Landesverfassung aufgenommen ist. Als Belohnung dafür gibt es 300 Millionen Euro Zinsbeihilfe vom Bund. – Das war sozusagen der Deal. In den ersten vier Jahren ist es zumindest auf dem Papier erst einmal so ausgegangen, dass die 300 Millionen Euro Zinsbeihilfen geflossen sind. Zu den Folgen der damit verbundenen zu geringen Ausgaben komme ich gleich.

Wir haben jetzt eine Vorlage, die in die Deputationen und die Ausschüsse geht, wie der neue Haushalt 2016/2017 gestaltet wird. Diese Vorlage hat im Kern zwei Teile. Der eine Teil ist eine Fortschreibung des Haushaltes 2014/15, und der andere Teil weist getrennt das aus, was an Ausgaben nötig ist, um geflüchteten Menschen hier in Bremen eine anständige Unterkunft, eine anständige Versorgung und eine Lebensperspektive zu bieten. Ich sage an dieser Stelle ausdrücklich, dass ich diese Trennung für richtig und notwendig halte. Ich halte es auch für notwendig, dieses Geld in Bremen in die Hand zu nehmen und auszugeben, weil es nicht nur Menschen hilft, sondern auch hilft, Bremen langfristig eine Perspektive zu geben.

(Beifall DIE LINKE)

Klar ist auch, dass die Ausgaben, die wir tätigen müssen, um geflüchteten Menschen zu helfen, im letzten und in diesem Jahr zusammen bei ungefähr

500 Millionen Euro liegen werden. Diese Ausgaben kann man keineswegs in irgendeine Form von Sanierungspfad einrechnen. Das ist eine – wohlgermerkt haushaltstechnisch – außergewöhnliche Notsituation. Dass man verlangt, dass das nicht auf den Sanierungspfad angerechnet wird, ist folgerichtig und findet unsere Unterstützung.

(Beifall DIE LINKE)

Kommen wir zum anderen Teil: Ich sagte ja, dass der andere Teil faktisch eine Fortschreibung dessen ist, was wir in den letzten Jahren an Haushalten aufgestellt haben. Er unterscheidet sich auch nicht wesentlich von dem, was schon im November auf dem Tisch lag. Die interessante Frage ist: Kann man mit solchen Haushalten in einer solchen strikten Regelung überhaupt politische Ziele erreichen, die man als Koalition selbst formuliert?

Ich habe mir noch einmal den Koalitionsvertrag von 2007 angeschaut. Dort finden Sie viele wunderbare Formulierungen, was die Bekämpfung von Armut, die Bekämpfung von Dauerarbeitslosigkeit, das Sicherstellen von Wohnen, das Sicherstellen von anständiger Bildung und so weiter betrifft. Diese Punkte sind alle darin enthalten und als Ziele formuliert. Die interessante Frage ist jetzt nach mittlerweile fast neun Jahren: Haben wir diese Ziele erreicht? Gibt es in diesen Bereichen einen Fortschritt?

Ich habe mir auch noch einmal den Lebenslagenbericht der Arbeitnehmerkammer vom letzten Jahr vorgenommen. Was man da liest, sagt ganz deutlich, was die Bekämpfung von Armut, die Bekämpfung von sozialer Spaltung oder die Bekämpfung von Segregation – also des sozialen Auseinanderdriftens von Stadtteilen – angeht, gibt es keinen sichtbaren Erfolg. Das Beste, was man konstatieren kann, ist nur, dass es nicht schlechter geworden ist als im Jahr 2007.

Wir haben von 2008 bis 2013 immer noch 73 000 Menschen in sogenannten Bedarfsgemeinschaften. Die sind also auf Hartz IV und Ähnliches angewiesen. Das sind immer noch 20 000 Kinder unter 15 Jahren, die in diesen Bedarfsgemeinschaften wohnen. Das sind ungefähr 30 Prozent. Es gibt keine Bewegung in diesem Sockel, beziehungsweise macht die Bewegung, die es gibt, nur einen kleineren Prozentsatz aus, und es stabilisiert sich ganz deutlich ein Sockel von Menschen, die kaum eine Chance haben, aus ihrer prekären Situation herauszukommen. Das hat sich nicht geändert.

Auch die Wohnsituation von Menschen mit geringem oder mittlerem Einkommen hat sich nicht zum Positiven hin verändert. Das haben wir hier an vielen Stellen diskutiert. Auch wenn es keine Flüchtlinge in Bremen gäbe, hätten wir für dieses Segment einen sehr angespannten Wohnungsmarkt. Wir stellen fest – das hat auch die Debatte heute Morgen noch einmal klargestellt –, dass bildungspolitische Ziele, die einmal vor acht Jahren auch im Rahmen des

(C)

(D)

(A) Schulkonsenses formuliert worden sind, nicht erreicht worden sind. Wir haben in der Debatte heute Morgen festgestellt, dass bei der Ausbildung von Polizistinnen und Polizisten aufgrund einer restriktiven Haushaltspolitik oder der Reduzierung von Ausbildungszahlen Fehler gemacht worden, die uns heute auf die Füße fallen.

Ich habe in der gesamten Auswertung nicht einen Punkt gefunden, in dem die politischen Ziele, die diese Koalition 2007 vereinbart hat, im Rahmen dieser Haushaltspolitik realisiert worden sind. Es ist bestenfalls nicht schlechter geworden, aber in vielen Fällen ist selbst das geschehen. Das zeigt meiner Meinung nach ganz deutlich: Wer das politische Ziel hat, Armut zu bekämpfen, soziale Spaltung zu bekämpfen, für eine anständige Bildung zu sorgen, öffentliche Sicherheit zu garantieren und bezahlbare Wohnungen zu schaffen, darf sich nicht länger im Rahmen dieser Schuldenbremse bewegen, sonst wird er diese Ziele nicht erreichen.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist ja nicht nur so, dass wir bestimmte Ziele nicht erreichen, sondern es mehren sich die Zeichen, dass die konkreten Auswirkungen dieser Politik nicht nur das Erreichen dieser Ziele verhindern, sondern perspektivisch mehr Kosten erzeugen. Ich möchte das Beispiel nehmen, das wir nachher oder morgen noch diskutieren: die Beantragung und Abrechnung von EU- und EFRE-Mitteln. Da ist zumindest temporär Geld verlorengegangen, und wir sind einfach nicht mehr in der Lage – im Wesentlichen aufgrund von personeller Knappheit –, diese Projekte rechtzeitig abzuwickeln, rechtzeitig Mittel neu zu beantragen und rechtzeitig neue Projekte auf den Weg zu bringen. Wir müssen uns eines Umwegs bedienen, wenn wir überhaupt sicherstellen wollen, dass die vorgesehenen Mittel nach Bremen fließen. Ich finde es fahrlässig, dass wir diese Sache nicht mehr richtig hinbekommen, und das kostet uns Geld.

(B) Zweites Beispiel: Wir hatten letzte Woche im Haushalts- und Finanzausschuss eine Debatte über die Perspektive der Krankenhäuser. Die Krankenhäuser haben drei Szenarien vorgelegt. Szenario zwei kostet 32 Millionen Euro und bringt, wenn ich mich richtig erinnere, einen Wertzuwachs von fünf Millionen Euro jährlich. Szenario drei kostet 57 Millionen Euro und bringt 10 Millionen Euro Wertzuwachs jährlich. Jetzt ist das Geld nicht mehr da, um diese Krankenhäuser so zu sanieren, dass sie jährlich 10 Millionen Euro mehr abwerfen. Aufgrund der Haushaltsknappheit wird dieses Geld nicht in die Hand genommen. Ich finde das absurd.

(Beifall DIE LINKE)

Dass wir zu wenig Polizistinnen und Polizisten und zu wenig Lehrerinnen und Lehrer haben – wohlge-

merkt, immer auch ohne die zusätzlichen Aufgaben, die wir durch geflüchtete Menschen haben –, ist hier in vielen Debatten immer wieder benannt worden. Das will ich hier nur noch erwähnen, die Zahlen jedoch will ich Ihnen ersparen.

(C)

Ich sage auch: Das, was gestern hier passiert ist, dass man hier verteidigt, dass man in Gröpelingen einen Streichelzoo schließt, ist in meinen Augen ein Tritt in den Hintern der Menschen in Gröpelingen. Das können wir uns auf keinen Fall leisten, und das ist durch keinen Sanierungspfad zu rechtfertigen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will hier noch ein Beispiel geben, wo fehlende Armutsbekämpfung Mehrkosten zeugt. 2020 sind Ausgaben für Sozialhilfe in Höhe von 900 Millionen Euro ohne Flucht prognostiziert. Das sind ungefähr 170 Millionen Euro mehr als vor 2010. Gleichzeitig sinken die Zinsen. Das heißt, es findet immer noch eine Umschichtung statt. Wir brauchen weniger Zinsen zu bezahlen für Schulden in Geld, und gleichzeitig bezahlen wir deutlich mehr Zinsen für soziale Schulden, die wir aufgehäuft haben. Wenn man 900 Millionen Euro einmal als Zinsen denkt, dann sind das 30 Milliarden Euro zusätzliche Schulden, soziale Schulden, die wir uns aufbürden und die man auch nicht zurückbezahlen kann, wenn man da nicht investiert.

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Deswegen sagen wir, unter den Bedingungen der Schuldenbremse sind Ziele wie die Armutsbekämpfung wohl nicht zu erreichen. Wir haben deswegen beantragt, dass die Bürgerschaft feststellt, dass es einfach nicht möglich ist, diese Ziele zu erreichen, und dass man deswegen einen anderen Weg einschlagen muss und auch ein anderes Sanierungsziel vereinbaren muss, vor allen Dingen, weil wir auch in diesem Vorschlag wieder ein Ausgabeziel anpeilen, das sich nach allgemeiner Meinung mittlerweile überholt hat. Der Bürgermeister hat gesagt, Bremen wird 2020 nach Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz 400 bis 450 Millionen Euro mehr Einnahmen haben.

Zweitens haben wir gelernt, dass die Zinsentwicklung mittlerweile so ist, dass man bis zu fünf Milliarden Euro umschulden kann, und das bringt im Jahre 2020 ungefähr 100 bis 150 Millionen Euro Zinsminderausgaben. Wir haben also die absurde Situation, dass wir, um die Schuldenbremse einzuhalten, im Moment auf etwas hinarbeiten, was 2020 gar nicht mehr wahr ist. Deswegen sind wir dafür, dass wir diesen Sanierungspfad neu justieren, neu ausrichten und die Probleme, die wir haben, nötigenfalls auch durch neue Verschuldung lösen und sozial investieren.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Kommen wir noch einmal zu den Ausgaben für Menschen, die zu uns kommen, weil sie aus ihren Ländern fliehen müssen oder in ihren Ländern nicht mehr leben können! Ich habe gesagt, das dafür notwendige Geld müssen wir aufbringen, wollen wir aufbringen, und da gibt es überhaupt keine Alternative. Ich bin auch überhaupt nicht dafür, dass man anfängt, über Obergrenzen oder Ausweisung oder sonst etwas zu diskutieren, sondern dafür sorgt, dass diese Menschen hier aufgenommen werden und dass wir sie hier anständig integrieren, sofern sie das wollen.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Ich komme zum Schluss! – Das werde ich in meinem zweiten Beitrag noch erläutern. Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Wenn man angesichts der Tatsache, dass wir, wie ich vorhin sagte, in Bremen ein Sockelarmutproblem haben, das irgendwo bei 70 000, 80 000 Menschen liegt, nicht gleichzeitig sagt, wir wollen diese Armut wirksam bekämpfen – das geht nicht innerhalb des Sanierungspfades –, programmiert man soziale Konflikte. Ich bin nicht bereit, einfach hinzunehmen, dass man auf der einen Seite richtiges und gutes Geld für Flüchtlinge ausgibt und es auf der anderen Seite versäumt,

(Glocke)

(B) Dauerarbeitslosigkeit und Armut in Bremen zu bekämpfen. – Ich bedanke mich zunächst für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Herr Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit ein paar Worten zum Verfahren beginnen. Der Senat aus SPD und Grünen reizte meiner Meinung nach das Parlament mit seiner Haushaltsaufstellung auf das Äußerste. Er hat es selbst verschleppt. Wir sind dem Zeitplan um fünf Wochen hinterher, und das Parlament soll diese Zeit jetzt im Hauruckverfahren wieder aufholen. Druckmittel dabei sind die Beamten und Angestellten, die nicht befördert werden können, sowie die Zuwendungsempfänger, die, solange kein Haushalt aufgestellt ist, nichts bekommen. Dabei hat der Senat die verfassungsmäßige Pflicht, den Haushalt vor Beginn des Haushaltsjahres aufzustellen.

Ich hoffe, dass wir gemeinsam auch mit den Haushaltspolitikern der Koalition – ich begrüße ausdrücklich das, was insbesondere Herr Liess und Herr Fecker auch im Haushalts- und Finanzausschuss gesagt haben – zu einer Lösung kommen, die auch der

Opposition genug Zeit einräumt, um den Haushalt mit der nötigen Sorgfalt verabschieden zu können.

(Beifall FDP)

Zum Inhalt Ihres Antrages, Herr Rupp! Sie sprechen immer von sozialen Investitionen und meinen damit Steigerung der konsumtiven Ausgaben. Das ist im Wesentlichen Alimentierung von Armut. Dabei macht mich immer wieder sprachlos, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, dass ein aufgeblähter Staatssektor eben nicht das Problem der hohen Arbeitslosigkeit und der Sozialausgaben löst. Im Gegenteil, wir bürden mit so einer Politik den kommenden Generationen hohe Schulden auf. Das ist ungerecht und kurzsichtig. Wir haben heute schon fast 21 Milliarden Euro, die wir den kommenden Generationen auflasten. Wir Freie Demokraten wollen Armut mit Arbeitsplätzen und guter Bildung nachhaltig bekämpfen. Das ist es, was die Menschen in diesem Land brauchen. Wir müssen die Rahmenbedingungen schaffen, damit Arbeitsplätze entstehen und damit Jugendliche, die unsere Schulen verlassen, eine echte Perspektive auf dem Arbeitsmarkt haben.

(Beifall FDP)

Wir wollen uns nicht damit abfinden, einfach zu alimentieren, sondern wollen den Menschen die Möglichkeit geben, durch Arbeit ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten, damit sie selbst aus der Armut herauskommen. Wir werden uns auch nicht, das möchte ich an dieser Stelle auch sagen, mit einer perspektivlosen Aussage des Bremerhavener Oberbürgermeisters abfinden, der sagt, Bremerhaven muss sich auf 20 Prozent Arbeitslose einstellen. Glücklicherweise teilt der Senat diese düsteren Prognosen nicht, wie er uns auf eine mündliche Nachfrage geantwortet hat.

Für so eine Politik brauchen wir nicht unbedingt an der Ausgabeschraube zu drehen. Im Gegenteil, wenn wir erfolgreich sind, werden weniger Menschen von Transferleistungen abhängig sein, und diejenigen, die ihr Geld verdienen, werden auch Steuern zahlen. So werden Steuereinnahmen erhöht. Steuererhöhungen, wie sie im Antrag der LINKEN einmal wieder gefordert sind, brauchen wir dafür nicht.

(Beifall FDP)

Ich sage Ihnen auch etwas zur Wiedereinführung der Vermögensteuer, die Familienunternehmen über Gebühr belastet. Jetzt passen Sie einmal gut auf!

(Abg. Senkal [SPD]: Ja!)

Für uns Freie Demokraten verbietet es sich, über Steuererhöhungen zu diskutieren, solange die sogenannten Multinationals IKEA, Google, Facebook, Amazon und andere in Deutschland Milliardengewin-

(C)

(D)

(A) ne einstreichen, aber keinen einzigen Cent Steuern hier in diesem Land bezahlen.

(Beifall FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD] – Abg. Senkal [SPD]: Dann zahle ich auch nicht mehr! – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Unternehmen nutzen unsere Infrastruktur und beteiligen sich in keiner Weise daran. Außerdem ist es für den Inhaber des kleinen Cafés an der Ecke doch kaum vermittelbar, dass er seiner Steuerpflicht sorgfältig nachkommt, sein Nachbar Starbucks aber steuerfrei davonkommt. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten.

(Beifall FDP – Abg. Liess [SPD]: Graf Lambsdorff!)

Über einen Mangel an Steuereinnahmen brauchen wir uns aber nicht zu beklagen. Auch 2015 waren die Steuereinnahmen höher als ursprünglich eingeplant. Trotzdem hat es nicht gereicht, um ohne zusätzliche Kredite im Nachtragshaushalt davonzukommen. Rot-Grün hat die zusätzlichen Kredite hier mit ihrer Mehrheit beschlossen.

Wir haben bereits in den vergangenen Jahren immer wieder festgestellt, dass die vom Senat geplanten Ausgaben jedes Jahr wieder bei Weitem überschritten werden. Die Verwaltung ist nicht einmal in der Lage, ordnungsgemäß Zahlungsvorgänge abzuwickeln, wie der gerade vorgestellte Bericht des Rechnungshofes eindrucksvoll verdeutlicht hat. Wir werden dort herangehen und selbstverständlich im Zuge der Haushaltsberatung Alternativen vorschlagen. Die jährlichen Budgetüberschreitungen zeigen uns, dass in den Ressorts noch nicht angekommen ist, dass wir uns in einem Haushaltsnotlagedland befinden.

(B)

(Beifall FDP)

Die Kosten für die Unterbringung und Integration von Zuwanderern, Kriegsflüchtlingen und Asylbewerbern dürfen keine Entschuldigung sein, vom Sanierungskurs abzuweichen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Kosten!)

Natürlich kostet der Zustrom Geld, das wir ursprünglich anders ausgeben wollten. Bei allen Herausforderungen sind wir uns aber doch einig, dass die Flüchtlingskrise auch als Chance begriffen werden muss, und die müssen wir nutzen.

(Beifall FDP)

Ich halte es deswegen für einen guten und richtigen Ansatz von Ihnen, Frau Linnert, die Kosten separat auszuweisen, denn wir sind uns auch einig, dass der Bund die Länder und Kommunen dabei viel

stärker als bisher unterstützen muss. Über die separate Ausweisung können wir das entsprechend definieren und dokumentieren, denn schließlich hat der Bund – Frau Merkel und ihre Koalition aus CDU und SPD – das Chaos in der Flüchtlingspolitik zu verantworten.

(C)

(Beifall FDP, ALFA – Abg. Rupp [DIE LINKE]: Was für ein Chaos meinen Sie genau?)

Ich muss noch einmal darauf zurückkommen: Trotzdem hätten wir es im letzten Jahr schaffen können, ohne neue Schulden mit der Situation fertigzuwerden. Das Problem ist nämlich nicht der Zustrom an Zuwanderern, Flüchtlingen und Asylbewerbern, sondern das Problem liegt in der generellen Budgetüberschreitung in den Ressorts.

Wir Freie Demokraten stehen uneingeschränkt zum Sanierungskurs. Herr Rupp, Sie sprechen in Ihrem Antrag schon in der Überschrift von Gegensätzen zwischen Menschen und Haushaltssanierung. Das Gegenteil ist der Fall. Wir machen die Haushaltsanierung für die Menschen, für die zukünftigen Generationen. Für uns ist es überlebenswichtig, dass von den Haushaltsberatungen auch das Signal ausgeht, dass Bremen über 2017 hinaus die Neuverschuldungsobergrenze einhalten wird und will. Stattdessen legen Sie, Frau Linnert, Eckwerte vor, mit denen der Sanierungskurs 2018 verlassen wird. Sie können doch die Neuverschuldungsobergrenze noch nicht einmal einhalten, wenn Sie die Kosten für die Flüchtlinge herausrechnen.

(D)

Das ist das fatale Signal, das von hier nach Berlin hinausgeht. Das bedeutet im schlimmsten Fall, dass wir ab 2018 auf 300 Millionen Euro Konsolidierungshilfen verzichten müssen. Wir Freie Demokraten wollen unseren Zwei-Städte-Staat unter allen Umständen handlungsfähig halten. Er muss in der Lage sein, diejenigen, die Hilfe benötigen, zu unterstützen. Dazu möchte ich einmal aus Ihrem Antrag zitieren: „Wenn es nicht genug für alle gibt, sind soziale Konflikte programmiert.“ Wir Freie Demokraten wollen keinen Nanny-Staat, der ein Rundum-sorglos-Paket anbietet, sondern wir wollen auch zukünftig einen starken Staat, der sich auf seine Kernaufgaben beschränkt.

(Beifall FDP, ALFA – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist der Nachtwächterstaat! Das wollen wir nicht!)

Das geht nur, wenn wir heute den Haushalt sanieren und für morgen, wenn die Zinslast wieder zu drücken droht, finanzielle Spielräume schaffen. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen. Kein Abweichen vom Sanierungskurs! – Vielen Dank!

(Beifall FDP, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(A) **Abg. Liess (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Soeben hat uns die LINKE beschrieben, wie die Welt in Bremen aus ihrer Sicht aussieht, welche angeblichen Versäumnisse es gibt, die der Regierung anzukreiden sind, und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Es ist – das will ich deutlich sagen – nicht zu leugnen, dass die Einkommensspreizung auch in Bremen zunimmt. Genauso wenig kann abgestritten werden, dass der Anteil der prekären Beschäftigungen in Bremen höher ist als in anderen Teilen der Republik, wenngleich wir insgesamt eine höhere Anzahl von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten haben, so hoch wie noch nie.

Genauso eindeutig ist klar, dass Bremen und Bremerhaven vor großen Herausforderungen stehen, und zwar einerseits hinsichtlich der Integration der Flüchtlinge und andererseits auch, um die Aufgaben, die wir haben, für die ansässige Bevölkerung zu lösen. Dazu gehören insbesondere die Frage des Umgangs mit den Langzeitarbeitslosen und die Frage, inwieweit wir tatsächlich in der Lage sind, mit unseren Maßnahmen diesen Personenkreis dauerhaft zu erreichen und für eine Rückkehr in den Arbeitsmarkt zu sorgen. Ich komme darauf vielleicht noch zurück, wenn ich noch Zeit habe. Mal sehen!

Ich glaube, dass dies zwei Dinge sind, auf der einen Seite für die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen zu sorgen und auf der anderen Seite auch zu sehen, dass wir in unseren Stadtgesellschaften Probleme haben, die wir angehen müssen. Nur dann, wenn wir beides gleichzeitig tun, sind wir in der Lage, unsere Städte zusammenzuhalten. Dies ist notwendiger Grund und notwendige Basis von Politik.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Damit sind wir dann auch bei der Haushaltspolitik, denn dort wird der politische Anspruch, das politische Ziel in konkrete Zahlen gegossen – in Entlastungen und Ausgaben. Dann muss man die Schwerpunkte bilden, über die viel geredet und um die viel gerungen wird. Manchmal redet man auch von Priorisierung, und man weiß gar nicht, welche Priorität gegen welche andere gestellt ist, weil sie nicht genannt wird. Aber das werden wir vielleicht in der Haushaltsberatung noch genauer herausbekommen.

Ich möchte mich aber zunächst noch einmal den Grundannahmen zuwenden. Wir befinden uns in Deutschland in einer Sondersituation. Wir haben eine Zuwanderung in noch nie gekanntem Maße, und gleichzeitig haben wir eine Finanzvorgabe, die bekannte Schuldenbremse. Die Frage ist, ob man das nun miteinander vereinbaren kann. Lässt sich das in Einklang bringen, nämlich einerseits die Anforderungen der Schuldenbremse zu erfüllen und andererseits die Kosten für die Aufnahme und Integration zu leisten?

Der Senat beziffert die Kosten für die Flüchtlingssituation in den nächsten zwei Jahren auf insgesamt ungefähr 600 Millionen Euro. Das geht mit dem Konsolidierungspfad so nicht zusammen. Wir sind in einer besonderen Situation. Schon im Grundgesetz wie auch in der Bremischen Landesverfassung, in die wir die Formulierung übernommen haben, ist deutlich geworden, dass es Sondersituationen gibt, in denen es zulässig sein muss, weitere Kredite aufzunehmen. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir uns in dieser Situation befinden und keine andere Chance haben, als jetzt genau diesen Weg zu gehen.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es gilt aber genauso, dass wir nicht unkontrolliert mehr Schulden machen können und auch nicht mehr Schulden machen dürfen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wollen!)

Das mit dem Wollen ist eine schöne Frage! Das bezieht sich ja darauf, ob ich Integration will oder nicht. Ich will sie.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das ist kein Entweder-oder! Nein, nein!)

Wir unterscheiden uns also insofern von der LINKEN – von dem, was in dem Antrag beschrieben worden ist. Wir sind dafür, auf der einen Seite konkret auszuweisen, welche Sonderkosten wir durch die Flüchtlinge haben und dafür auch Kredite aufzunehmen, auf der anderen Seite aber den Konsolidierungskurs beizubehalten. Das bedeutet eine getrennte Rechnung, und das bedeutet auch, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, um – wenn wir die Flüchtlingskosten herausrechnen – ein Argument zu haben, auch weiterhin die 300 Millionen Euro Zinshilfe zu bekommen, wobei das sehr schwierige Verhandlungen mit dem Stabilitätsrat sein werden. Wir können im Übrigen auch nicht auf ungedeckte Schecks setzen. Es ist klar, dass eine mittelfristige Finanzplanung selbstverständlich andere Zahlen und andere Planungen haben würde, wenn wir denn wüssten, dass wir mit der Neuordnung des Länderfinanzausgleichs ab 2020 tatsächlich auch eine Summe X bekommen. Das wissen wir aber noch nicht.

(D)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Im Augenblick ist der Stand, dass sich die Ministerpräsidenten untereinander geeinigt haben, aber eben noch nicht mit dem Bund. Solange diese Einigung noch nicht vollzogen ist, würde ein Daraufsetzen und Verrechnen dieser Zahlen nichts anderes bedeuten, als mit ungedeckten Schecks zu arbeiten.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Neuer Kanzlerbrief!)

(A) Ich weiß, wovon ich rede. Wir hatten einmal einen Kanzlerbrief. Sie kennen den auch noch. Das wollen wir nicht noch einmal. Das ist also für uns kein seriöser Ansatz.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Das machen wir aber gerade!)

Trotzdem gibt es Wünsche. Auch wir sind der Auffassung, dass sich der Bund stärker an den Kosten der Aufnahme und der Integration der Flüchtlinge beteiligen muss. Man kann es den Kommunen nicht allein überlassen. Die Kommunen sind an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Es muss hier eine stärkere Unterstützung geben. In diesem Zusammenhang muss man sich im Bund und bundesweit – nicht nur in Bremen – darüber Gedanken machen, ob die abstrakte schwarze Null wichtiger ist als das Gemeinwohl und der Zusammenhalt der Gesellschaft.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich glaube, darüber muss man reden, und es wäre klug, das vorurteilsfrei zu tun. Wenn wir tatsächlich eine gelungene Integration wollen, müssen wir einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren ins Auge fassen. Da muss man sehen, welche Mittel man einsetzt, damit Integration – wie Herr Dr. Hilz vorhin gesagt hat – dann auch ein Gewinn werden kann.

(B)

(Beifall SPD)

Was die im Antrag eingeforderten Maßnahmen angeht, lassen Sie mich nur ausführen – das ist aber auch bekannt –, dass wir den kommunalen Wohnungsbau schon vorangetrieben haben, dass es spezielle Programme zur Langzeitarbeitslosigkeit gibt, dass wir die Personalausstattung an den Schulen verbessern. Hinzuzufügen wäre noch, dass wir eine weitere Versorgung mit Kita-Plätzen machen, dass wir mehr Ganztagschulen einrichten, Personal bei Polizei und Stadtamt erhöhen und so weiter. Die Liste lässt sich noch sehr weit fortsetzen.

Trotzdem ist immer die Frage: Wie wirkt Politik eigentlich? Ist es tatsächlich so, dass das, was man einsetzt, zu den Effekten führt, die man gern erreichen möchte? Die Frage ist vorhin vom Kollegen Rupp gestellt worden, und seine Antwort war, die Politik hat nichts bewirkt. Da muss ich Ihnen aber sagen, dann müssen Sie bitte auch zur Kenntnis nehmen: Es gibt mehr Ganztagschulen, seit Rot-Grün regiert, es gibt die Inklusion, es gibt mehr Kita-Plätze. Wir haben keine gerichtliche Auseinandersetzung über die Anzahl der U3-Plätze, selbst wenn wir noch mehr brauchen. Wir haben ein Energieprogramm aufgelegt, mit dem wir auch Gebäude sanieren. Wir haben den Küstenschutz vorangetrieben. Wir haben weitere Gewerbeflächen erschlossen. Wir entwickeln die Überseestadt. Wir haben mehr Geld in Bildung

gesteckt als vorher. Das alles zu negieren, bedeutet, die Entwicklung von Politik zu negieren. Ich finde, Sie werden der rot-grünen Koalition damit absolut nicht gerecht.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir teilen auch nicht die Auffassung der LINKEN, dass man jetzt alles in einen Riesenhaushalt zusammenpacken müsste, der die Überschrift trägt: „Sicherung der sozialen Gerechtigkeit und Menschlichkeit“. Ich habe vorhin schon ausgeführt, warum wir dafür sind, dass wir auf zwei verschiedene Bereiche schauen und so zukünftig auch agieren.

Wie Sie den Ausführungen entnehmen konnten, gibt es einige Gemeinsamkeiten, aber es gibt eben auch deutliche Unterschiede. Wir werden deshalb Ihren Antrag – das sage ich bewusst – in weiten Teilen ablehnen. Es gibt einen Punkt, auf den ich gleich noch einmal komme, den wir unterschreiben werden und zu dem wir uns positiv verhalten werden.

Lassen Sie mich zum Abschluss aber vorher noch eine Anmerkung machen! Ich bin – das beziehe ich jetzt auf mich persönlich – nicht glücklich über die lange Zeit, die es gebraucht hat, bis ein Haushalt hat vorgelegt werden können.

(Beifall FDP, ALFA)

Das ist eindeutig der besonderen Situation geschuldet. Trotzdem würde ich mir ein geregelteres Verfahren über die zeitlichen Abläufe der Vorlage eines Haushalts dem Parlament gegenüber wünschen. Das sage ich jetzt unabhängig von meiner Rolle als Mitglied der Regierungskoalition, sondern als Mitglied dieses Hauses. Es wäre dem Parlament gegenüber fairer, zu vereinbaren, wie ein gesichertes Verfahren organisiert werden kann. Das steht in Ihrem Antrag in einem Punkt. Es wäre gut, wenn Sie das im nächsten Haushalts- und Finanzausschuss noch einmal aufgreifen und wir darüber noch einmal reden. Ich halte es für richtig.

(D)

Ich möchte an dieser Stelle, weil Herr Dr. Hilz auch darauf Bezug genommen hat, noch eines sagen: Ich möchte mich bei den Kolleginnen und Kollegen der Opposition bedanken, dass wir jetzt den Haushalt werden beraten können, indem wir eine vorgezogene Sondersitzung zur ersten Lesung machen, damit der Beratungsspielraum auch aus Sicht der Opposition weit genug ist, um tatsächlich die zweite Lesung noch vor der Sommerpause zu machen. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich! Damit das funktioniert, finden wir es richtig, den Punkt vier des Antrags der LINKEN, der dafür das notwendige Verfahren beschreibt, zu unterstützen. Wir werden diesem Punkt des Antrags der LINKEN zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Haushaltsverfahren an sich ist schon einiges gesagt worden. Ich will versuchen, den Spagat zwischen dem formellen Verfahren zur Aufstellung der Haushalte 2016 und 2017 und einer angemessenen inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Antrag der LINKEN hinzubekommen.

Ich will mit einem Satz aus dem Antrag beginnen, den ich so wichtig finde, dass man ihn ruhig zitieren darf. Es heißt bei der LINKEN: „Schlussendlich ist die Finanzierung struktureller Defizite im öffentlichen Haushalt durch Kredite, selbst wenn sie historisch günstig sind, keine dauerhafte Lösung.“ – Jawohl, meine Damen und Herren der LINKEN, das stimmt! Deswegen ist die Zielsetzung am Ende eines langen und steinigen Prozesses, öffentliche Haushalte ohne Schulden aufzustellen, auch die richtige.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(B) Warum machen wir das eigentlich? Weil wir Grünen einen handlungsfähigen Staat erhalten möchten, einen Staat, der die Schwachen unterstützt und die Grundlagen für eine persönliche Entwicklung ohne Berücksichtigung der sozialen Herkunft schafft. Aus Verantwortung für die künftigen Generationen müssen wir unsere öffentlichen Haushalte sanieren. Wo führt denn Ihre Haltung, Herr Rupp, immer weiter und weiter Schulden zu generieren, am Ende des Tages hin? Ist nicht am Ende im Verteilungskampf um das dann noch wenige verbleibende Finanzielle immer der Schwächere derjenige, der leider nichts mehr abbekommt? Ganz ehrlich, Herr Rupp, ich glaube, wer Ihnen folgt, bekommt am Ende einen Staat, wie ihn sich die FDP wünscht, und das ist kein Staat, wie wir ihn haben wollen.

(Beifall SPD)

Unter schwierigen Rahmenbedingungen hat dieser rot-grüne Senat Zeichen gesetzt. Es wird mehr Lehrer geben, es wird ein Programm für Langzeitarbeitslose geben, es wird mehr Ganztagschulen geben, es wird eine stärkere Pflege des städtischen Grüns geben. Es wird weiter gebaut, es werden Gebäude saniert und Straßenbahnen angeschafft, Deiche erhöht, Kajen saniert und so weiter. Die Aufgabe in der kommenden Haushaltsberatung, mit der wir im Mai anfangen werden, wird es sein, darüber zu beraten und auch gern darüber zu streiten, ob dies in allen Bereichen des Haushaltes angemessen ist und ausreicht.

In Ihrem Antrag wird aber so getan, als gebe es all diese Zielsetzungen nicht. Sie ignorieren schlichtweg die Beschlüsse des Senats und ziehen schon heute ein

Fazit, obwohl in den Deputationen die Einzelpläne der Ressorts noch nicht einmal behandelt wurden. Ich finde Ihr Vorgehen in dieser Sache falsch.

(C)

Da ich die Haushaltsberatung nicht vorwegnehmen möchte, werde ich mich nur noch ganz kurz mit den einzelnen Beschlusspunkten Ihres Antrags befassen.

Punkt vier hat der Kollege Liess eben schon angekündigt. Ich habe unsere gemeinsame Zielsetzung so verstanden, dass alle Fraktionen im Haus das Ziel haben, den Haushalt noch vor der Sommerpause zu beschließen. Daher werden wir Ihrem Antrag zu Punkt vier zustimmen, der im Kern allen Abgeordneten ermöglicht, zu sehen, welche Anmeldungen aus den Ressorts insgesamt erfolgt sind, und da einen Vergleich zum aktuellen Haushalt zu ziehen.

In Punkt fünf fordern Sie gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Bildungsergebnisse. Zwei Millionen Euro im Jahr 2016 und fünf Millionen Euro im Jahr 2017 werden für ein Landesprogramm zur Förderung von Langzeitarbeitslosen bereitgestellt. Das Betreuungsangebot für null- bis sechsjährige Kinder wird weiter ausgebaut. Zu Ganztagschulen und Lehrern habe ich mich eben schon geäußert.

Lassen Sie mich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die grüne Fraktion auch schon öffentlich bekundet hat, im Bildungsbereich noch einmal einen Schwerpunkt in den Haushaltsberatungen setzen zu wollen!

(D)

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch einen ganz kurzen Ausflug zu den Äußerungen des Kollegen Dr. Hilz machen! – Herr Professor Dr. Hilz, ich glaube, dass Ihre Ansprüche an die Arbeitsmarktpolitik an den Realitäten scheitern werden. Ich glaube, dass wir anerkennen müssen, dass es Menschen gibt, deren Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt – sagen wir es einmal ganz gelinde – sehr schwierig bis fast unmöglich ist.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Aber nicht 16 Prozent!)

Ich bin bei Ihnen, dass wir die Zielsetzung haben müssen, dieses Ziel im Blick zu behalten, aber ich finde, dass zur Ehrlichkeit auch gehört, dass wir es da mit einer ganz schwierigen Aufgabe zu tun haben.

(Beifall SPD)

Im Punkt sechs heißt es: mehr Geld für alle! So habe ich es einmal zusammengefasst. Das würde ich dann gern im Detail im Rahmen der Haushaltsberatung diskutieren.

In Punkt sieben geht es noch einmal um die Rolle des Bundes. Das werde ich eher als Unterstützung für Senatorin Linnert und Bürgermeister Dr. Sieling, die auf Bundesebene für eine stärkere Beteiligung des Bundes bei den Kosten der Integration werben.

(A) Denn das ist in der Tat ein Skandal: Während im Bund die Millionen und Milliarden gestapelt werden,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: So ein Quatsch! – Abg. Kastendiek [CDU]: Blödsinn!)

kämpfen die Kommunen, Gemeinden und Länder um jeden Cent, und man lässt sie am langen Arm verhungern.

(Zuruf)

Ich empfehle den Haushalts- und Finanzausschuss und die entsprechenden Unterlagen! Aber das alles können wir gern noch weiter klären.

Punkt acht: Da verlangen Sie, wenn ich das richtig verstanden habe, Herr Kollege Rupp, dass wir die Sanierungsvereinbarung, die wir haben, aufkündigen und neu verhandeln.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das müssen Sie sowieso nächstes Jahr!)

Gut! Dann lassen Sie uns doch einfach einmal dafür stehen, dass die Verabredungen, die wir miteinander getroffen haben, eingehalten werden und wir als Bundesland ein verlässlicher Partner gegenüber allen anderen Bundesländern und dem Bund sind!

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann haben wir noch die Vermögensteuer. Da sind wir inhaltlich bei Ihnen, glauben aber, dass es keine rechtliche Möglichkeit gibt, auf Landesebene eine Vermögensteuer einzuführen. Insofern setzen wir da, glaube ich, gemeinsam auf die Ergebnisse der Bundestagswahl, die bevorsteht.

Interessant in Ihrem Beitrag ist Ihre Auseinandersetzung oder Ihr Kampf gegen Starbucks und Ikea. Ich muss noch einmal ein bisschen darüber nachdenken, wenn ich mir die Geschichte der FDP-Regierungsverantwortung im Bund und in den Ländern anschau, ob das so zusammenpasst. Wir können uns gern noch einmal in einer weiteren Debatte darüber auseinandersetzen, wie das mit Mövenpick und anderen war. Das lassen wir aber an dieser Stelle.

Bleibt der zehnte Punkt. Da geht es um die Zeitplanung. Auch ich hätte mir eine frühere Beschlussfassung des Senats über die Eckwerte gewünscht, aber bei aller Kritik dürfen wir nicht ausblenden, dass wir uns in einer Sondersituation befinden. Herr Kollege Rupp, ich glaube, dass wir alle den Anspruch haben, in einen vernünftigen Prozess zu kommen, der klare Fristen und Aufgaben definiert, dass wir aber in diese vernünftigen Prozesse nicht Kriege und Flüchtlingsströme hineinplanen können. Natürlich habe ich Verständnis für die Verärgerung über den jetzt angedachten Zeitplan. Der trifft auch die

Regierungsfraktionen hier im Haus, und ich habe hohen Respekt vor der Bereitschaft der Opposition, die Haushaltsberatung bis zum Sommer mit uns gemeinsam zum Abschluss zu bringen.

Dieser Antrag hilft uns im Ergebnis dabei aber nicht weiter. Die Inhalte und Analysen desselbigen werden sicherlich in der kommenden politischen Auseinandersetzung eine Rolle spielen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt kann ich mich unglücklicherweise nur mit drei meiner Vorredner und Vorrednerinnen auseinandersetzen, aber das mache ich auch gern.

Herr Dr. Hilz! Wir haben in diesem Antrag nicht verlangt, die Körperschaftsteuer oder die Einkommensteuer zu erhöhen, sondern wir haben gesagt, dass wir eine Vermögensabgabe auf private Geldvermögen brauchen. Das trifft jetzt Betriebe nur mittelbar – also wenn sie Personengesellschaften sind –, und ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wenn jemand eine Million Euro hat und zehn Prozent Abgabe auf dieses Vermögen zahlen muss, dann ist er danach nicht arm, sondern nur weniger reich, und das wäre ein guter Beitrag auch von Menschen, die deutlich mehr Geld haben als alle, die hier in diesem Raum sitzen, um diese Krise und diese Notsituation mit Flucht und Menschen, die zu uns kommen, zu lösen.

Deswegen finde ich es überhaupt nicht ehrenrührig, das zu thematisieren. Es wird niemanden in den Ruin stürzen. Es wird keinen Handwerksbetrieb vernichten und Ähnliches, sondern es führt nur dazu, dass Menschen, die unverschämt viel Geld haben, nicht mehr ganz so unverschämt viel Geld haben. Ich finde das mehr als berechtigt.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Leidreiter zu?

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ungern, aber ja!

Abg. Leidreiter (ALFA): Herr Rupp, ist Ihnen bekannt, dass die Erhebung der Vermögensteuer sehr kostenintensiv ist

(Heiterkeit SPD, DIE LINKE)

und dass wir zurzeit vier Milliarden Euro vom gesamten Haushalt über die Vermögensteuer erheben? – Man sollte einmal darüber nachdenken, ob Ihr Vorschlag dann so sinnvoll ist.

(C)

(D)

(A) (Abg. Frau Sprehe (SPD): Gerechtigkeit!)

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ich denke darüber nach.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Heiterkeit)

Ich komme zu den Äußerungen von Max Liess! Lieber Kollege Liess, wir haben in unserem Antrag überhaupt nicht behauptet, dass in Bremen in ganz vielen Bereichen nichts passiert ist. Es gibt Bereiche, in denen einiges passiert ist. Das will ich überhaupt nicht in Abrede stellen. Es gibt aber zwei Dinge, die noch nicht nachgewiesen sind. Als Erstes habe ich gesagt: Armut in Bremen, Dauerarbeitslosigkeit, Segregation, an der Lösung dieser Probleme – damit es nicht nur in eine Richtung geht, beziehe ich mich mit ein – sind wir bislang gescheitert. Wir haben andere Probleme gelöst, diese definitiv nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe dafür geworben, in einer Zeit, in der viele Menschen glauben, dass sie endgültig abgehängt sind, deutlich zu machen, dass wir dafür sorgen müssen, Dauerarbeitslosigkeit, verfestigte Armut und Segregation in den Stadtteilen wirksamer zu bekämpfen als mit 500 Sozialversicherungsstellen. Das ist ein Antrag, den wir übrigens schon einmal zu den Haushaltsverhandlungen gestellt haben. Ich finde es ja gut, dass das jetzt angenommen wird, aber ich weiß auch, dass das höchstens ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Wir werden uns Gedanken darüber machen müssen, da die Anstrengungen zu verstärken.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir also sagen: „Genug für alle!“, dann meinen wir im Wesentlichen: Menschen, die aus Fluchtgründen hierherkommen, müssen genug zum Leben bekommen. Menschen, die anders arm sind als diese Menschen – ja! –, die aber auch ein deutliches Problem mit Armut haben, muss genauso geholfen werden. Das ist unser Ansatz, und wir haben kritisiert, dass wir da bislang nicht weitergekommen sind.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde es nach wie vor erstaunlich, dass der LINKEN vorgeworfen wird, sie möchte Schulden ohne Ende machen, obwohl wir mittlerweile erfahren haben, dass bestimmte Formen von Kürzungen in der Zukunft mehr Kosten erzeugen. Ich weiß gar nicht, ob Ihnen das bewusst ist. Ich kenne auch den Begriff einer vernünftigen Investition, selbst wenn sie kreditfinanziert ist. Es gibt meines Erachtens eine ganze Reihe von vernünftigen Investitionen – in Straßen und Beton, aber auch in den sozialen Bereich –, die selbst dann, wenn man sie heute über

Kredit finanzieren würde, in der Zukunft Mehrkosten vermeiden oder Mehreinnahmen generieren. Das kann nicht falsch sein.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben zwei Anträge auch zum Verfahren gestellt. Ich finde, auch nach Wahlen muss es möglich sein, spätestens im Mai einen Haushalt zu verabschieden – meinerwegen Anfang Juni. Das sollte immer möglich sein, auch wenn außergewöhnliche Umstände eintreten. Deswegen haben wir dafür geworben. Wir werden das in den Haushalts- und Finanzausschuss einbringen. Wir finden es gut, dass die Bitte, uns als Opposition auch die Vorläufer der jetzigen Entwürfe zukommen zu lassen, gewährt und Punkt vier angenommen wird. Dann war es vielleicht doch nicht ganz nutzlos, dass wir diesen Antrag gestellt haben. Vielen Dank erst einmal für die Debatte! Vielleicht komme ich noch einmal herein, nachdem sich die Kollegen von der CDU zu Wort gemeldet haben. – Danke!

(Beifall DIE LINKE – Heiterkeit – Abg. Röwekamp [CDU]: Ich vermute, der Präsident ruft in der Reihenfolge der Meldungen auf! Wenn man den Arm nicht unten halten kann, dann kommt man eben dran! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nicht immer!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Eckhoff das Wort.

(D)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rupp, wären Sie nicht so nervös gewesen und hätten Sie sich nicht gleich zum zweiten Mal gemeldet, dann hätten Sie sicherlich auch die Gelegenheit gehabt, auf mich in irgendeiner Form zu antworten und Stellung zu nehmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Hat er immer noch!)

Das weiß ich! Die Gelegenheit hat er immer noch, aber dann muss er sich schon zum dritten Mal melden, und dann kann ich noch einmal retournieren, Frau Vogt, ohne dass er sich dann noch einmal zu Wort melden kann.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Doch, das kann er auch noch! – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber wen interessiert das? – Abg. Röwekamp [CDU]: Herrn Rupp! – Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN gibt uns die Gelegenheit, heute zumindest in einem gewissen Rahmen schon einmal über die Themen Haushalt und Haushaltsverfahren zu sprechen. Wir haben deshalb diese Gelegenheit gern genutzt, und ich möchte zwei oder drei Anmer-

- (A) kungen dazu machen, ohne die Haushaltsberatungen komplett vorwegzunehmen.

Wir waren letzte Woche schon sehr überrascht, als der Senat sein Ergebnis der Beratungen vorgelegt hat. Wir waren positiv überrascht, weil fünf Wochen nach Überschreiten des eigenen Zeitplans nun endlich doch ein Ergebnis vorgelegt wurde. Aber das, was uns erreicht hat, war dann doch eher negativ. Der Senat klammert im Saldo 325 Millionen Euro in 2016 und 270 Millionen Euro in 2017 als Sonderbelastungen für das Thema Flüchtlinge aus. Das sind die 595 Millionen Euro, die Herr Liess vorhin schon einmal erwähnt hat.

Das ist aber nicht das einzige Defizit. Man sollte an dieser Stelle auch noch einmal sagen, dass es für beide Jahre ja noch ein strukturelles Finanzierungsdefizit von weiteren 627 Millionen Euro gibt oder dass die zumindest eingeplant sind. Insofern beträgt der Sicherheitsabstand auch nicht mehr die 90 Millionen Euro in 2016 und die 67 Millionen Euro in 2017. Unter Berücksichtigung der Flüchtlingsausgaben verfehlt der Senat die selbst gesteckten Ziele um 232 Millionen Euro in 2016 und um genau 200 Millionen in 2017. Nach unserer Auffassung ist dieser Entwurf des Senats verfassungswidrig.

(Beifall CDU, ALFA)

- (B) Es gibt Schwierigkeiten bei diesem Entwurf, und ich wollte deshalb abwarten, ob die Redner insbesondere aus der Koalition dieses Ergebnis kritisch würdigen oder doch mehr oder weniger grünes Licht dafür geben. Ich habe es im Großen und Ganzen so verstanden, dass sie – ohne die Haushaltsberatungen vorwegzunehmen – mit dem Vorgehen zumindest weitestgehend einverstanden sind.

Das Kritische ist, dass wir endgültig erst im Jahr 2017 erfahren werden, ob es tatsächlich verfassungswidrig ist. Sollte also auch die Bürgerschaft in ihren Beschlüssen in zweiter Lesung einen ähnlichen Haushaltsentwurf verabschieden, gibt es doch eine längere Zeit der Unsicherheit, bis der Stabilitätsrat eben über das Jahr 2016, vermutlich erst im Mai oder Juni des Jahres 2017, entscheiden wird.

Diese Rechtsunsicherheit ist natürlich auch gefährlich, weil neben dem selbst verbuchten Finanzierungsdefizit von rund 1,2 Milliarden Euro für die beiden Jahre auch die Gefahr besteht, dass die jeweils 300 Millionen Euro – Frau Senatorin Linnert und Herr Bürgermeister Dr. Sieling – dann nicht mehr gezahlt werden. Vor diesem Hintergrund muss man sich sicherlich genau anschauen, ob es ein kluges Verhalten ist, was der Senat da an den Tag legt. Erst dann wird sich wirklich entscheiden, ob dieses Vorgehen mehr oder weniger wert ist als der Kanzlerbrief, den Sie ja selbst gerade in der Debatte erwähnt haben.

(Bürgermeister Dr. Sieling (lacht): Ich war ja dabei! Ich weiß es! – Abg. Röwekamp: Das Schlimme ist, Sie sind jetzt wieder dabei! Dass Sie den Fehler wiederholen, das ist das Schlimme!)

(C)

Herr Dr. Sieling, ich finde es spannend, dass Sie dabei waren. Sie sind wahrscheinlich einer der wenigen, der den Kanzlerbrief tatsächlich kennt. Ich habe ihn nie gesehen, obwohl ich damals in führenden Funktionen mit dabei war. Das will ich ja gar nicht leugnen. Aber ich finde, aus den Fehlern, aus denen man lernen kann, sollte man auch lernen und sie nicht wiederholen, Herr Bürgermeister Dr. Sieling!

(Beifall CDU, ALFA)

Daran knüpfen sich zwei Fragen: Ist diese Situation der Flüchtlinge vom Himmel gefallen? Hätte man in irgendeiner Form darauf vorbereitet sein können? Wir haben verfolgt, dass andere Länder, die durchaus auch schwierige Haushaltssituationen haben, die Thematik anders angehen werden – Schleswig-Holstein und Berlin. Das hat dazu geführt, dass ich mir die Berliner konsumtiven Ausgaben noch einmal angeschaut habe. Wenn man sich die Steigerung der Berliner konsumtiven Ausgaben von 2010 bis 2015 anschaut, stellt man fest, sie haben eine Steigerungsrate von 9,55 Prozent. Wenn man sich die sonstigen konsumtiven Ausgaben im gleichen Zeitraum in Bremen anschaut, stellt man fest, wir haben eine Steigerung von 25,86 Prozent.

(D)

(Abg. Kastendiek [CDU]: Hört, hört! Aha! – Zurufe CDU)

Das heißt, die letzten Jahre, in denen man tatsächlich Steuermehreinnahmen hatte, hat man nicht genutzt, um in irgendeiner Form auf solche Situationen vorbereitet zu sein.

(Beifall CDU)

Hätten wir auch nur eine Steigerungsrate von 9,5 Prozent gehabt, stünden uns allein bei den konsumtiven Ausgaben heute 199 Millionen Euro pro Jahr mehr zur Verfügung.

(Beifall CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Andere können es besser!)

Wenn ich darüber hinaus sehe, wie Bremen agiert, so lohnt sich ein Blick in den Bericht des Landesrechnungshofes. Was wir dort letzte Woche tatsächlich vorgestellt bekommen haben, war sehr spannend. Frau Sokol hat das letzte Woche im Rechnungsprüfungsausschuss wiederholt.

Die Überschrift des „Weser-Kurier“ lautet schon: „Bremer Behörden achten nicht aufs Geld“. Ich zitiere:

- (A) „Als ‚erschütternd‘ bezeichnete Sokol den Umstand, dass im Berichtsjahr 2014 rund zwei Drittel aller Belege für Zahlungsvorgänge in der stadtbremischen Verwaltung mindestens einen oder gleich mehrere Fehler aufwiesen.“
- Wenn man sich das ansieht, dann muss man sich tatsächlich nicht wundern, dass wir doch die einen oder anderen Hausaufgaben selbst zu machen haben.
- (Beifall CDU, ALFA)
- Auch das Thema Soziales spielt dort eine Rolle, Herr Rupp! – Ich zitiere noch einmal:
- „Beispiele für diese These finden sich im knapp 200 Seiten starken Jahresbericht zuhauf. Den wohl größten Fall mutmaßlicher Verschwendung haben die 31 Prüfer des Landesrechnungshofes im Sozialressort ausfindig gemacht. Dort wurde offenbar in Tausenden von Fällen die Bedürftigkeit von Hilfeempfängern nicht überprüft. Hintergrund: Die Kommunen sind berechtigt, die Daten solcher Personen mit denen anderer Sozialleistungsträger sowie des Bundeszentralamtes für Steuern abzugleichen, um Missbrauchsfälle zu identifizieren.“
- Seit fast neun Jahren sind nach Darstellung der Rechnungshofspräsidentin die Ergebnisse dieses Abgleichs nicht mehr ausgewertet worden.“
- (B) (Abg. Röwekamp [CDU]: Was? – Abg. Kastendiek [CDU]: Wie?)
- Das ist die Realität, und da ist die Frage, ob sich ein Haushaltsnotlageland diese Zustände wirklich leisten kann.
- (Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Ein weiteres Beispiel, das spielte auch eine kurze Rolle im Haushalts- und Finanzausschuss, ist: Wenn wir erkennen, dass es zusätzliche Bedarfe gibt und man zusätzlich Personal einstellen muss wie mit dem Sonderprogramm im September des letzten Jahres – 300 Stellen wurden bewilligt, um das Thema Flüchtlinge voranzubringen –, und der Senat bis heute, ein halbes Jahr danach, gerade einmal 178 dieser Stellen besetzt oder eine Zusage für die Besetzung erteilt hat, so müssen wir uns nicht wundern, dass auch diese Arbeit nicht hinterherkommt. – Sie können es einfach nicht, meine Damen und Herren von Rot-Grün!
- (Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Wo es dann aber schnell geht, ist: Wie behandelt man eigentlich die Geberländer oder auch den Bund? Man hat den Eindruck, die Einigung der Ministerpräsidenten, die bis heute noch nicht in trockenen Tüchern ist, ist sozusagen schon gottgegeben. Herr
- Rupp möchte das Geld schon lange ausgeben,
- (C)
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Keine Einigung für Bedarf!)
- aber auch von Herrn Liess und Herrn Fecker wurden schon Andeutungen gemacht. Bei Herrn Liess, glaube ich, weniger, aber gerade bei Herrn Fecker wurden Andeutungen gemacht, man muss sehen, wie sich das auswirkt. Dabei ist aber die SPD-geführte Regierung immer sehr schnell dabei, den Bundesfinanzminister zu kritisieren, wenn es um die sogenannte schwarze Null geht. Dabei wären wir doch so froh, wenn wir hier in Bremen wenigstens einmal die rote Null erreicht hätten!
- (Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Selbst das bekommen wir nicht hin! Natürlich, das haben wir bis jetzt in jeder – –.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie haben aber auch nicht unmaßgeblichen Anteil daran, liebe Kollegen von der CDU!)
- Frau Vogt, ich weiß, Sie lieben es, bei mir immer dazwischenzurufen,
- (Abg. Kastendiek [CDU]: Das macht sie bei allen! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich traue mich ja nicht mehr!)
- (D)
- aber hören Sie einfach einmal zu! Sie können sich ja gleich noch einmal zur Wort melden.
- Wir haben bisher in jeder Debatte gesagt – ich sage das an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich –: Die Verteilung der Flüchtlingskosten zwischen Bund und Land geht so nicht, und auch die Kommunen müssen bessergestellt werden.
- (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aha!)
- Es kann nicht sein, dass in letzter Konsequenz die Bundesregierung offensichtlich bisher nur 10 bis 15 Prozent dieser Kosten trägt. Da muss es eine deutliche Verbesserung geben. Es geht aber auch nicht, dass Sie sozusagen in einem Sonderetat gleich mehr oder weniger 100 Prozent aller Kosten ausbuchen. Einen gewissen Eigenbeitrag müssen auch Sie in Ihrem Haushalt leisten.
- (Beifall CDU)
- Dazu kommt auch noch der Tatbestand, dass von den 300 Millionen Euro, die man als Sanierungsbeihilfe bekommt, die Hälfte von den anderen Bundesländern gezahlt wird, die eigentlich alle das gleiche Problem haben. Es ist ja nicht so, dass in den anderen Bundesländern keine Flüchtlinge unterzubringen sind.

(A) Es ist nicht so, dass die nicht die gleiche Thematik haben wie wir, und die Stadtstaaten haben auch die besonderen Herausforderungen, die wir hier auch haben.

Wenn man sich dann die Vorlage des Senats ansieht – –.

Vizepräsident Imhoff: Sie sind leider schon über der Redezeit.

Abg. Eckhoff (CDU): Dann komme ich gleich zum Schluss! – Dann muss ich mich vielleicht auch nur noch einmal zu Wort melden und nicht noch ein zweites Mal wie Herr Rupp.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Er hat da kein Zeitkonto!)

Weitere Risiken finden sich im Haushalt auch nicht wieder. Weder die Tarifsteigerungen, die vermutlich kommen werden, sind ordentlich eingeplant, noch die GeNo, noch ist der Rechtsanspruch auf den Kindergarten entsprechend finanziell hinterlegt. Dieses Werk, das wir zu den Beratungen vorgelegt bekommen, ist eigentlich keine geeignete Basis, aber wir werden trotzdem alles daransetzen, diese Basis bis zur Sommerpause zu beraten, weil wir nicht wollen, dass die langsame Arbeit des Senats auf dem Rücken von Beamten und öffentlich Bediensteten, die befördert werden müssen, oder auch auf dem Rücken der Initiativen ausgetragen wird. Deshalb werden wir unseren Beitrag dazu leisten, in den nächsten Wochen eine ordentliche Haushaltsberatung im Parlament zu gewährleisten. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte – das wird jetzt nicht überraschen – einige Anmerkungen zu den Äußerungen des Kollegen Eckhoff machen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Er hört Ihnen auch zu, Herr Eckhoff! – Abg. Eckhoff [CDU]: Gut so!)

Herr Eckhoff, Sie müssten sich, wenn Sie den Begriff „verfassungswidrig“ benutzen, überlegen, ob das eigentlich der richtige Begriff ist, den Sie hier in die Debatte einführen wollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sollten sich einfach noch einmal vergegenwärtigen, dass die Schuldenbremse ab dem Jahr 2020 greift und wir bis dahin noch in einer Übergangszeit sind. Das, was selbstverständlich greift und was ich

auch nicht abstreite, ist eine – wenn man mit Ihrem Blick darauf schaut – Verletzung der Vereinbarung mit dem Stabilitätsrat. Das ist es, aber es ist für mich noch lange nicht verfassungswidrig. Ich bitte Sie, das noch einmal zu überdenken.

(C)

(Beifall SPD – Abg. Röwekamp [CDU]: Sie sollten vielleicht das Urteil des Staatsgerichtshofs noch einmal lesen, der die Verfassungsmäßigkeit nur mit dieser Sanierungsvereinbarung begründet hat!)

Vizepräsident Imhoff: Herr Liess, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Leidreiter zu?

Abg. Liess (SPD): Ja, bitte!

Abg. Leidreiter (ALFA): Herr Liess, wir von der ALFA-Gruppe sind neu in der Bremischen Bürgerschaft, aber ich habe bisher einiges zur Kenntnis nehmen müssen – zum Beispiel die Anschaffung der neuen Straßenbahn für 400 Millionen Euro, wo man einfach die Schulden in eine GmbH oder Aktiengesellschaft auslagert. Das mag vielleicht nicht verfassungswidrig sein, aber ich finde eine solche Vorgehensweise doch sehr bedenklich. Dadurch, dass man die Schulden in eine GmbH verlagert – –.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Frage!)

(D)

Kommt gleich!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nicht gleich, sondern jetzt!)

Halten Sie mal bitte Ihren Mund, Herr Buhlert!

(Zurufe – Unruhe)

Vizepräsident Imhoff: Ich möchte Sie bitten, Ihre Frage zu stellen und nicht zu kommentieren, was andere Abgeordnete dazwischenrufen. Das ist hier allgemeiner Brauch.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stellen Sie jetzt bitte Ihre Frage! Sonst macht der Redner, Herr Liess, weiter.

Abg. Leidreiter (ALFA): Das ist eine Kurzintervention.

Vizepräsident Imhoff: Nein, das ist es nicht.

Abg. Leidreiter (ALFA): Finden Sie diese Vorgehensweise richtig, dass man Schulden auf eine gemeinnützige oder landeseigene GmbH auslagert und so den Sanierungspfad nicht einhält? – Das ist die Frage.

- (A) **Abg. Liess (SPD):** Herr Leidreiter, ich stelle fest, dass Ihnen das Finanzierungsmodell für die Anschaffung der Straßenbahn nicht bekannt ist.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Das, was Sie behaupten, stimmt nicht. Das ist eine völlig andere Finanzierung.
- (Zuruf von Abg. Leidreiter [ALFA])
- Wenn Ihnen das bekannt wäre, würden Sie wissen, dass in dieser Koalition nach wie vor die Transparenz über die Bewegung der Finanzmassen eindeutig und klar vorhanden ist.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich möchte jetzt kurz noch zu den beiden Punkten kommen, die zum Bericht des Rechnungshofs genannt worden sind. Es ist ein bisschen unüblich, aber immer gern genommen, dass wir darüber schon einmal im Parlament debattieren, bevor wir es im Rechnungsprüfungsausschuss haben, denn das ist so plakativ und macht sich gut. Trotzdem muss man doch dazu einige Anmerkungen machen: Wenn gesagt wird, dass zwei Drittel der Belege fehlerhaft sind, dann ist die Frage: Was hat das finanziell eigentlich bewirkt? – Die große Schlagzeile, dass wir da Millionen verloren hätten, habe ich nicht gelesen.
- (B) Die Frage ist dann nämlich, ob unser Regelwerk, wie unsere Belege aussehen müssen, nicht bürokratieüberladen ist – diese Kritik hätte ich jetzt eigentlich von Ihnen erwartet – oder woran es denn insgesamt liegt. Ich finde, dass man da schon etwas genauer und gewissenhafter hinschauen muss. So bringt uns das in der Debatte nicht weiter.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich gebe Ihnen in einem anderen Punkt recht. Es kann nicht so sein, dass die Frage nach der Berechtigung von Sozialhilfe nicht geprüft wird. Das kann so nicht sein. Es kann auch nicht so sein, dass die Prüfungen so lange nicht nachvollzogen werden. Das ist ein Punkt, der eindeutig aufgearbeitet werden muss.
- (Beifall SPD)
- Dann lassen Sie mich noch etwas zu dem Begriff der schwarzen Null sagen. Das ist auch so ein, ich hätte fast gesagt, Kampfbegriff, der mittlerweile in die Debatte eingezogen ist. Ich möchte einmal sagen, was ich damit meine: Ich habe den Eindruck, dass sich die Bundesregierung, selbst wenn meine Partei da mitregiert, schwertut, vor allem die Kommunen bei den Flüchtlingskosten zu entlasten.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Das ist mein Eindruck. Gleichzeitig erlebe ich, dass gefeiert wird, dass man keine weiteren Kredite aufnimmt.
- (C) (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)
- Das ist für mich ein Widerspruch, der nicht passt. Ich sage nicht, dass ich die schwarze Null nicht haben will. Von mir aus auch eine rote Null! Die kann auch grün sein. Es ist völlig egal, welche Farbe die Null hat. Für mich ist aber wichtig, dass wir dafür sorgen, dass wir Mittel bereitstellen können, um die Integration und die Aufnahme von Flüchtlingen garantieren zu können – und das gerecht verteilt.
- (Beifall SPD)
- Lassen Sie mich noch etwas zu dem Punkt des Eigenbeitrages sagen. Was soll Bremen zur Aufnahme von Flüchtlingen leisten? – Ich habe die Vorlagen des Senats bisher nicht so verstanden, als sage der Senat: Alles, was mit Flüchtlingen zu tun hat, geben wir in einen besonderen Bereich, da buchen wir jetzt lustig drauf los und nehmen gar nicht zur Kenntnis, dass zum Beispiel der Angestellte des öffentlichen Dienstes, der im Stadtamt mit Flüchtlingen zu tun hat, vielleicht auch noch etwas anderes tut. Ich glaube schon, dass es dort eine Kalkulation geben wird. Ich gehe auch davon aus, dass das so ist. Wir werden einzeln und gesichert nachweisen müssen, dass dies berechnete Ausgaben für Flüchtlinge sind, und dürfen andere Dinge darüber selbstverständlich nicht buchen. – Danke!
- (D) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.
- Abg. Rupp (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Weil hier wiederholt die Frage aufgeworfen wurde, in welchem Staat wir eigentlich leben sollen und welche Form von Verfassungsvorschrift eigentlich gilt, weise ich noch einmal auf unseren Antrag hin. In der Präambel der Landesverfassung steht, dass sich Bremen verpflichtet, eine Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen, in der die soziale Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und der Friede gepflegt wird, in der wirtschaftlich Schwache vor Ausbeutung geschützt und allen Arbeitswilligen ein menschenwürdiges Dasein gesichert wird. Ich finde das völlig in Ordnung.
- (Beifall DIE LINKE)
- Meine Damen und Herren – das geht insbesondere an die Adresse der Kollegen von der FDP –: Das zu realisieren, ist kein Nanny-Staat. Das sind die

(A) Grundlagen unserer Demokratie und unserer humanistischen Ordnung. Wer daran rüttelt und behauptet, solche Dingen seien ein Nanny-Staat, ist dicht an der Grenze, die Verfassung im Geiste zu verletzen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Die Kollegen von der CDU – eigentlich habe ich es nicht so genau verstanden – sagen auf der einen Seite, es sei blöd, dass wir jetzt mit diesen Ausgaben und Kosten für Flucht den Sanierungspfad verletzen, und das sei an der Grenze zur Verletzung der Verfassung. Formal kann das sogar stimmen. Die Frage ist aber: Was ist die Alternative? – Ich habe jetzt versucht, herauszubekommen, woher wir das Geld bekommen, wenn wir in diesem Jahr 300 Millionen Euro ausgeben müssen, um Flüchtlinge zu integrieren. Ich habe verstanden, dass Sie, weil Sie gesagt haben, Sozialhilfemissbrauch feiert fröhliche Urstände, einen Teil des Geldes aus der Sozialhilfe holen wollen – von Menschen, die nachweislich unterhalb oder an der Grenze zum Existenzminimum leben.

Auf der anderen Seite haben Sie gesagt, dass wir konsumtive Ausgaben haben, die deutlich höher liegen als in Berlin, und wollen das Geld daraus nehmen. Ich bin gespannt, was genau Sie wo wegnehmen wollen, wenn wir in nächster Zukunft über konkrete Haushaltsanträge verhandeln. Sagen wir einmal, man macht halbe-halbe: Sie wollen bei konsumtiven Ausgaben 150 Millionen Euro kürzen.

(B)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Bei der Uni?)

Uni? – Zuwendungsempfänger und -empfängerinnen? Wo? – Theater? Kultur? Wo soll das weggenommen werden? Wer soll dies schultern? – Ich sage Ihnen: Es geht nicht. Sie wissen selbst, dass da Grenzen erreicht sind, wo es nicht mehr geht. Deswegen habe ich nicht so genau verstanden, warum Sie sagen, dass wir damit die Verfassung verletzen. Ich habe aber verstanden, dass Sie schlussendlich auch zu dem Punkt kommen, zu sagen: Wir müssen diese 370 Millionen Euro extra ausweisen.

Verstanden habe ich auch, dass Sie finden, dass der Bund nicht hinreichend Kosten übernimmt.

Angesichts dieser Situation erwarte ich dann auch von der CDU, dass sie im Sinne der Finanzen in Bremen im Grundsatz diesem Herangehen, die Fluchtkosten herauszurechnen und getrennt auszuweisen, um diese 300 Millionen Zinsbeihilfe zu sichern, zustimmt und eine solche Entscheidung mitträgt, statt sie kleinzureden.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wie gesagt, darauf bin ich gespannt. Vielleicht ist es dieses Mal tatsächlich so, dass wir auch von der CDU konkrete Änderungsanträge bekommen. Darauf freue

ich mich. In den letzten vier Haushaltsverhandlungen habe ich sie nicht erlebt.

(C)

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigentlich noch nie!)

Seit ich im Parlament bin, hieß es immer nur: Der Haushalt ist doof! – Mit vergleichsweise nicht bewiesenen Äußerungen, sage ich einmal vorsichtig, wurde gesagt, wie man es besser machen könne. Auf die Frage: „Wie genau wollt ihr es besser machen?“, haben Sie immer gesagt: Das ist nicht Sache der Opposition, das ist Sache der Regierung! – Das ist zu wenig, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, und ich bin gespannt darauf, ob es solche Anträge geben wird. Wenn ja, freue ich mich auf die Debatte. Dasselbe gilt auch für die FDP. Ich freue mich darauf, wie Sie durch Entbürokratisierung und ähnliche Dinge Größenordnungen von 200, 300 Millionen Euro herausarbeiten und das dann woanders einsetzen wollen. Da bin ich sehr gespannt, und ich freue mich in der Tat auf die Debatten über die einzelnen Posten. Wir sehen uns dann wieder, wenn wir hier in der ersten Lesung über den Haushalt reden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Professor Dr. Hilz.

(D)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da Sie mich nun direkt angesprochen haben, Herr Rupp, passt es ganz gut, dass ich mich gerade vorher zu Wort gemeldet hatte. Ein paar Bemerkungen zu Ihnen: Ich freue mich auch auf die Debatte, und es zeichnet sich ja ab, dass wir nun zumindest akzeptabel Zeit dafür haben, uns in den verschiedenen Gremien und auch hier im Hause auseinanderzusetzen. Mit den LINKEN haben wir immer die meisten Differenzen, wenn es um den Haushalt geht.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das beruht auf Gegenseitigkeit, Herr Dr. Hilz!)

Wir werden sehen! – Ein paar Punkte zu der Präambel, die Sie zitiert haben. Für uns ist selbstverständlich, dass ein Staat Rahmenbedingungen dafür schaffen muss, dass diese Präambel erfüllt wird. In dem Fall, in dem sie von Arbeitswilligen sprechen, sind wir auch der Meinung, dass der Staat Rahmenbedingungen schaffen muss, damit Arbeitsplätze entstehen, aber nicht, dass der Staat selbst die Arbeitsplätze schafft. Wir wollen keinen Nanny-Staat, der bis ins Arbeitsleben hinein den Menschen das Leben organisiert und sie bevormundet.

(Beifall FDP)

(A) Wir wollen, dass die Menschen selbst ihr Leben in der Hand haben, aus den Möglichkeiten, die sie haben, selbst das Beste machen und ein selbstbestimmtes Leben führen.

(Beifall FDP)

Ein paar Worte zu Herrn Liess! Herr Liess, Sie haben gesagt, wir können und dürfen keine Schulden machen, wir wollen es aber eigentlich gern.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ich war zwar gerade bei Herrn Liess, aber gern, Herr Rupp! – Ich komme gleich noch einmal auf Herrn Liess zurück.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Waren Sie nicht heute Morgen der Ansicht, Bremen hat zu wenige Polizistinnen und Polizisten und bräuchte eigentlich mehr? Sind das nicht auch Arbeitsplätze, die man sinnvollerweise schaffen kann?

(Beifall DIE LINKE, SPD)

(B) **Abg. Professor Dr. Hilz (FDP):** Herr Rupp, bei Polizisten ist es so, dass der Staat ein Gewaltmonopol hat. Deswegen muss der Staat dort die Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall FDP)

Herr Liess, Sie haben gesagt, wir dürfen und können keine Schulden machen, Sie wollen aber eigentlich gern, und haben dann Integration mit Schulden gleichgesetzt. In einem Punkt haben Sie recht: Wenn man alle Sparbemühungen bisher ausgereizt hätte, dann muss man Schulden machen, um die Integration zu gewährleisten, wenn andere Hilfe vom Bund nicht kommt. Wir haben aber gerade gehört – ich hatte auch auf den Bericht des Rechnungshofes verwiesen, Herr Eckhoff hat es noch einmal ausführlicher dargestellt und einen Vergleich mit Berlin gezogen –, Bremen hat bisher nicht alle Sparbemühungen ausgeschöpft. Insofern verbietet es sich auch hier, Integration mit Schulden gleichzusetzen. Man muss zuerst die eigenen Sparbemühungen voll ausschöpfen, bevor man Schulden macht.

(Beifall FDP)

Herr Fecker, Sie haben angesprochen, dass es schwierig ist, alle Menschen in Arbeit zu bringen. Das können wir sehr wohl teilen. Je länger man damit wartet, das anzupacken, desto schwieriger wird es auch. Dass wir nicht alle Menschen am Ende in Arbeit bekommen,

ist auch selbstverständlich, denn wenn Sie sich die Definition von Vollbeschäftigung anschauen, gibt es da – ich habe mich schlaue gemacht – politische und wissenschaftliche Vollbeschäftigung. Die Wissenschaftler sprechen von ungefähr zwei Prozent Arbeitslosigkeit, dann haben wir Vollbeschäftigung. Politisch ist man mittlerweile schon bei vier Prozent. Wir wären froh und glücklich, wenn wir hier in diesem Bundesland irgendwann dorthin kämen, dass wir nur vier Prozent Arbeitslose haben. Dafür müssen wir gemeinsam alles tun.

(Beifall FDP)

Letzte Bemerkung von meiner Seite zu Punkt vier: Anders, als ich es eben gesagt habe, werden wir Punkt vier des Antrages der LINKEN selbstverständlich mittragen. Ich bitte darum, das Missverständnis zu entschuldigen! Da werden wir zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Vogt [DIE LINKE]: Ich höre Ihnen immer noch zu, Herr Eckhoff! – Abg. Eckhoff [CDU]: Ich bin ganz begeistert, Frau Vogt! – Abg. Rupp [LINKE]: Alles, was Sie sagen, kann gegen Sie verwendet werden!)

Abg. Eckhoff (CDU): Wenn jetzt schon „drei Minuten“ leuchtet, dann wundert es mich nicht, dass ich immer so schnell abgeklingselt werde, Herr Präsident! Da sind nur drei Minuten auf der Uhr!

(Heiterkeit – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das sind die zwei Minuten, die immer abgerechnet werden! Das ist Mathematik!)

Vizepräsident Imhoff: Hier werden alle gleich behandelt.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade wurde noch einmal dieses schwierige Wort angesprochen, „verfassungswidrig“, ja oder nein. Herr Kollege Liess, natürlich überlegen wir uns so etwas, bevor wir das in den Mund nehmen. Wir sind aber der festen Überzeugung, und das ist in der Landesverfassung in Paragraph 131 b geregelt, der explizit sagt – ich bin kein Jurist, da muss ich noch einmal draufschauen –, dass die aus Artikel 143 d Absatz 2 Grundgesetz übernommene Konsolidierungsverpflichtung Basis unserer Landesverfassung ist. Gerade auch vor dem Hintergrund des Urteils des Staatsgerichtshofs, der gesagt hat, ihr müsst eine bestimmte Vorkehrung treffen, nämlich dieses auch entsprechend in die Landesverfassung übernehmen, kommen wir zumin-

(C)

(D)

- (A) dest in der Bewertung dazu, dass wir den Haushalt, wenn er so verabschiedet wird, als verfassungswidrig einstufen.

(Beifall CDU)

Zweite Bemerkung zu dem, was Herr Liess gesagt hat: Natürlich kann man jetzt sagen, wir müssen erst einmal den Bericht des Landesrechnungshofes auswerten und uns damit beschäftigen. Die Präsidentin des Rechnungshofs hat, zumindest wenn ich das richtig nachgelesen habe, in der Vorstellung auch gar keine Summen genannt, was den Sozialabgleich betrifft, aber sie hat von einem Prozent aller Fälle gesprochen. Dann reden wir sozusagen über 200 000 Euro. Diese Summe ist genannt worden. Wir wissen aber gar nicht, ob es in einem Prozent, fünf Prozent oder zehn Prozent der Fälle zu irgendeinem Ergebnis kommen würde. Mir ist auch vollkommen klar, Herr Rupp, dass man damit nicht die Gesamtkosten sozusagen für die Flüchtlinge einspielen kann.

Ich glaube nur, dass es ganz wichtig ist, dass wir an jeder Stelle als Haushaltsnotlageland dokumentieren, dass wir alle unsere Bemühungen in diese Arbeit stecken und jeden Cent nur ausgeben, wenn wir ihn wirklich ausgeben müssen. Da müssen wir uns bei solchen Landesrechnungsprüfungsberichten besonders fragen lassen. Es sind ja zig Beispiele aufgeführt. Bei der Jacobs University – lange darüber gesprochen – gibt es offensichtlich noch nicht einmal Unterlagen in der Behörde dazu, ob die Mittel entsprechend verwandt worden sind. Ich will jetzt gar nicht alle Beispiele nennen. Wir sind an jeder Stelle gefordert, und wir haben die Aufgabe, wenn der Landesrechnungshof so etwas aufschreibt, dass wir bei jedem Punkt hinterhergehen. Zumindest ist der Eindruck, den wir aus der letzten Vorstellung gewonnen haben, dass das offensichtlich nicht überall in der bremischen Verwaltung verbreitet ist.

(B)

(Beifall CDU)

Eine weitere Frage, die man sich sicherlich auch noch einmal genau anschauen muss, ist: Wie entwickeln sich die Flüchtlingszahlen weiter? Wir sagen ganz deutlich: Wir sind für eine Integration der Menschen, die hier herkommen. Ich sage auch ganz deutlich, ich halte auch nach dem Wahlergebnis am Wochenende die Position von Bundeskanzlerin Merkel für richtig, die sie in den innerparteilichen Diskussionen deutlich äußert.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es deshalb auch falsch, hier den Eindruck zu erwecken, als halte der Bundesfinanzminister nur an der schwarzen Null fest und sagt: Was mit den Flüchtlingen passiert, ist mir völlig egal. – Der Bundesfinanzminister hat nämlich ganz deutlich

gesagt: Wenn es erforderlich ist, die offensichtlichen Mehreinnahmen, die wir eventuell erzielen können, für die Flüchtlingsintegration zu benutzen, dann ist er der Erste, der das unterstützt. – Das dürfen wir an der Stelle auch nicht verschweigen.

(C)

(Beifall CDU)

Daher muss man abwarten. Die Bundesregierung leistet ja schon einen Beitrag. Dass der zu gering ist, habe ich vorhin ausgeführt. Der Beitrag wird aber geleistet, und die Verhandlungen sind ja noch nicht abgeschlossen – gerade auch die zur Kommunalentlastung. Die laufen ja noch.

Man hat also im Moment auf der Agenda die Gespräche – Lösung Ministerpräsidenten –, und man hat auf der Agenda die Frage der Kommunalentlastung. Beides ist mit dem Bundesfinanzministerium ungeklärt, und wir haben eine Entwicklung bei den Flüchtlingen, die auch keiner vorhersagen kann. Angesichts zum Beispiel der Unsicherheit, was der Stabilitätsrat über den Haushalt 2016 sagt, muss auch die Frage gestattet sein, ob es richtig ist, dass wir jetzt einen Doppelhaushalt vorbereiten. Ehrlich gesagt: Mir wäre wohler, wenn wir uns jetzt mit dem Haushalt 2016 beschäftigen und die Ergebnisse der Ministerpräsidentenkonferenz, die Ergebnisse zur Kommunalentlastung und vielleicht dann auch weitere Gespräche mit dem Stabilitätsrat abwarten, bevor wir uns mit dem Haushalt 2017 beschäftigen. Ich glaube, dass das unserer Situation viel angemessener wäre.

(D)

(Beifall CDU, ALFA)

Ich bin gespannt, was aus den Deputationsberatungen herauskommt. Herr Rupp, Sie haben ja viele Punkte in Ihrem Antrag stehen, und den Punkt vier werden wir auch unterstützen, um das hier noch einmal zu Protokoll zu geben. Ich glaube, dass wir so, wie es im Moment aussieht, interfraktionell mit der Sondersitzung – wahrscheinlich – am 4. Mai 2016 für die erste Lesung eine gute Lösung gefunden haben. So haben wir noch genug Zeit, die parlamentarischen Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss sicherzustellen. Insofern ist es wichtig, dass wir Punkt vier Ihres Antrags unterstützen, damit wir das dann auch in dem engen Zeitrahmen hinbekommen. Wir haben die erste Lesung jetzt quasi drei Wochen nach vorn gezogen. Der Senat war bisher fünf Wochen zu spät. Das ist also ein guter Kompromiss, den wir zwischen den Fraktionen gefunden haben.

In einem haben Sie allerdings recht. Das haben Sie hier noch gar nicht entsprechend erwähnt – das Thema Wohnungsbau. Darüber könnten wir noch lange debattieren. – Jetzt hat es für drei Minuten gar nicht geleuchtet, Herr Präsident!

(Heiterkeit)

- (A) **Vizepräsident Imhoff:** Wir haben hier die genaue Uhrzeit. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, aber wir führen hier genau Buch, und Sie sind deutlich über die Redezeit hinweg. Sie waren beim ersten Mal deutlich darüber und jetzt auch. Deshalb bitte ich Sie, Ihre Rede zu Ende zu führen.
- Abg. Eckhoff (CDU):** Ich werde mich kein drittes Mal zu Wort melden, Herr Präsident. Ich werde versuchen, mich zurückzuhalten.
- Herr Rupp, beim Thema Wohnungsbau haben Sie völlig recht. Wir haben ja eine Gesellschaft, und die könnte viel mehr machen. Wenn wir uns anschauen, wie viele Wohnungen sie in dem Bereich fertiggestellt hat, in dem sie eigentlich tätig ist, finde ich das Ergebnis nach wie vor beschämend. Da könnten wir alle selbst noch etwas mehr Druck machen, damit zumindest das passiert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall CDU, ALFA)
- Vizepräsident Imhoff:** Meine Damen und Herren, ich freue mich über eine gut gefüllte Senatsbank und gebe der Bürgermeisterin Linnert das Wort.
- (Bürgermeisterin Linnert: Eine kleine Spitze, Herr Präsident?)
- (B) Ich freue mich wirklich!
- (Bürgermeisterin Linnert: Ist okay, ich freue mich auch!)
- (Heiterkeit)
- Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist keine schlechte Regel – das hört sich jetzt so scharf an – oder Praxis, dass man die Haushaltsberatungen nach einer Einbringungsrede des Senats durchführt. Das ist jedenfalls die geübte Praxis. Ich habe jetzt verstanden, dass der Wunsch, über den Haushalt des Senats zu diskutieren, so unbändig ist, dass wir das jetzt auch schon ohne Einbringungsrede machen wollen. Jedenfalls habe ich mitgenommen, dass sich alle auf die Debatte nach der Einbringungsrede freuen und viele Sachen schon vorher wissen und bewerten. Das schadet vielleicht auch nichts.
- Auch für Rechnungshofberichte gibt es die geübte Praxis, dass man Beratungen im Rechnungsprüfungsausschuss vornimmt und ihn erst dann hier bespricht. Aber das muss ja nicht sein. Gerade, wenn die Fakten nicht so wirklich wichtig sind, kann man das auch anders machen.
- Ich will mich erst einmal auf den Antrag der LINKEN beziehen und dann noch etwas ein bisschen allgemeiner zum Haushalt sagen. Herr Rupp, ich möchte gern damit anfangen, dass ich aus dem Koalitionsvertrag des Bundeslandes Thüringen zitiere, dessen Ministerpräsidenten DIE LINKE stellt. Da heißt es zu der von Ihnen kritisierten Schuldenbremse:
- „Die in § 18 LHO verankerte Schuldenbremse ist Maßstab für eine verantwortungsvolle Haushaltspolitik. Die Regelung wird in der bisherigen Form beibehalten. Übereinstimmend verfolgen die Koalitionäre das Ziel, in dieser Legislaturperiode nur Haushalte ohne Nettokreditaufnahme zu beschließen und keine neuen Schulden aufzunehmen. Die Schuldentilgung soll fortgesetzt werden, um finanzielle Spielräume zu gewinnen. Haushaltsüberschüsse werden auch für die Bildung einer Konjunkturausgleichsrücklage verwendet.“
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist falsch!)
- Die Arbeitslosigkeit in Thüringen beträgt 7,8 Prozent. Das ist für ein Flächenland sehr viel. – Das finden Sie falsch, haben Sie jetzt gesagt.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich finde nicht falsch, was Sie gesagt oder zitiert haben, aber ich finde das, was die da in der Koalition beschlossen haben, falsch!)
- Das habe ich geahnt.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Die halten sich auch nicht daran! – Abg. Röwekamp [CDU]: Deshalb halten wir uns auch nicht daran!)
- (D) Trotzdem ist das ja ein bisschen wundersam, dass man dort, wo man Verantwortung übernimmt, bestimmte Fakten anders zur Kenntnis nehmen muss, als man das machen kann, wenn man in der Opposition ist.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Warten wir ab!)
- Herr Rupp, zwei, drei Punkte aus Ihrem Vortrag möchte ich gern ansprechen, weil sie in der Sache falsch waren: Bremen bekommt keine 300 Millionen Euro Zinsbeihilfen, sondern Beihilfe für die Tilgung. Es ist auch nicht zutreffend – auch wenn man das zum 150. Mal erzählt –, dass wir von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr 125 Millionen Euro wegekürzen, wie Sie das gesagt haben. Das tun wir überhaupt nicht, sondern wir geben von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr mehr Geld aus als im Jahr zuvor. Was das mit einem 125-Millionen-Euro-Wegkürzen zu tun hat, bleibt Ihr Geheimnis.
- Es ist auch nicht richtig, wenn gesagt wurde, dass unser Haushalt wegen der Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz, die 450 Millionen Euro mehr für den Haushalt in Bremen bedeuten würden, Makulatur ist, sondern gerade die gesonderte Betrachtung der Ausgaben für Flüchtlinge ermöglicht es ja, die zusätzlichen Einnahmen des Bundes, die

- (A) wir gern haben wollen und für die wir kämpfen wollen, dann eben von dem Etat abzuziehen, den wir für Flüchtlinge gesondert ausweisen.

Es ist auch nicht sinnvoll, das Zinsbudget für irgendwelche Verbesserungen, die wir da erzielen werden, schon jetzt vorab – ich sage es mal ein bisschen flapsig – auf den Kopf zu hauen. Der Senat hat in den letzten Jahren in der Tat über eine gute Zinsbewirtschaftung dazu beigetragen, dass sich unser Haushalt besser entwickeln konnte, als wir es zu Beginn des Sanierungszeitraums geplant haben. Das werden wir auch weiter machen, aber im Vorgriff auf neue günstigere Kredite in den nächsten Jahren werden wir kein Geld ausgeben, sondern das geben wir erst dann aus, wenn wir es auch haben.

Die FDP – Herr Dr. Hilz – hat behauptet, dass die Eckwerte die Obergrenze der Sanierungsvereinbarung reißen. Das ist nicht zutreffend. Die Eckwerte des Senats beziehen sich wie immer bei Eckwerten auf die Haushaltsjahre 2016 und 2017, also auf die nächsten beiden Haushaltsjahre. Aus der Finanzplanung, die wir als Senat vorgelegt haben, geht hervor, dass wir noch Dinge verändern müssen, damit die zukünftigen Eckwerte nicht das tun, was Sie hier zu Recht kritisieren. Das wollen wir nicht. Das können Sie hier nicht als Faktum darstellen. Das ist eine Finanzplanung – so, wie wir sie ja transparent vorlegen.

- (B) Konsens mit der LINKEN ist, dass wir es in Deutschland bei der Armutproblematik mit dem größten gesellschaftlichen Problem zu tun haben und dass wir als Gesellschaft sehr gut beraten sind, uns auf allen Ebenen der Politik mehr Maßnahmen zu überlegen, wie wir der Ungleichverteilung der Lebenschancen, die ja leider mit steigender Tendenz und trotz erheblicher, auch im weltweiten Vergleich hoher Sozialausgaben unvermindert fortschreitet, etwas entgegensetzen. Das ist Konsens – ganz ausdrücklich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Auffassung, dass Erbschaftsteuer und Vermögensteuer mögliche Instrumente wären, teile ich auch. Mehrheiten dafür zeichnen sich nicht ab. Allerdings darf man, glaube ich, nicht denken: Die in Berlin machen nicht, was wir wollen, also halten wir die Regeln auch nicht mehr ein. – So wird das auf jeden Fall nicht funktionieren.

Herr Eckhoff hat einen Blick auf Berlin geworfen. Deren Integrationsbudget ist sechsmal so hoch wie das Bremer. Das kommt vielleicht von der Proportionalität her ungefähr hin, aber dort werden im Haushalt auf etwaige mögliche 50 Prozent Einnahmen aus den Ausgaben des Bundes verwiesen. Ob das das Rezept sein sollte? Ich finde, das ist keine gute Idee. Bremen macht das jedenfalls ausdrücklich nicht, sondern versucht die Debatte darüber, dass der Bund mehr finanzieren soll, was auch, glaube

ich, hier im Haus Konsens ist, und unser eigenes Haushaltsgebaren so voneinander zu trennen, dass jeweils unterschiedliche Herangehensweisen an die Probleme möglich sind.

Ausdrücklich nicht zutreffend, Herr Eckhoff, ist die Behauptung, die Sie hier getätigt haben, dass die Ausgaben Bremens deutlich über denen Berlins liegen. Sinnvoll vergleichen kann man nur bereinigte Ausgaben und nicht absolute, weil in den absoluten, zum Beispiel konsumtiven Ausgaben, die Sie genannt haben, auch immer Drittmittel sind. Ausweislich des Sanierungsberichtes beträgt die Steigerungsrate der bereinigten Ausgaben Bremens zwischen 2011 und 2015 7 Prozent und Berlins 7,9 Prozent. Sie erwecken hier also mit falschen Zahlen den Eindruck, dass Bremen seine Ausgaben überproportional steigert. Das ist ausdrücklich nicht richtig, und unter den Bedingungen hätten wir auch keine 300 Millionen Euro Sanierungshilfen vom Stabilitätsrat erhalten.

In der Debatte hat der Zeitplan, den wir jetzt einhalten müssen, eine Rolle gespielt. Ich erkläre für den Senat noch einmal ausdrücklich, dass wir lieber an dem ursprünglichen Zielzeitplan festgehalten hätten. Ich finde es richtig, dass das Parlament alle Zeit hat, die es braucht, und zwar ohne Druck, sich über den Haushalt zu beugen. Für die Aufgabe als Haushaltsgesetzgeber und die Feststellung, ob es sich dabei um austarierte, sinnvolle Kompromisse und die Wahrung der Interessen der Menschen in Bremen handelt, braucht man Zeit und auch die Möglichkeit, Nachfragen zu stellen und Dinge zu diskutieren. In diesem Fall möchte ich in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, dass wir im Zeitplan nicht schlechter sind als die Große Koalition nach den Wahljahren 2003, 2007 und 2011. Wir müssen den Haushalt aber in einer ganz besonders schwierigen Lage aufstellen. Dabei müssen wir insbesondere die Frage beantworten, wie viel Geld wir denn jetzt über den Rahmen hinaus buchen können, von dem wir den Stabilitätsrat bitten, anzuerkennen, dass es sich dabei um Ausgaben einer besonderen Qualität handelt.

Wir brauchten Anhaltspunkte dafür, mit welchen Zahlen Herr Schäuble und die anderen Bundesländer rechnen, um auf der sicheren Seite zu sein. Der Senat hat sich deshalb dafür entschieden, Sorgfalt vor Eile walten zu lassen, weil es in unserem gemeinsamen Interesse liegt. Der Senat wird alles tun, damit Sie alle Informationen bekommen, die Sie für Ihre Beratungen brauchen. Wir werden konstruktiv daran mitwirken. All jenen, die sich jetzt trotz des veränderten Zeitplans mit uns beeilen wollen, sage ich ganz herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ehe sich die CDU allerdings hier zu sehr aufplustert, möchte ich gern auf einen Sachverhalt hinweisen. Einen Tag vor der geplanten Beschlussfassung des

(C)

(D)

(A) Senats haben wir Unterlagen aus Bremerhaven erhalten, die Forderungen für die Seestadt für beide Haushaltsjahre jeweils in einer Größenordnung von deutlich über 100 Millionen Euro bedeuten. Es tut mir leid, entweder wirft man so etwas dann in den Papierkorb, das ist aber kein Umgang miteinander, oder es muss die Möglichkeit geben, darüber zu sprechen und das zu prüfen. Schon allein deshalb war es nicht möglich, den Zeitplan einzuhalten.

Der Antrag der LINKEN folgt den immer gleichen Grundsätzen: Staatsverschuldung systematisch unterschätzen und die daraus resultierenden Folgen systematisch verschweigen, dass es nämlich kein demokratisches Gemeinwesen geben kann, das von Kapitalmärkten abhängig ist. Die LINKEN haben wie auch bei allen Haushaltsdebatten zuvor eine rein quantitative Sichtweise, nämlich: Mehr ist immer besser als weniger. Umbau, Reformen, wie funktionieren die Abläufe? Alles ganz egal, Hauptsache quantitativ mehr, mehr, mehr!

Die LINKEN sitzen auch dem Irrtum auf, dass soziale Probleme Ergebnis von Haushaltskonsolidierung seien. Wenn man sich die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland ansieht, dann stellt man fest, dass sie eher mit ausufernden Staatsausgaben einhergegangen ist. Das heißt nicht, dass es besser wird, wenn man kürzt, nicht dass wir uns da falsch verstehen. Diese Darstellung der Öffentlichkeit gegenüber – Hauptsache, wir geben mehr Geld aus, dann wird sich das Arbeitslosenproblem lösen – ist einfach unzutreffend.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

DIE LINKE ignoriert auch systematisch die Anstrengung Bremens bei der Armutsbekämpfung. Das 500-Langzeitarbeitslosenprogramm, das im nächsten Haushalt stehen wird, wurde hier schon erwähnt, aber auch das Stadtticket, das keine einzige Stadt in Deutschland hat. Das alles wird unterschlagen. Fortschrittliche Mietkostenübernahme: War Ihnen das in Ihrem Antrag wirklich ernst, dass wir die Wohnkosten für Hartz-IV-Empfänger völlig unabhängig von deren Höhe übernehmen sollen? Ein besseres Programm zur Förderung von Miethaien kann man sich weiß Gott nicht vorstellen! Das verstehe ich auch gar nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie ignorieren die gute Kindertagesheimausstattung, den Ausbau der Ganztagschulen, die hohe Sozialwohnungsquote und die Tatsache – nur ein weiteres Beispiel –, dass Bremen einen Spitzenplatz bei der Bezuschussung des Schullebens hat. Das sind einfach auch Leistungen des Bremer Senats und der Versuch, die Lebenslage armer Menschen zu verbessern und sicherzustellen, dass wir eine Zukunft mit weniger verfestigter Arbeitslosigkeit haben.

Wenn wir das machen, was in Ihrem Antrag steht, Herr Rupp, werden die Folgen verheerend sein: Wir werden in Berlin als aussichtsloser Fall gewertet werden – da haben wir uns aber gerade nach den ganzen Kanzlerbriefproblemen, die wir hatten, herausgearbeitet. Wir werden keine Chance mehr haben, eine ordentliche Einigung im Länderfinanzausgleich zu erzielen. Die ist aber zum Greifen nahe, und wir brauchen diese Perspektive! Viermal 300 Millionen Euro sind weg, weil uns der Stabilitätsrat das Geld unter diesen Bedingungen mit Sicherheit nicht geben wird. Wir sind bundespolitisch wieder in der Isolation gelandet, aus der wir uns so mühsam herausgearbeitet haben. All das, was wir uns an haushaltspolitischer Seriosität und Verlässlichkeit erarbeitet haben, ist perdu. Da können Sie ganz sicher sein, das werden wir nicht machen, weil es nämlich völlig verantwortungslos wäre.

(C)

(Abg. Frau Vogt [LINKE]: Und wenn die CDU wieder an der Regierung ist, gibt sie das Geld wieder aus!)

Wenn die CDU hier wieder an der Regierung ist, gibt sie das Geld wieder aus, sagt Frau Vogt. Das mag vielleicht sein, aber jeder hat ja eine Verantwortung für sich selbst. Dieser rot-grüne Senat wird das nicht machen.

Zu der Behauptung der CDU, der Haushalt sei verfassungswidrig! Die CDU hat schon einmal eine Klage vor dem Staatsgerichtshof gegen den Haushalt einer rot-grünen Regierung hier in Bremen verloren. Über die Frage der Verfassungswidrigkeit würde der Staatsgerichtshof entscheiden. Der Stabilitätsrat entscheidet darüber nicht. Der entscheidet darüber, ob Bremen 300 Millionen Euro bekommt. Ich würde mich für die Alternative interessieren, Herr Eckhoff. Wie wollen Sie es hinkommen, die über 200 Millionen Euro, die wir jetzt über den Sicherheitsabstand, über den Rahmen hinaus buchen und dem Stabilitätsrat darlegen müssen, aus dem Haushalt zu erwirtschaften? Ich würde das wirklich gern wissen.

(D)

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das würde mich auch interessieren!)

Dass man auch flüchtlingspolitisch kein Interesse daran haben kann, sagen wir, das Geld durch das Schließen des Theaters und der Hochschulen einzusammeln und dann der interessierten ansässigen deutschen Bevölkerung zu erzählen, dass wir wegen der Flüchtlinge hier die Infrastruktur ruinieren müssen, ist, glaube ich, auch der CDU eingängig, zumal es kein einziges Bundesland gibt, das so eine Linie fährt. Was Sie hier in Bremen verlangen, ist nicht nur menschenunmöglich, es ist auch politisch unvernünftig und wird, wie gesagt, nirgendwo sonst gemacht.

Weil so viele Missverständnisse darüber aufgekommen sind, in welchem Verfahren wir uns vor dem Sta-

(A) bilitätsrat befinden, will ich gern noch einmal sagen, was da genau passieren wird. Unser Haushalt 2016 wird dann, wenn er abgeschlossen, also abgerechnet ist – 12. Monat, 13. Monat, 14. Monat –, dem Stabilitätsrat im Frühjahr 2017 vorgelegt. Dann können wir gegenüber dem Stabilitätsrat darlegen, was für die Abweichung vom verabredeten Sanierungsweg ursächlich gewesen ist. Da heißt es, Zitat: „sonstige nicht vom Land zu verantwortende Sondereffekte“, oder: „eine besondere Ausnahmesituationen“.

Der Senat hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, das uns bei der Argumentation helfen wird. Der Stabilitätsrat entscheidet im Einzelfall über die Anerkennung der dargelegten Sondereffekte und Ausnahmesituationen, heißt es in der Vereinbarung zum Sanierungsprogramm nach Paragraph 5 Stabilitätsratsgesetz. Bei Nichtanerkennung erfolgt die Aufforderung zur verstärkten Haushaltssanierung, wobei gefordert wird, dass konkrete zusätzliche Konsolidierungsmaßnahmen vorgelegt werden.

Beim dem Konsolidierungshilfeverfahren heißt es: Stellt der Stabilitätsrat eine Überschreitung der Obergrenze fest, verliert Bremen seinen Anspruch auf Auszahlung der Konsolidierungshilfe für das Überschreitungsjahr. Unter speziellen Bedingungen kann der Hilfeanspruch aber erhalten bleiben. Zitat:

„Es können sonstige nicht vom Land zu verantwortende Sondereffekte ... berücksichtigt werden. Es obliegt dem Land, den Charakter des Sondereffekts und das Ausmaß der Beeinträchtigung der Haushaltssituation darzustellen. ...“

(B) Der Stabilitätsrat kann in begründeten Einzelfällen auch bei einer geringfügigen Überschreitung der Defizitobergrenze die Einhaltung der Konsolidierungsverpflichtung anerkennen.“ In begründeten Ausnahmefällen, die aber vom Stabilitätsrat explizit per Beschluss anerkannt werden müssen, kann die Konsolidierungshilfe trotz vorliegender Obergrenzenüberschreitung erhalten bleiben. „Es obliegt dem Land, den Charakter des Sondereffekts und das Ausmaß der Beeinträchtigung der Haushaltssituation darzustellen.“

Dass wir uns nicht falsch verstehen: Das ist kein Spaziergang für uns. Es ist in der Tat richtig, dass wir durch alles, was wir können – auch an Haushaltssicherung –, sicherstellen müssen, dass das über den Rahmen gebuchte Budget für Flüchtlinge auch nur dafür ausgegeben wird, und dass wir uns dann in die Hände anderer begeben, nämlich derjenigen, die beurteilen müssen, ob es für Bremen eine Steuermöglichkeit und eine Alternative gab oder ob es die nicht gab.

Da müssen wir gut sein. Herr Dr. Sieling spricht auf der Ebene der Ministerpräsidenten mit den anderen, damit wir wissen, was in den anderen Bundesländern los ist, und ich tue das auf der Ebene der Finanzminister. Am Ende werden wir im Frühjahr 2017 ein Ergebnis bekommen. Da ich aber weiß, wie die an-

deren mit den hohen Kosten für Flüchtlinge umgehen und welche Sicherheitsmaßnahmen wir eingebaut haben, damit nicht mehr Geld ausgegeben wird, als unbedingt erforderlich ist, bin ich da optimistisch. Wir sollten uns aber hier unterhaken, gerade bei der Frage, wie viel Druck wir machen, damit möglichst viel Geld ausgegeben wird. Es wäre ganz schön, wenn ich als Finanzpolitikerin Unterstützung bekommen würde, dass man immer sehr genau hinschauen muss, für was wir das Geld ausgeben.

(C)

Letzter Satz! Es ist auch nicht zutreffend, Herr Eckhoff, was Sie gesagt haben, dass wir die gesamten Ausgaben für Flüchtlinge obendrauf buchen, sondern wir haben die Kosten, die es sowieso schon im Haushalt gibt, plafoniert, und haben sie mit einem durchschnittlichen Prozentsatz fortgeschrieben. Nur die überdurchschnittlichen Steigerungen werden in Berlin als zusätzliche Ausgaben angemeldet – mit der Bitte um Anerkennung als besondere Belastung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt. Zuerst lasse ich über die Ziffern eins bis drei und fünf bis zehn des Antrags abstimmen.

(D)

Wer den Ziffern eins bis drei und fünf bis zehn des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/344 – Neufassung der Drucksache 19/329 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW], Abg. Ravens [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern eins bis drei und fünf bis zehn des Antrags ab.

Jetzt lasse ich über die Ziffer vier des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer vier des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/344 – Neufassung der Drucksache 19/329 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(A) (ALFA)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 4 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgehandelt.

Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit

vom 18. Januar 2016

(Drucksache 19/247)

2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Radio-Bremen-Gesetz (RBG)

Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2016

(Drucksache 19/279)

2. Lesung

sowie

Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz verankern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/

Die Grünen

vom 23. Februar 2016

(B) (Drucksache 19/302)

des Weiteren

Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität anpassen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/

Die Grünen

vom 23. Februar 2016

(Drucksache 19/303)

und

Rundfunkrat um den Sozialverband Deutschland (SoVD) erweitern

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 24. Februar 2016

(Drucksache 19/304)

sowie

Radio-Bremen-Gesetz und Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit

vom 15. März 2016

(Drucksache 19/343)

2. Lesung

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 15. März 2016

(Drucksache 19/345)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes in ihrer 6. Sitzung am 14. Oktober 2015 und das Radio-Bremen-Gesetz in ihrer 14. Sitzung am 24. Februar 2016 jeweils in erster Lesung beschlossen.

Meine Damen und Herren, der Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. Januar 2016 (Drucksache 19/247), die Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/279), die Anträge der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2016 (Drucksachen 19/302 und 19/303) und der Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 24. Februar 2016 (Drucksache 19/304) sind von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 14. Sitzung am 24. Februar 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/343 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Berichterstatterin hat als Erstes Frau Grobien das Wort.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Abg. Frau Grobien, Berichterstatterin*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Entwurf der Neufassung des Radio-Bremen-Gesetzes wurde nach der ersten Lesung am 24. Februar 2016 zur weiteren Beratung in den Wissenschafts- und Medienausschuss überwiesen. Diese Beratung hat vergangene Woche am 9. März 2016 im Rahmen einer Anhörung bei Radio Bremen stattgefunden. Dabei haben wir folgende Vertreter gehört: einen Vertreter der Senatskanzlei, den Intendanten von Radio Bremen, die Vorsitzende des Rundfunkrates von Radio Bremen, den Vorsitzenden des Verwaltungsrates, den Landesbehindertenbeauftragten und einen Vertreter vom Rechnungshof.

Kurz zu den Ergebnissen: Die Beteiligung des Landesbehindertenbeauftragten wurde einstimmig begrüßt, genauso wie die Änderungsvorschläge des Rechnungshofes, die eher technische Natur hatten. Eine intensivere Diskussion gab es zu der Stellungnahme des Verwaltungsrates, der die künftig geforderten Qualifikationen der Mitglieder des Verwaltungsrates kritisiert. Auch die beiden Dringlichkeitsanträge der LINKEN mit der Forderung, den Sozialverband aufzunehmen, und der Dringlichkeitsantrag von Rot-Grün mit der Erweiterung des Rundfunkrats um weitere Mitglieder wie den Schwulen- und Lesbenverband sowie die Humanistische Vereinigung wurden kontrovers diskutiert, dann aber mehrheitlich beschlossen.

(C)

(D)

(A) Letztendlich hat der Ausschuss mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und der Grünen, gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der CDU und der LINKEN beschlossen, der Bürgerschaft zu empfehlen, die Neufassung des Gesetzes mit der Drucksachen-Nummer 19/279 mitsamt seiner Anlagen in der zweiten Lesung heute zu beschließen.

Für die konstruktive und gute Zusammenarbeit zwischen dem Ausschuss, der Verwaltung und den beteiligten Gremien im Rahmen der Anhörung möchte ich mich an dieser Stelle bedanken, auch wenn wir – das muss ich hier leider auch sagen – gern etwas mehr Zeit für die Beratung gehabt hätten, denn es war schon ein Galoppritt zwischen der ersten und zweiten Lesung. Innerhalb von quasi vier Wochen auch eine Anhörung zu machen, war sportlich und zeitlich sehr ambitioniert. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer von Vorteil, wenn man einen Ausschussbericht hat und eine Berichterstatlerin, die das in der gebotenen Kürze darlegt. Das erspart den folgenden Rednerinnen und Rednern viel Redezeit, sodass man sich auf andere inhaltliche Sachen konzentrieren kann.

(B) Ich würde gern einen Schritt zurückgehen. Die vorliegende Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes ist ja dem Bundesverfassungsgerichtsurteil geschuldet, dem sogenannten ZDF-Urteil, das die Besetzung der ZDF-Gremien als nicht vereinbar mit der Rundfunkfreiheit nach Artikel 5 Grundgesetz angesehen und damit für verfassungswidrig erklärt hat.

Wir haben den Nachholbedarf gesehen und haben gesagt, wir müssen diesem gesetzlichen Anspruch nachkommen. Es haben sich Anhaltspunkte für uns und Vorgaben für eine Neuregelung ergeben, und darüber hinaus haben wir entsprechend den Bedarf gesehen, das Radio-Bremen-Gesetz an der einen oder anderen Stelle zu verbessern. Wir konkretisieren den Auftrag Radio Bremens: Durch die sogenannte Medienkonversion, das geänderte Nutzerverhalten insbesondere von jungen Menschen, ist auch die Verbreitung von Information nicht mehr auf den üblichen Kanälen so zugänglich für diese jungen Menschen wie vielleicht für manch einen von uns. Ich zähle mich jetzt auch zu den jungen Menschen.

(Heiterkeit – Abg. Frau Dr. Schaefer: Ach! Ein fast junger Mensch!)

Insofern brauchen wir die von den Nutzern stark nachgefragten Verbreitungswege wie soziale Me-

dien. Wir schaffen hier eine Möglichkeit für Radio Bremen, dass diese auch bedient werden sollen. Das ist ein Novum, und wir sind sehr gespannt, wie Radio Bremen das an der Stelle umsetzen wird.

(C)

Mit dieser Novelle verpflichtet sich Radio Bremen auch zur Beachtung der besonderen Belange behinderter Menschen, die seit 2013 beitragspflichtig sind, also Rundfunkbeiträge entrichten und eine besondere Berücksichtigung im Gesetz erlangen sollen. Insbesondere, das finden wir besonders gut, soll eine weitere Verbesserung von barrierefreien Angeboten erfolgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht jeder wird jetzt das Gesetz vor sich liegen haben, um das exakt nachzusehen, aber vielleicht hat es der ein oder andere gelesen und erinnert sich ein wenig daran: In Paragraph 10 Nummer 21 geht es um den Zeitpunkt für das Entsenderecht der politischen Parteien und Wählervereinigungen. Hier haben wir quasi einen maßgeblichen Zeitpunkt mit objektiven Kriterien näher an die Konstitution eines Rundfunkrates herangerückt, was entsprechend auch die höhere Aktualität der Entscheidungsberechtigten gewährleistet. Wir finden, das ist eine faire Lösung. Darüber hinaus haben wir das Erfordernis gesehen, dass eine Vertretung in der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) in Fraktionsstärke eingeführt wird, was zu einer Berücksichtigung der tatsächlichen gesellschaftlichen Bedeutung der politischen Parteien und Wählervereinigungen führt.

(D)

(Zuruf Abg. Tassis [AfD])

Sie können Ihren Zwischenruf bitte so ausführen, dass ich ihn auch hören kann, wenn Sie schon dazwischenrufen!

(Abg. Tassis [AfD]: Eine vergangene Bedeutung! Die perspektivische Bedeutung bildet sich nicht ab!)

Darauf komme ich gern noch einmal zurück, Herr Tassis!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Hybris! Alles Hybris!)

Ich weiß, es ist ein sehr umstrittener Passus, der von dem einen oder anderen durchaus kritisch betrachtet wird. Der eine ruft „Hybris“ dagegen, der andere sagt, dass – –.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Zu seinem Zwischenruf meine ich das und zu nichts anderem!)

Ach so, finde ich gut! Danke! – Es geht darum: Wir möchten, dass, wenn die Wahlen stattgefunden haben und sich der Landtag konstituiert, Fraktionen,

(A) die in Fraktionsstärke hier im Haus vertreten sind, einen Sitz im Rundfunkrat bekommen. Darum geht es, um nichts anderes.

Zu den Vorteilen: Ich erinnere daran, dass wir in einer vorvorvergangenen Legislaturperiode eine Fraktion im Hause hatten, die einmal in Fraktionsstärke in diesem Haus gesessen hat, dann diese Fraktionsstärke verloren hat und somit auch keinen Anspruch mehr auf ihren Sitz im Rundfunkrat hatte. Das würde bedeuten, dass nach den neuen gesetzlichen Regelungen eine Fraktion, die einen Sitz im Rundfunkrat hat und sich hinterher zerlegt – aus welchen Gründen auch immer –, diesen Sitz im Rundfunkrat beibehält. Das finden wir gut.

Übrigens – das erwähne ich auch –, wenn man schon Kritik äußert, sollte man diesen Punkt auch aufgreifen: Diese Beschränkung – es ist irgendwo eine Beschränkung – dient dem Erhalt der Staatsferne des Gremiums. Das war einer der Hauptkritikpunkte des ZDF-Urteils. Diese ist nämlich erforderlich für den Fall, dass es zu einer Auflösung von Fraktionen in der Bremischen Bürgerschaft kommt oder dort mehr als zehn Parteien in Fraktionsstärke vertreten sind. Dann hätten alle Parteien Anspruch auf diese Regelung, dass sie im Rundfunkrat vertreten sind.

Was in dem Urteil kritisiert wurde, ist die sogenannte Drittelgrenze. Die würden wir anheben. Das Urteil hat gesagt: Die dürft ihr nicht anheben, ihr müsst diese Drittelgrenze reduzieren. Mit der Beschränkung auf höchstens zehn Parteienvertreter wird das verhindert. Wir kommen an dieser Stelle nur dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nach.

(B) Darüber hinaus schaffen wir einen Sitz für den Landesteilhabebeirat als Vertretung für Menschen mit Behinderung. Wir nehmen den guten Vorschlag des Landesbehindertenbeauftragten auf, der uns einen tollen Vorschlag unterbreitet hat.

(Beifall SPD)

Ich sehe, dass meine Redezeit abgelaufen ist, schaue das Präsidium an und würde dann vielleicht in einem zweiten Redebeitrag noch auf das ein oder andere eingehen. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Schafferinnen des Jahres 2016 sowie die Vorsitzenden des Rundfunkrates und unsere ehemalige Senatorin Frau Eva-Maria Lemke-Schulte. – Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Zu diesem Zeitpunkt und nach dem stattgehabten Wahlwochenende gerade jetzt den Abgeordneten der Alternative für Deutschland aus dem Rundfunkrat heraushalten zu wollen – um nichts anderes geht es bei Punkt F in der ganzen Geschichte hier, das ist auch der einzige Punkt, der von überregionalem Interesse ist –, ist als eine erneute politstrategische Meisterleistung der Koalition zu werten, für die ich mich herzlich bedanke!

(C)

Nachdem bereits Ihre völlig groteske und lächerliche Anfrage zur Verfassungsschutzbeobachtung des Landesverbands Bremen der AfD nichts anderes zum Vorschein gebracht hat als, sagen wir einmal, Ihre analytische Größe der Politik, bringen Sie nun den nächsten Akt zustande. Ich kann Sie nur weiter in Ihren putzigen Ideen bestärken, da jeder Bürger, der mich in Bremen oder auch in meinem bundesweiten Vortragswesen erlebt, Schlüsse ziehen wird über den Zustand sicher nicht meines Geistes, sondern den des demokratischen Geistes hier in diesem Hohen Hause.

Sie vermögen nicht einmal mit dieser Partei und diesem Abgeordneten richtig zu kommunizieren. Was wollen Sie da mit den Bürgern auf der Straße machen? Ich sage Ihnen vielmehr: Die Verachtung, die Ihnen bei Ihrem grotesken Handeln in den nächsten Jahren von Ihren eigenen Wählern um die Ohren geschlagen wird, haben Sie zu verantworten!

Ich wünsche Ihnen vielmehr Glück, die Würde dieses Hohen Hauses in Zukunft besser zu wahren. Einen geistigen Gehalt Ihrer Komödie gegen die AfD unterstellt Ihnen jetzt allerdings schon niemand mehr. Der AfD schadet das Ganze nicht, aber – das ist die Gefahr dabei – Sie müssen aufpassen, meine lieben Kollegen von der Koalition, dass Ihnen Ihr Drehbuch nicht völlig entgleitet und dieses Bundesland im perspektivischen Demokratieranking nicht da landet, wo es in der Bildung schon steht. – Vielen Dank!

(D)

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ah! Super! – Zurufe SPD: Oh, oh! Ihre eigenen Leute sind schuld! – Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war keine Rede zum Thema!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute erneut mehrere medienpolitische Gesetzesänderungen. Fangen wir mit dem unstrittigsten Punkt an, dem Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich! Alle Fraktionen unterstützen dieses Gesetz, und auch wir finden, Niederdeutsch soll durch Medienangebote stärker gefördert werden. Wir finden aber auch, dass man offen darüber sprechen muss, welche anderen Sprachen in der Medienlandschaft mehr Berücksichtigung finden müssen. Die vom WDR beschlossenen

- (A) Kürzungsmaßnahmen im Angebot des „Funkhaus Europa“ halten wir für völlig falsch.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir auch!)

Vielmehr brauchen wir einen Ausbau verschiedener Sprachen nicht nur bei „Funkhaus Europa“, sondern im gesamten Bereich der öffentlich-rechtlichen Medien.

Kommen wir nun zum Radio-Bremen-Gesetz! Die Gesetzesänderung beruht weitgehend auf dem geänderten WDR-Gesetz. Leider, das muss man hier auch deutlich kritisieren, wurde die Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes ohne Not erst verzögert und anschließend in einem sehr unübersichtlichen Hauruckverfahren durchgezogen. Das ist kein transparentes und bürgernahes Verfahren, das belegen auch die teilweise sehr späten Rückmeldungen von verschiedenen Organisationen und Institutionen.

Wir finden, die Änderungen im Radio-Bremen-Gesetz sind wichtig genug, um hier früh genug mit der Beratung anzufangen, damit die Öffentlichkeit und Betroffene umfangreich gehört und einbezogen werden können. Immerhin gab es eine Anhörung im Wissenschafts- und Medienausschuss.

- (B) Kommen wir nun zu den Änderungen! Hier gibt es einige positive Veränderungen, die wir gut finden und mittragen. Erstens wird der Rundfunkrat um einige Plätze erweitert. Jetzt gibt es eine Vertretung der alevitischen Gemeinde, eine Vertretung des Lesben- und Schwulenverbandes und eine Vertretung durch die Humanistische Union. Wir finden diese Erweiterungen richtig und unterstützen sie ausdrücklich.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Im Wissenschafts- und Medienausschuss wurde auch der Landesbehindertenbeauftragte angehört, der sich für einen festen Sitz des Landesteilhabebeirats ausgesprochen hat. Diese Änderung wurde von der Koalition übernommen, und auch das finden wir richtig, denn auch wir wollen, dass die Belange von Menschen mit Behinderung besondere Berücksichtigung finden.

Darüber hinaus finden wir es aber auch richtig, wenn der Sozialverband Deutschland mit einem Sitz im Rundfunkrat vertreten ist. Er vertritt schwerpunktmäßig die Belange von Menschen mit Behinderung. Jedoch ist das nicht alles, vielmehr setzt er sich auch für Seniorinnen und Senioren ein sowie für alle Menschen, die von Sozialleistungen abhängig sind. Wir sehen es daher als eine sinnvolle Erweiterung des Rundfunkrates an, wenn auch der SoVD dort vertreten ist.

(Beifall DIE LINKE)

Ein zweiter Punkt sind umfangreiche Änderungen bei der Wahl zum Verwaltungsrat. Hier wird nicht daran geglaubt, dass der Rundfunkrat in der Lage ist, eigenständig einen qualifizierten Verwaltungsrat zu wählen. Deshalb will man hier gesetzlich nachsteuern und mit einer Regelung klarmachen, welche formalen Fähigkeiten die Mitglieder des Verwaltungsrates haben sollen. Der Verwaltungsrat – so steht es in der Gesetzesbegründung – soll ein Expertengremium werden. Wir meinen, dass er das schon längst ist. Eine Person soll mit der Gesetzesänderung einen Abschluss in BWL haben, eine andere Person soll eine Befähigung zum Richteramt haben, und noch weitere Qualifikationen müssen laut Gesetzesentwurf bei verschiedenen Personen formal vorhanden sein, damit sie gewählt werden dürfen. Wir halten diese Beschränkungen in der Wahl zum Verwaltungsrat für eine unverhältnismäßige Einschränkung der Wahlfreiheit des Rundfunkrates.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Darüber hinaus halten wir diese formale Qualifizierung für nicht geeignet, um wirklich Expertinnen und Experten für den Verwaltungsrat zu finden. Wir stellen deswegen einen Änderungsantrag, der die Auflistung der formalen Qualitätskriterien streicht und dem Rundfunkrat die Verantwortung gibt, ein Gremium aus Expertinnen und Experten zusammenzustellen.

Am bisherigen Entwurf kritisieren wir außerdem, dass man die angeblichen fachlichen Qualifikationen wichtiger findet als eine geschlechterparitätische Verteilung im Verwaltungsrat. Auch das halten wir für die falsche Schwerpunktsetzung.

(D)

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist auch falsch! Es ist falsch! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt auch genügend qualifizierte Frauen!)

Da es sich bei dieser umfangreichen Änderung zur Besetzung der Mitglieder im Verwaltungsrat eben nicht um eine kosmetische Korrektur, sondern um einen tiefen Einschnitt in die Wahlmöglichkeiten des Rundfunkrates handelt, machen wir unsere Zustimmung zu dem Gesetz auch davon abhängig, ob unser Änderungsantrag angenommen wird. Bleibt die Koalition bei ihrer Position, müssen wir uns enthalten, obwohl wir, wie bereits erwähnt, einige Änderungen wichtig und richtig finden. Jetzt liegt der Ball bei der Koalition. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sorgfalt vor Eile! Das wäre es gewe-

(A) sen, was diese Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes verdient gehabt hätte. Leider hat die Koalition, hat der Senat, haben SPD und Grüne hier etwas vorgelegt, was viele Flüchtigkeits- und Fahrlässigkeitsfehler enthielt, wie in der Beratung des Medienausschusses eingestanden wurde.

(Beifall CDU)

Das hätte man besser machen können, denn es war bekannt, dass am 23. Mai 2016 die Dauer der Mitgliedschaft der jetzigen Mitglieder des Rundfunkrates von Radio Bremen endet. Die Fristen sind so – nur deshalb haben wir jetzt diese Lesung –, dass in der kommenden Woche die Vorsitzende des Rundfunkrates die Neuausschreibung für die Neubesetzung verschicken muss.

Meine Damen und Herren, Frau Strunge hat es schon gesagt. Wir reden über ein Plagiat des Mediengesetzes aus Nordrhein-Westfalen, und zwar ein schlechtes Plagiat, denn Radio Bremen ist nicht der Westdeutsche Rundfunk, und die Freie Hansestadt Bremen ist nicht Nordrhein-Westfalen. Wir haben einen eigenen Sender, der sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt hat, und wir haben Sorge – das sage ich ganz deutlich –, dass Sie, die Koalition, mit dieser Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes die gute Selbstständigkeit unseres Senders mutwillig in Gefahr bringen. Denn das, was Sie vorhaben, ist mehr, als nur den Rundfunkrat etwas aufzuweiten, wie es eben schon beschrieben wurde.

(B) Wir lehnen die Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes ab, und ich sage Ihnen, warum. Wir haben es mit einem Eingriff in den Arbeitsauftrag des Senders zu tun. Ein wichtiges Thema, das die Gesellschaft im Moment beschäftigt – die Flüchtlingsfrage –, wird explizit im Gesetz aufgenommen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist auch richtig so!)

Nein, das ist eben nicht richtig, Frau Dr. Schaefer! Sie haben nicht verstanden, was in ein Gesetz gehört und was regulär die redaktionelle Unabhängigkeit von Journalisten bedeutet, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, ALFA – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe es verstanden, aber ich teile Ihre Auffassung nicht!)

Sie legen Hand an die Rundfunkfreiheit. Was ist denn das nächste Thema, das vielleicht so wichtig ist, dass Sie ein Gesetz dafür ändern, meine Damen und Herren? – Unabhängigkeit des Journalismus bedeutet, dass man auch Vertrauen zu den Journalisten haben muss und ihnen nicht per Gesetz aufschreiben soll, was sie machen sollen.

(Beifall CDU, ALFA)

Sie gehen die Mitglieder des Verwaltungsrates an. Frau Strunge hat das eben schon ausgeführt. Der Verwaltungsrat des Westdeutschen Rundfunks ist deutlich größer und anders zusammengesetzt als der von Radio Bremen. Der Verwaltungsrat von Radio Bremen ist deutlich kleiner, und die Mitglieder des Rundfunkrates, die ja eine große Breite gesellschaftlicher Institutionen vertreten, besetzen den Verwaltungsrat. Sie haben jetzt scharf beschrieben, wer da künftig sitzen soll. In der Ausschusssitzung letzte Woche ist Ihnen das um die Ohren geflogen. Alle Experten haben Ihnen dort bestätigt, dass das, was Sie vorhaben, so nicht funktioniert. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates hat Ihnen sogar noch eine Brücke gebaut, wie Sie das hätten heilen können.

Aber nein, Sie gehen Ihren Weg, weil das der Weg ist, den Sie momentan vor sich sehen, und weil Sie glauben, dass Sie im Moment hier irgendwelche ideologischen Pflöcke einschlagen sollten. Das ist ein Fehler, den Sie hier machen werden, und wir sagen Ihnen das, bevor Sie den Fehler machen.

(Beifall CDU, DIE LINKE, ALFA)

Zu der Erweiterung des Rundfunkrates! Vor einigen Jahren haben Sie den Rundfunkrat massiv verkleinert. Jetzt haben wir die Situation, dass Sie ihn wieder vergrößern. Ja, ein Anpassen an die gesellschaftlichen Realitäten! Wir haben das hier einmütig beschlossen, was zum Beispiel die ZDF-Gremien angeht. Dazu hat es seinerzeit einen Antrag der Grünen gegeben. Wir finden es richtig, dass der Lesben- und Schwulverband künftig im Rundfunkrat repräsentiert sein soll. Wir haben einen Staatsvertrag mit den Aleviten geschlossen.

Ich habe das Herrn Öztürk – SPD-Öztürk – letzte Woche gefragt: Warum und mit welcher Rechtsgrundlage taucht die Humanistische Union jetzt hier auf? – Die Antwort war: Da sitzen ja so viele Kirchenvertreter. – Meine Damen und Herren, die sitzen da wegen der Staatsverträge, die geschlossen wurden. Warum die Humanistische Union? – Da gab es keine Nachfrage. Ich frage: Warum die Humanistische Union und nicht der Humanistische Verband Deutschland, Landesverband Bremen? Die haben letzte Woche, weil sie mitbekommen haben, dass die Konkurrenz-Atheistenvereinigung jetzt dort sitzen soll, auch gefragt. Warum nicht die? – Es gibt keine Antwort. Es ist eine ideologische Frage, warum Sie die da hineinsetzen. Das hat doch nichts mit irgendeiner Substanz zu tun.

(Beifall CDU, ALFA)

Einen Satz noch, weil meine Lampe schon brennt!

(C)

(D)

(A) (Abg. Tschöpe [SPD]: Das merkt man der Rede auch an! – Heiterkeit)

Die Lampe, mit der der Präsident mir leuchtet, meine Damen und Herren! – Darf eigentlich jeder? – Wenn man SPD und Grünen folgt, darf ja fast jeder – außer Herrn Tassis, der sich ja eben als armes Opfer dargestellt hat. Politisch muss man schon eine Grundlage in der Gesellschaft haben. Die AfD hat diese Fraktionshürde in Bremen nicht übersprungen, und deshalb gehören Sie auch nicht in den Rundfunkrat, Herr Tassis!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind hier Einzelabgeordneter. Sie werden hier auch keine Fraktionsstärke haben, und darum gehören Sie da nicht hinein. In dieser Sache sind wir demokratischen Fraktionen uns im Übrigen sehr einig, bevor Sie hier die Opferrolle für sich in Anspruch nehmen. – Soweit mein erster Beitrag. – Danke!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

(B) **Abg. Frau Grotheer (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich kann mit ein paar Mythen aufräumen, die heute in diesem Haus erzählt worden sind – jedenfalls, was meine Fraktion und den Diskussionsprozess in meiner Fraktion angeht. Ich fange einmal vorne an, und zwar mit dem Antrag der LINKEN, den SoVD einzubeziehen. Wir haben diesen Antrag genauso wie die beiden Anträge der Koalition in den Ausschuss überwiesen, und wir hatten uns in der Sitzung des Ausschusses vor der Beratung dieses Gesetzes über ein Verfahren zu dem Gesetz verständigt, weil wir wussten, dass dieser Gesetzesvorschlag kommt. Wir allen wussten, dass es eng wird. Wir hatten die Bitte der Senatskanzlei vernommen, noch im März die zweite Lesung durchzuführen.

Ich hätte es auch gut gefunden, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten. Wir haben uns aber alle gemeinsam dieser Mühe unterzogen, daher Lob und Anerkennung für den Ausschuss, insbesondere auch für Frau Danèl, die das im Wesentlichen als Mitarbeiterin dieses Hauses am Freitag umsetzen und sich dafür, glaube ich, sehr anstrengen musste.

(Beifall SPD)

Es war, nach dem, was ich gehört habe, schon ziemlich chaotisch.

Also: Wir haben den Antrag in Bezug auf den SoVD mit in den WMDI überwiesen. Dann hat sich der Landesbehindertenbeauftragte gemeldet und ge-

sagt, wenn es darum gehe, dass wir zum Beispiel über Menschen mit Behinderungen reden, dann fände er es besser, ein Gremium zu wählen, das alle Organisationen beinhaltet, die sich um Menschen mit Behinderungen kümmern und ihre Interessen vertreten. Das sei für ihn der Landesteilhabebeirat. Ich finde, dem ist nichts hinzuzufügen. Wir haben uns also der Stellungnahme des Landesbehindertenbeauftragten angeschlossen und einen entsprechenden Antrag beschlossen, der sich hier auch so wiederfindet.

Im Übrigen ist der SoVD auch Mitglied des Landesteilhabebeirats, insofern spricht überhaupt nichts dagegen, dass auch ein Mitglied des SoVD dann über den Landesteilhabebeirat Mitglied des Rundfunkrats werden kann. Ich glaube, das Thema ist erledigt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Frage der Fraktionsstärke! Wir sind ein Landtag. Wir reden über ein Landesgesetz, das Radio-Bremen-Gesetz. Das Mindeste, was man erwarten kann, ist, dass sozusagen aus diesem Landtag Gruppen Vertreter entsenden, die in diesem Landtag in Fraktionsstärke zu dem Zeitpunkt vertreten sind, zu dem sie die Vertreter benennen müssen. Es gibt hier Menschen, die um die Frage streiten, ob sie eine Fünfprozenthürde überschritten haben oder nicht. Das ist ihr gutes Recht, das werden die Gerichte irgendwann entscheiden. Im Moment jedenfalls haben sie die Fünfprozenthürde nicht rechtskräftig überschritten, also gibt es im Moment an dieser Stelle für sie auch nach der bisherigen Regelung gar keine Möglichkeit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es richtig, dass man ein solches Gesetz auch ausführbar macht, indem nämlich die oder der Vorsitzende des Rundfunkrats zum richtigen Zeitpunkt den Präsidenten der Bürgerschaft um Auskunft bittet, welche Fraktionen in Fraktionsstärke vertreten sind, aber nicht, welche Fraktionen es vielleicht mit fünf Prozent gibt oder mit weniger als fünf Prozent oder in einem halben Jahr mit fünf Prozent oder am Wahltag mit fünf Prozent. Das wäre nicht ausführbar.

(Beifall SPD)

Ich will in einer zweiten Runde etwas zum Verwaltungsrat sagen, dazu komme ich dann noch einmal wieder.

Ein Punkt ist mir wichtig, weil ich glaube, dass wir ihn noch einmal beraten müssen. Ziemlich kurzfristig ist an den WMDI die Bitte der LAG der Freien Wohlfahrtspflege herangetragen worden. Wir haben sie durchaus intern diskutiert, es war aber, ich muss es leider sagen, etwas zu kurzfristig. Ich will hier heute gern für meine Fraktion erklären, dass wir uns

(C)

(D)

(A) diesem Diskussionsprozess in den nächsten Wochen gemeinsam mit den anderen Fraktionen noch einmal stellen und versuchen werden, eine Regelung zu finden. Diese Regelung haben wir bis heute nicht geschafft. Das greifen wir noch einmal auf.

Wie viel Zeit habe ich noch?

Präsident Weber: Noch blinkt es nicht!

Abg. Frau Grotheer (SPD): Noch blinkt es nicht! Gut, dann kann ich ja doch noch etwas zum Verwaltungsrat sagen!

Zum Verwaltungsrat! Meine Damen und Herren, der Verwaltungsrat von Radio Bremen hat die Aufgabe, die Anstalt zu kontrollieren. Diese Anstalt ist kontinuierlich in finanziellen Nöten. Dieses Haus hat bisher große Einigkeit darin gezeigt, alles zu tun, um Radio Bremen zu schützen und zu bewahren. Darin waren wir uns immer wieder einig.

Wir sind der Meinung, dass zur Aufsicht über Radio Bremen ein Verwaltungsrat gehört, der quasi die Funktion eines Aufsichtsrats erfüllen kann. Deswegen finden wir es richtig, dafür bestimmte Qualifikationen in das Gesetz zu schreiben. Ich weiß nicht, was daran schädlich ist, dass an gesetzlich formulierte Voraussetzungen zu knüpfen. Das ist mir tausendmal lieber als irgendwelche unbestimmten Rechtsbegriffe, wer wen irgendwie für geeignet hält.

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will es deutlich sagen, um dem Märchen vorzubeugen, das Herr Rohmeyer beim letzten Mal versucht hat, hier in den Raum zu werfen: Jedes Mitglied des aktuellen Verwaltungsrats würde eine der Voraussetzungen, die heute in das Gesetz geschrieben werden sollen, erfüllen. Jedes Mitglied wäre aufgrund einer der Voraussetzungen wählbar.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Problem ist, dass wir nach unserer Ansicht tatsächlich mehr juristischen Sachverstand brauchen, und ein Wirtschaftsprüfungsexamen finden wir auch sinnvoll. Ich bin ganz sicher, dass es in Bremen und im Bremer Umland, notfalls in der gesamten Republik, gelingen wird, auch drei hoch qualifizierte Frauen zu finden, die bereit sind, in den Verwaltungsrat von Radio Bremen zu gehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Frau Strunge, das Gesetz sieht sogar im Entwurf des Senats vor, dass von den Verwaltungsratsmitgliedern die Hälfte Frauen und die Hälfte Männer sein sollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine genauso scharfe Formulierung wie Ihre, wir sagen nur, dass wir der Arbeitnehmervertretung nicht vorschreiben können, ob sie eine oder zwei Frauen schicken will. Wir sagen, es muss jeweils mindestens eine Frau und mindestens ein Mann sein, der dritte Platz der Arbeitnehmervertretung darf nach ihrer Entscheidung besetzt werden. Das ist, finde ich, total angemessen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen. Wir führten die Bürgerschaftsdebatte zu dem Thema vor einigen Wochen. Die Thematik ist in dem Ausschuss anschließend intensiv diskutiert worden.

Ich erinnere, Ausgangspunkt für eine Neugestaltung sind Regierungserneuerung, gesellschaftliche Repräsentanz, schlanke Gremien und Kompetenz. Das sind die Ausgangspunkte, von denen wir uns zu leiten lassen haben. Daneben sollten wir nicht vergessen: Wir erwarten als Bürgerinnen und Bürger von Medien eine qualifizierte, eine informative und eine neutrale Berichterstattung.

(Beifall FDP)

Zur Position zum Radio-Bremen-Gesetz oder zur Änderung des Landesmediengesetzes, von uns aus Folgendes: Erstens, völlig unstrittig ist, dass der Bereich der niederdeutschen Sprache aufgenommen wird. Das brauche ich, glaube ich, nicht zu vertiefen. Wir haben sicherlich auch kein Problem damit, die Barrierefreiheit aufzunehmen. Dies bedarf, glaube ich, auch keiner Diskussion.

Wir akzeptieren nicht – und das hatten wir beim letzten Mal schon gesagt –, unter der Formulierung den „Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität anzupassen“ das Gremium zu erweitern. Hier sehen wir ein bisschen eine Klientelpolitik, und wir glauben eigentlich, dass die Themen, die durch diese Gruppen repräsentiert werden sollen, anderweitig abgedeckt sind.

Zum Antrag der LINKEN, den Sozialverband hier besonders mit einer weiteren Ziffer zu versehen: Es ist richtig ausgeführt worden, dass dies durch die Aufnahme des Landesteilhabendebeirats aufgehoben worden ist. Die Aufgaben, die der Landesteilhabendebeirat erfüllt, decken das vom Sozialverband für sich reklamierte ab.

Wir können uns auch damit anfreunden – das hat die Vorrednerin gesagt –, noch einmal das Thema Wohlfahrtsverband zu diskutieren und ihn vielleicht in die zukünftige Gestaltung aufzunehmen.

(C)

(D)

(A) Wir können uns nicht damit anfreunden, den Lesben- und Schwulenverband sowie die Humanistische Union aufzunehmen, denn das ist eine Aufblähung des Rundfunkrates. Die Themen, die von diesen Verbänden – ich sagte es bereits – vertreten werden, können auch durch andere im Rundfunkrat vorgebracht werden.

Bei der Repräsentanz der politischen Parteien der Bürgerschaft ist es richtig, einen Stichtag zu wählen, an dem man sich zu orientieren hat, der der Ausgangspunkt und auch der Punkt ist, wie sich die Mitgliedschaft in der Zukunft entwickelt.

Sie sehen, wir sind nicht mit allen Änderungsvorschlägen einverstanden. Ein Teil kann von uns getragen werden. Deshalb werden wir dem Gesetzesvorhaben insgesamt nicht zustimmen können, wir werden es aber auch nicht ablehnen, sondern wir werden uns der Stimme enthalten. Wir hoffen auf eine weitere konstruktive Diskussion. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal kurz zu dem Vorwurf von Herrn Rohmeyer Stellung nehmen, der uns gerade nach meinem parlamentarischen Zwischenruf vorgeworfen hat, dass die Koalition die Pressefreiheit beschneiden oder beeinflussen wolle.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Antasten!)

Es gibt den Paragraphen drei. Ich möchte ganz kurz die Absätze zwei und drei anreißen. Im Absatz zwei wird noch einmal darauf hingewiesen, „die Angebote der Anstalt sollen von demokratischer Gesinnung und unbestechlicher Sachlichkeit getragen werden. Die Anstalt hat sich mit allen Kräften für Frieden und Verständigung unter den Völkern, Freiheit und Gerechtigkeit, Wahrheit, Achtung vor der einzelnen Persönlichkeit, Gleichberechtigung von Frauen und Männern und den Schutz der natürlichen Umwelt einzusetzen.“

Ich finde es erst einmal richtig, dass sich das Radio-Bremen-Gesetz hiermit zum Grundgesetz bekennt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In dem nächsten Absatz, um den es jetzt geht, und zwar auch in Ihrem Vorwurf, Herr Rohmeyer, heißt es: „Die Angebote der Anstalt haben die besonderen Belange von Migrantinnen und Migranten zu berücksichtigen. Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlingen ist nachhaltig zu unterstützen.“

Das ist ein gesellschaftliches Ziel. Ich finde es richtig, wenn das Radio-Bremen-Gesetz sich auch zu diesem gesellschaftlichen Ziel bekennt.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist für uns nicht nachvollziehbar, daraus eine Beschneidung der Pressefreiheit zu konstruieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist selten, dass zwei Grüne nacheinander reden, aber ich möchte an dieser Stelle das Zitat meiner Kollegin Maike Schaefer aufnehmen, Herr Kollege Rohmeyer.

Frau Dr. Schaefer hat das Gesetz zitiert. Der ursprüngliche Absatz drei ist lediglich um das Wort „Flüchtlinge“ erweitert worden. Der Begriff „Migranten“ stand bereits im Gesetz. Kein Mensch hat sich beschwert! Das Radio-Bremen-Gesetz ist das letzte Mal im Jahr 2014 novelliert worden. Niemand hat sich beschwert!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(D)

Es muss doch die Frage gestattet sein, warum man sich jetzt bei dem Wort „Flüchtlinge“ beschwert. Zum einen Teil kann ich die Bedenken verstehen, weil auch ich mit dem einen und anderen telefoniert habe. Der Fairness halber gehört es aber auch dazu zu sagen, dass die Verwendung des Wortes „Flüchtlinge“ mit der Terminologie der UN-Flüchtlingskonvention und diverser europäischer Bestimmungen konform geht. Es ist ein feststehender Begriff.

Migranten sind verpflichtet, Rundfunkgebühren zu zahlen. Flüchtlinge, die aus einem Zelt in eine Wohnung ziehen, sind ebenfalls verpflichtet, Rundfunkgebühren zu zahlen. Sie erhalten eine Mitteilung, dass sie Rundfunkgebühren zu entrichten haben.

Die Ergänzung des Gesetzes trägt in der Tatsache der gesamten Integration Rechnung, auch der der Flüchtlinge. Wir begeben uns auf die Ebene und sagen, das ist eine Tatsache, die im Moment real vorhanden ist. Die Unterstellung, wir versuchen, über das Wort „Flüchtlinge“ die Pressefreiheit einzuschränken, ist total irre. Einige haben das die ganze Woche über propagiert.

Herr Özdal, Sie lachen darüber! Es ist irre – Sie kommen nicht darum herum –, uns zu unterstellen, wir wollten bei den Programminhalten von Radio Bremen intervenieren. Kein Mensch hat sich etwas Böses dabei gedacht, die Formulierung des dritten

- (A) Absatzes um das Wort „Flüchtlinge“ zu ergänzen. Wenn Sie handfeste Beweise dafür haben, dass der gewählte Begriff schädlich sein kann, dann sollten Sie sie hier vortragen.
- Ich kann auf die anderen Punkte kaum noch eingehen, da die gesamte Debatte in der Tat inhaltlich eine ganz andere Richtung genommen hat. Es ist zu zahlreichen Verbesserungen gekommen. Unter dem Strich kann das Gesetz jederzeit den gesellschaftlichen Realitäten entsprechend verbessert und novelliert werden. Meine Vorrednerin, Frau Antje Grotheer, hatte die LAG der Freien Wohlfahrtspflege und andere Initiativen erwähnt, die auch gern einen Sitz im Rundfunkrat gehabt hätten. Am Ende des Tages ist die Zusammensetzung des Rundfunkrats immer eine politische Entscheidung, aber auch ein Abbild der gesellschaftlichen Realitäten.
- Wir als Grüne und die SPD vertreten die Auffassung, dass im Rundfunkrat ein Abbild der Gesellschaft vorhanden sein muss, insofern sind weitere Beratungen notwendig, um an der Stelle das eine oder das andere zu novellieren. Gesetze leben durch die Novellierung. Sie sind nicht in Stein gemeißelt. Es ist nicht immer einfach, ein Gesetz auf einen bestimmten Weg zu bringen und es so zu verabschieden, dass das gesamte Haus einem Gesetz zustimmen kann. Manchmal gelingt es, aber bei diesem Gesetz gelingt es heute nicht. – Danke schön!
- (B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ob er jetzt daran denkt, dass er nicht mehr in der AfD ist?)
- Abg. Schäfer (ALFA)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten uns eingangs über das Thema Fraktionsstärke unterhalten. Einmal ganz abgesehen davon, dass die AfD in der Tat in Fraktionsstärke in den Landtag eingezogen wäre, wenn in Bremerhaven richtig ausgezählt worden wäre –
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Was noch zu beweisen wäre!)
- das Ganze befindet sich, glaube ich, im Moment im Revisionsverfahren vor Gericht, im Moment wird die Unabhängigkeit des Richters angezweifelt, weil er Mitglied der SPD in Bremen ist –, zeigt dieses Gerangel doch, dass es um eines geht, nämlich um den politischen Einfluss auf unsere Medien. Wenn ich den Namen Humanistische Union höre, helfen Sie mir doch bitte auf die Sprünge: Ist das die gleiche Humanistische Union, die Strafverteidiger stellt, wenn es um Mauerschützenprozesse geht, und die die Verbrechen der DDR systematisch verharmlost?
- Das spielt aber auch keine Rolle, denn im Grunde genommen sind wir als Politiker gewählt worden, um die Interessen unserer Wähler – die AfD würde sagen, die Interessen des Volkes – zu vertreten, nicht um unsere Interessen den Wählern – die AfD würde sagen, dem Volk – zu oktroyieren. Medien müssen selbstverständlich unabhängig sein. Medien, die heute öffentlich-rechtliche Medien sind, wie Phoenix beispielsweise – ein Qualitätsmedium –, hätten durchaus das Potenzial, auf dem freien Markt erfolgreich zu sein.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit 1,6 Prozent?)
- Die öffentliche Finanzierung und die politische Einflussnahme der Medien und des Fernsehens als Tool für Propaganda, lehnen wir ab. Wir lehnen nicht nur die Zwangsabgabe für diese Propaganda ab, sondern wir lehnen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als Sprachrohr der fünf Fraktionen generell ab. Insofern fordern wir die Abwicklung und ersatzlose Schließung von Radio Bremen.
- (Beifall ALFA – Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.
- (Abg. Tschöpe [SPD]: Ja, ist denn noch Karneval? Machen wir eine Prunksitzung daraus! Mit Narrenkappen!)
- Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, was soll ich dazu sagen? Ich glaube, das lohnt sich nicht!
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich hatte mich zu Wort gemeldet, weil ich noch einmal auf drei Punkte kurz eingehen wollte. Erstens: Frau Grotheer, Sie haben gesagt, wir würden es falsch verstehen, wenn es darum geht, ob die Besetzung des Verwaltungsrats geschlechterparitätisch erfolgt oder nicht. Wenn wir uns alle einig sind, dann ist es ja gut, aber trotzdem muss man sich auf den Gesetzestext beziehen. Im Paragraphen 14 Absatz 1 steht: „Von den vom Rundfunkrat gewählten Mitgliedern, von denen die Hälfte Frauen und die Hälfte Männer sein sollen,
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Steht in Ihrem Vorschlag auch!)
- muss ein Mitglied...“, es folgt dann die Aufzählung, die Sie sich als Qualifikation überlegt haben. Das zeigt für mich, dass es dort eine Hierarchisierung gibt. Es ist also wichtig, dass die angeblichen Qualifikationen vorhanden sind, es ist aber weniger wichtig, ob der
- (C)
- (D)

- (A) Verwaltungsrat paritätisch besetzt ist. Das ist der Unterschied zwischen muss und soll, und nur das haben wir angesprochen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn es dann de facto so ist, dass es zu einer paritätischen Besetzung kommt – das ist bei neun Verwaltungsratsmitgliedern sowieso schwierig –, dann bin ich ja zufrieden. Trotzdem möchte ich sagen, dass es einen Unterschied zwischen einer Muss- und einer Sollvorschrift gibt. Das wollte ich klarstellen.

Der zweite Punkt ist – und das haben wir bereits im WMDI gesagt, und wir sagen es hier gern auch noch einmal –, dass wir es natürlich sehr gut finden, dass die Koalition darauf eingegangen ist, dass der Landesteilhabebeirat über einen festen Sitz im Rundfunkrat verfügt. Wir sagen aber, man muss die Sitzverteilung nicht gegen den Sozialverband Deutschland ausspielen. Man kann einfach beiden einen Sitz zugestehen. Das würde für uns eine weitere Stärkung der Rechte der Menschen mit Behinderungen bedeuten. Wir sehen es nicht ein, dass man sich gegeneinander ausspielen muss.

(Beifall DIE LINKE)

- (B) Ich möchte einen dritten Punkt ergänzen, damit zu diesem Bereich auch ein Statement der LINKEN vorhanden ist: Wir hatten bereits ausgeführt, dass das Verfahren im Endeffekt sehr schnell durchgeführt worden ist. Im Ausschuss wurde bereits angesprochen, dass es vielleicht sinnvoll wäre, wenn die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege einen Sitz erhalten würde. Nach meinem Kenntnisstand sind in Bremen sechs Wohlfahrtsverbände vertreten. Wir würden es ehr gut finden, wenn wir darüber reden und schauen würden, wie wir dies ermöglichen könnten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: So, ich glaube, als nächster Redner hat das Wort Her Bürgermeister Dr. Sieling.

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem heutigen Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens werden Sie hier das wohl wichtigste medienpolitische Vorhaben in dieser Legislaturperiode beschließen und in Gesetzesform gießen. Ich möchte mich an dieser Stelle sehr für die Beratungen bedanken, die im Ausschuss stattgefunden haben.

Ich weiß, dass wir vor dem Hintergrund des komplizierten und durchaus komplexen Urteils des Bundesverfassungsgerichts, aber auch der Herausforderungen, die sich natürlich dadurch ergeben, dass für das ZDF und andere Anstalten Gesetze entworfen werden und wir schauen müssen, dass wir die Grundlagen

in einer Vergleichbarkeit darstellen, durchaus ein wenig in eiliger Sorgfalt gearbeitet haben. Diese Eile hat aber nicht ausgereicht, um auch Sie zu bitten, in dieser eiligen Sorgfalt zu arbeiten und dieses Gesetz so zu behandeln, wie es behandelt werden musste. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, weil wir den Zeitdruck haben, dass wir den Rundfunkrat sehr schnell neu zusammensetzen müssen und wollen. Die Frist läuft, und deshalb war das erforderlich.

Ich will Ihnen hier auch sehr deutlich sagen, dass das gewählte Verfahren nicht die Regel sein und nicht die Regel werden soll. In Zukunft wird es mehr Zeit für solche Beratungen geben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will den Punkt Radio Bremen selbst aufnehmen, weil wir uns dessen hier noch einmal selbst versichern sollten. Ich finde, wir können in Bremen stolz darauf sein, dass wir als kleinstes Bundesland eine eigenständige ARD-Rundfunkanstalt haben!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Eine eigenständige ARD-Rundfunkanstalt, die durchaus auch mit hochwertigem Journalismus im Fernsehen, im Hörfunk und auch über das Internet mit den neuen Medien Unterhaltung produziert sowie viel zum kulturellen Leben in unserem Bundesland beiträgt! Deshalb, Herr Abgeordneter Schäfer, kann ich Ihnen sagen: Eine Abwicklung Radio Bremens wird es mit diesem Senat nicht geben, und ich bin sicher, die Mehrheit des Hauses teilt diese Auffassung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte auch darum, solche Reden wirklich zu unterlassen! Wenn man sich für Bremen einsetzen will und sagt, dass man für dieses Bundesland einsteht und in diesem Landtag Politik machen will, dann bitte ich darum, sich darauf zu konzentrieren, dass wir aus dem, was wir haben, das Beste machen und dafür sorgen, dass auch die neuen Akzente, die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen von dieser Rundfunkanstalt, die häufig die innovativste Rundfunkanstalt Deutschlands gewesen ist, die immer noch zu den innovativsten gehört und die wir noch innovativer machen wollen, wahrgenommen werden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Radio-Bremen-Gesetz wird in der Fassung, in der Sie es hier gleich beschließen werden, daran anknüpfend drei wichtige Neuerungen beinhalten. Die Neuerungen haben Sie hier teilweise kontrovers diskutiert. Ich will aber einmal darauf hinweisen, dass wir damit auch die gesellschaftlichen Veränderungen aufnehmen.

(C)

(D)

(A) Das Erste ist, dass wir natürlich das Thema Flucht und Vertreibung richtigerweise hier im Zusammenhang mit der Integration aufgegriffen haben. Herr Abgeordneter Rohmeyer, die Bundeskanzlerin sagt, wir stünden vor einem Jahrhundert der Flucht und der Migration. Es ist dann doch richtig, dass wir diese Jahrhundertaufgabe auch als Auftrag in das Radio-Bremen-Gesetz aufgenommen haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich freue mich sehr, dass das gemacht worden ist. Ich kann überhaupt nicht ersehen, dass hiermit die Hand an die Rundfunkfreiheit gelegt wird, es ist nämlich dem Umgang, dem Inhalt und dem Meinungsstreit über die richtigen Wege überhaupt kein Ende gesetzt worden, sondern wir setzen einen Rahmen, damit er stattfinden kann. Das ist lebendige Demokratie!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zur lebendigen Demokratie gehört auch, dass wir den Gruppen Raum und Möglichkeiten geben. Ich bin sehr froh, dass eine alevitische Gemeinde zum ersten Mal in einem deutschen Rundfunkrat vertreten ist.

Ich bedanke mich auch für die Ergänzungen, die hier aus dem Hause gekommen sind. Ich finde es richtig, dass durch die Beteiligung von Lesben und Schwulen sowie der Humanistischen Union abgebildet wird, dass unser Land bunter und vielfältiger geworden ist und dass die Zusammensetzung des Rundfunkrats dokumentiert.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abg. Rohmeyer [CDU]: Auf welcher Rechtsgrundlage?)

Der dritte neue und wichtige Punkt ist, dass wir den Auftrag in das Gesetz aufnehmen, und zwar als einziger Sender so präzise mit einem gesetzlichen Auftrag unterlegt, dass neue Medienformen und soziale Netzwerke genutzt und gestaltet werden sollen. Wir wollen gesetzlich unterstützen, dass die Modernität für Bremen und für Radio Bremen ein zentrales Ziel ist.

(Beifall SPD)

Jetzt haben wir die Unabhängigkeit und die Sachkompetenz der Aufsichtsgremien besonders hervorgehoben und auch dazu Vorschläge gemacht, die hier kritisch diskutiert worden sind. Das haben wir vor allem deshalb getan – und auch das ist schon begründet worden –, weil wir mit dem Finanzierungssystem zurechtkommen müssen. Wir haben, auch das will ich an dieser Stelle betonen, die Situation, dass es gelungen ist, in schwierigen Verhandlungen – das ist gar keine Frage – mit anderen Bundesländern ein neues Finanzierungssystem auf den Weg zu

bringen, das dafür sorgt, dass im Rahmen des ARD-Finanzausgleichs Radio Bremen auch wirtschaftlich eine Zukunft hat. Das ist gut, und auch das ist über dieses Gesetz abgesichert.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bezogen auf die Aufsichtsgremien haben Sie kritisiert – ich habe dazu bereits etwas gesagt –, dass der Rundfunkrat die gesellschaftliche Breite abbilden muss und dadurch sicherlich eine Größe erhalten hat, die immer wieder Überprüfungen unterliegen wird, aber an der Stelle und in dieser Phase haben wir, glaube ich, einen richtigen Schritt gemacht, dass wir aber eben auch gleichzeitig den Verwaltungsrat zu einem noch stärkeren Gremium machen müssen. Hier ist gesagt worden, Nordrhein-Westfalen sei ja deutlich größer, und dort sei auch das Gremium Verwaltungsrat deutlich größer. Deshalb stelle sich die Frage, aus welchen Gründen das hier unterblieben sei. Diese Denkweise erschließt sich mir nicht, denn gerade dann, wenn ein kleiner, schlanker und schlagkräftiger Verwaltungsrat vorhanden ist, muss ich besonders darauf achten, dass abgesichert wird, dass alle Qualifikationsanforderungen im Verwaltungsrat vertreten sind.

(Beifall SPD)

(D)

Der Senat und ich finden es richtig – und deshalb ist Ihnen dieser Gesetzentwurf auch so vorgelegt worden –, dass juristische Kompetenzen gestärkt und abgesichert werden. Sie sind dieses Mal in diesem Verwaltungsrat vorhanden gewesen, aber wer garantiert dafür, dass das in Zukunft ebenfalls automatisch gesichert wird? Deshalb ist es richtig, betriebswirtschaftliche Kompetenz, juristische Kompetenz, aber auch Kompetenz im Hinblick auf die Neuen Medien formal abzusichern.

Meine Damen und Herren, eines möchte ich Sie hier einmal fragen, ich glaube, die Abgeordnete Grotheer hat es auch schon angesprochen: Woher nehmen Sie eigentlich die ständige Behauptung, im Land Bremen, in Bremen und Bremerhaven, gäbe es nicht genügend qualifizierte Juristen, qualifizierte Wirtschaftsprüfer und auch Leute, die mit Neuen Medien zu tun haben? Wie kommen Sie darauf? Der Senat ist davon überzeugt, dass wir solche Leute in unserem Land haben und dass wir den Verwaltungsrat vernünftig und qualifiziert besetzen können!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu Beginn meiner Ausführungen habe ich angesprochen, dass wir die Aufgabe hatten, die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts umzusetzen. Das haben

(A) wir getan. Die Regelung der Staatsferne ist dabei eine wichtige Aufgabe gewesen. Es mussten viele Institutionen vertreten sein. Das Umsetzen der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts ist uns eine Herzensangelegenheit gewesen.

Herr Abgeordneter Tassis, wenn Sie und die AfD der Auffassung sind, dass das Bundesverfassungsgericht, putzige Vorhaben vorgibt, wie Sie formuliert haben, dann will ich sagen, dass das ist nicht das demokratische Verständnis ist, das in diesem Hause vorherrscht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben präzise und vergleichbare Kriterien. Es ist doch selbstverständlich, wenn eine Partei in diesem Hause Fraktionsstärke besitzt, dass sie dann auch einen Sitz bekommen wird, egal wie sie heißt. Das ist Recht und Gesetz, und daran werden wir uns halten! Es liegt aber keine Fraktionsstärke vor, sondern hier wird öffentlich geklumpert und geklappert. Das ist nicht in Ordnung, und das entspricht auch nicht dem wichtigen Vorhaben, meine Damen und Herren.

Ich hoffe, dieses Haus wird jetzt mit überwältigender Mehrheit dieses gute neue Gesetz für die Zukunft von Radio Bremen beschließen, damit wir die Gremien auf den Weg bringen können, alles andere richtig weitermachen können und vor allem Radio Bremen eine ordentliche Zukunft hat. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident, Frau Dr. Schaefer, Herr Bürgermeister! Wir haben es uns nicht ausgedacht, dass kritisiert worden ist, dass mit der Ergänzung des Gesetzes um den Begriff „Flüchtlingsangelegenheiten“ die Rundfunkfreiheit als angegriffen angesehen werden könnte. Meine Damen und Herren, das hat der Intendant von Radio Bremen während der Anhörung des Medienausschusses vorgetragen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich habe nur gesagt, wir teilen das nicht!)

Sie müssen es ernst nehmen, meine Damen und Herren,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aber wir müssen es nicht teilen!)

wenn die Rundfunkgremien – vertreten durch ihren Intendanten –, diese Auffassung dem Medienausschuss der Bremischen Bürgerschaft mitteilen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: (C) Die Ergänzungen finden wir trotzdem richtig!)

Sie können darüber nicht so schlank nach dem Motto hinweggehen, das ist dann eben im Moment so!

(Beifall CDU – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Dr. Schaefer, Sie können sich ja noch einmal zu Wort melden. Ich weiß zwar nicht, im Rahmen welcher Redezeit, aber Sie können es ja versuchen!

Eine Reihe weiterer Punkte haben wir bisher nicht angesprochen. Es ist die Senkung des Alters, ab dem man zukünftig in den Rundfunkrat gewählt werden kann, vorgesehen. Warum auch immer, aber sie senken das Alter auf 16 Jahre ab. Meine Damen und Herren, Sie müssen sich wirklich irgendwann einmal entscheiden! Achtzehnjährige sind in manchen Bereichen des Strafrechts immer noch nicht voll strafmündig, sie sind aber voll geschäftsfähig. Nach dem Bremer Wahlrecht darf man mit 16 Jahren wählen, aber man kann noch nicht gewählt werden.

(Abg. Mustafa Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Meine Damen und Herren, in Ihrem Gesetzentwurf nehmen Sie eine erneute Änderung des Alters vor. Vielleicht wollen sie sich damit einer Zielgruppe ein bisschen anbieten. Ich weiß nicht, mit wem Sie gesprochen haben, und es ist auch nicht stringent erklärt worden. Diese Änderung wird im Übrigen von den Rundfunkgremien von Radio Bremen und von der Vorsitzenden des Rundfunkrates höchst kritisch gesehen.

(Glocke)

Ich sehe, dass der Kollege Öztürk, der selbst auch keine Redezeit mehr hat, etwas fragen möchte. Da mir noch Redezeit zur Verfügung steht, sehr gern!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, ich frage ihn selbst! Ich frage Sie: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Öztürk?

Abg. Rohmeyer (CDU): Sehr gern! Das war für Sie, Herr Präsident!

Präsident Weber: Ich kann das schon selbst machen, das kann ich noch! – Bitte, Herr Kollege Öztürk!

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Kollege Rohmeyer, ist Ihnen bekannt, dass der Rundfunkrat, der bekanntermaßen die Aufsicht über die Intendanten ausübt, die Ergänzung des Paragraphen drei um den Begriff „Flüchtlinge“ ausdrücklich begrüßt hat?

(D)

- (A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Abg. Rohmeyer (CDU):** Ist Ihnen bekannt, dass der Intendant von Radio Bremen nicht irgendjemand ist? Wenn er uns etwas mitteilt, dann nehmen wir das durchaus ernst, Herr Kollege?
- (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Keine Gegenfragen hier!)
- Ich lege Wert darauf: Wenn mir der Intendant des Senders Radio Bremen, für dessen Erhalt ich mich einsetze – des Senders! –,
- (Heiterkeit)
- das in einer öffentlichen Anhörung mitteilt, dann nehme ich das ernst, meine Damen und Herren!
- (Abg. Frau Böschen [SPD]: Das haben Sie nun dreimal gesagt, Herr Rohmeyer!)
- Herr Kollege Öztürk, ich weiß, dass es auch eine andere Meinung gibt. Ich kann Ihnen nur sagen, welcher Meinung wir uns als CDU angeschlossen haben, und das haben Sie dann auch entsprechend ernst zu nehmen, ja!
- (B) (Beifall CDU – Abg. Frau Böschen [SPD]: Und man kann Menschen ernst nehmen, ohne dass sie Ihre Meinung teilen müssen!)
- Ich will dann noch einen kleinen Hinweis geben! Wir reden die ganze Zeit über die Qualifikation der sechs Personen, die vom Rundfunkrat in den Verwaltungsrat gewählt werden. Ich habe schon gesagt, dass Herr Professor Dr. von der Vring, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Ihnen eine Brücke gebaut hat, über die Sie partout nicht gehen wollen, obwohl er ja auch ein alter sozialdemokratischer Freund von Ihnen ist.
- Wir reden nie über die Qualifikation der übrigen drei Mitglieder des Verwaltungsrats, die von Radio Bremen gestellt werden. Vielleicht wäre das, wenn Sie jetzt ohnehin schon die nächste Novelle vorbereiten, auch etwas, Frau Grotheer, über das Sie einmal nachdenken sollten, denn dieser Verwaltungsrat hat eine ganz wichtige Aufgabe. Es kam vorhin eine etwas fragwürdige Formulierung.
- Die Leitung des Senders hat mit den anderen Gremien zusammen dafür gesorgt, dass Radio Bremen heute besser aufgestellt ist. Es ist nicht nur der Verwaltungsrat, der dafür gesorgt hat, dass es in schwierigen Zeiten in den letzten Jahren zu einer besseren Entwicklung gekommen ist. Daher sollten wir, wenn wir über Gremienbesetzungen reden, vielleicht auch einmal den Mut besitzen – das kam eben bei einem kleinen Disput zwischen Frau Grotheer und Frau
- Strunge heraus –, uns über die Qualifikation derjenigen, die von der Personalseite im Sender gewählt werden, zu unterhalten. – Vielen Dank!
- (C)
- (Beifall CDU)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Da der Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/247, die Mitteilung des Senats, Drucksache 19/279, die Anträge der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksachen 19/302 und 19/303 und der Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/304, durch die Gesetzesanträge des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/343, erledigt sind, lasse ich jetzt über diese Gesetzesanträge in zweiter Lesung abstimmen.
- Zuerst lasse ich über das Radio-Bremen-Gesetz in zweiter Lesung abstimmen.
- Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/345, abstimmen.
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/345 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (D)
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.
- Jetzt lasse ich über das Radio-Bremen-Gesetz, Drucksache 19/343, in zweiter Lesung abstimmen.
- Wer das Gesetz Radio-Bremen-Gesetz, Drucksache 19/343, – in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Ravens [parteilos])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?

(A) (DIE LINKE, FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Nun lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes, Drucksache 19/343, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Ravens [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) den Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/343, zur Kenntnis.

(B) Meine Damen und Herren, damit wäre dieses historische Projekt erledigt.

**Allgemeine Ausbildungssituation und Angebote für geflüchtete Jugendliche mit Ausbildungsbedarf
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. November 2015**

(Drucksache 19/131)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 19. Januar 2016

(Drucksache 19/250)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE hat eine Große Anfrage zur allgemeinen Ausbildungssituation und zu Angeboten für geflüchtete Jugendliche mit Ausbildungsbedarf eingereicht.

Die Antwort des Senats darauf ist ziemlich ernüchternd, denn die allgemeine Ausbildungssituation ist in den letzten Jahren deutlich schlechter geworden. Zwischen 2010 und 2015 ist die Zahl der neuen Ausbildungsverhältnisse um 200 gesunken, die der betrieblichen Ausbildungsverhältnisse ging sogar um 300 zurück. Von dieser Entwicklung sind besonders junge Frauen betroffen. Während die Zahl männlich besetzter Ausbildungsplätze um 6,5 Prozent gesunken ist, fiel die Zahl weiblich besetzter Ausbildungsplätze um zehn Prozent. Wir finden, das ist ein Problem!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Die Zahl der ausbildenden Betriebe ist von 2010 bis 2013 um 120 Betriebe zurückgegangen. Von einer Ausbildungsgarantie sind wir also auf allen Ebenen meilenweit entfernt. Dass sich mit der Ausbildungsgarantie wunderbar Wahlkampf machen ließ, stimmt zwar, das ist nun aber wirklich keine Entschuldigung für eine Nichteinhaltung der Wahlversprechen, denn das geht am Ende auf die Kosten der Jugendlichen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir fragen uns, warum es in Bremen rund 3 000 Betriebe gibt, die bereits ausgebildet haben, aber nun nicht mehr ausbilden. In unserer Großen Anfrage fragen wir nach den Gründen dafür. Darauf hat der Senat keine Antwort. Keine Antwort ist in dieser Frage aber absolut unzureichend.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Rechnet man alle zusammen, Schulabgänger, Altbewerber, Einpendler aus dem Umland, Jugendliche in Übergangsmaßnahmen und die Gruppe der nicht registrierten Jugendlichen, dann kommen wir auf eine Zahl von circa 12 000 Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz benötigen. Hier muss endlich umfassend umgesteuert werden, und zwar mit einer echten Ausbildungsgarantie und mit einer rechtlich verbindlichen Ausbildungsumlage, denn es wird höchste Zeit!

(Beifall DIE LINKE)

Jahrelang wurde in Bremens Politik auf freiwillige Vereinbarungen gesetzt, doch die Zahlen sprechen eine eindeutig andere Sprache: Freiwillig läuft hier nichts! Wenn wir allen Jugendlichen in Bremen eine Ausbildung ermöglichen wollen, dann müssen wir die Betriebe wirklich in die Pflicht nehmen. Ein Recht auf Ausbildung lässt sich nicht mit Papiertiegern umsetzen.

Ich fasse also zusammen: Der Ausbildungsmarkt ist mehr als angespannt. In Bremen können viel zu viele Jugendliche im ersten Jahr nach der Schule nicht in eine reguläre Ausbildung vermittelt werden. Sie

(A) landen in Übergangsmaßnahmen oder fallen aus der Statistik, sodass wir nicht wissen, ob sie – weil der Ausbildungsmarkt nichts zu bieten hat – eine ungelernete und schlecht bezahlte Tätigkeit aufgenommen haben.

Auch wenn Sie vielleicht nicht alle die Antworten auf unsere Anfrage im Detail gelesen haben, ahnen Sie sicherlich bereits, dass geflüchtete Jugendliche vor diesem Hintergrund keine rosigen Aussichten haben. Zunächst ist es überraschend, dass sich die Antwort auf unsere Große Anfrage so liest, als ob der Senat der Auffassung sei, dass wir noch jede Menge Zeit hätten und man sich über Ausbildungsmöglichkeiten von Geflüchteten jetzt kaum Gedanken machen müsse, weil sie alle sowieso nicht ausbildungsreif seien, da ihnen in der Regel die Voraussetzung fehle, direkt eine Ausbildung beginnen zu können, denn sie sprechen kein Deutsch auf B2-Niveau.

Es kann doch nicht das Ziel des Senats sein, alle geflüchteten Jugendlichen in die Kategorie „nicht ausbildungsreif“ zu stecken, weil sie dann in der Statistik nicht mehr als ausbildungssuchend registriert sind. Statistisch ist das sehr hübsch, wir glauben aber, integrationspolitisch ist das nicht sinnvoll.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

(B) Wir müssen doch vielmehr überlegen, auf welche Art und Weise bestmögliche Integration und Zukunftsperspektiven geschaffen werden können. Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang auch darüber nachdenken, ob die Sprache auf B2-Niveau tatsächlich die Hürde sein soll, die vielen Geflüchteten die Ausbildungsmöglichkeiten verwehrt, oder ob es nicht sinnvoller sein könnte, den Spracherwerb in die Ausbildung zu integrieren, sodass die Person während ihrer Ausbildung das B2-Niveau erreichen kann. Wir alle wissen, Sprachen lassen sich im alltäglichen Umgang viel schneller lernen, als in den weißen vier Wänden einer Sprachschule. Unabhängig davon muss der professionelle Sprachunterricht auf jeden Fall sichergestellt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ein weiterer Ausbildungsverhinderungsgrund liegt bei Jugendlichen unter 18 Jahren vor, wenn sie auf ihre Vormundschaft warten. Es kann Monate dauern, aber solange es keinen Vormund gibt, kann man keinen Ausbildungsplatz erhalten. Laut der Antwort des Senats betrifft das nicht wenige einzelne Jugendliche, sondern 800 bis 1 000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Die eine Gruppe von Jugendlichen muss also lange warten, bis das Recht auf Ausbildung auch für sie gilt. Eine andere Gruppe ist integrationspolitisch komplett abgehängt, ihnen wird jedes Recht auf Zukunft und Pläne genommen. Ich spreche von jungen Erwachsenen aus den sogenannten sicheren Herkunftsstaaten,

die mit einer Duldung hier leben. Junge Menschen haben teilweise über Jahre eine Duldung, weil sie nicht abgeschoben werden können, und das heißt dann Arbeitsverbot und Ausbildungsverbot! Nach unserer Lesart bedeutet dies, dass dann nur noch staatlich verordnetes Herumhängen angesagt ist. Die Zukunftsperspektiven werden hier auf Null heruntergefahren. Im Übrigen gilt das dann ja auch bald für junge Menschen aus Algerien, Marokko und Tunesien, und das finden wir völlig falsch.

(Beifall DIE LINKE – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wir sagen, junge Menschen, die in Deutschland leben, brauchen Perspektiven. Wir fordern den Senat eindringlich auf, sich auf Bundesebene dringend dafür einzusetzen, dass auch diese Jugendlichen ihr Recht auf Ausbildung bekommen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Strunge, ich sehe bei der Thematik auch ein bisschen schwarz, aber so rabenschwarz, wie Sie das sehen – –.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das soll schon etwas heißen! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das heißt bei Frau Grönert nicht viel!)

Eigentlich könnte man aus den Erfahrungen früherer Jahre eine Menge lernen, weil es schon immer Jugendliche mit Ausbildungsbedarf gegeben hat, aber wenn man die Antwort des Senats liest, dann sieht man nur ein großes schwarzes Loch.

Wegen fehlender Erfassungsmerkmale gibt es auch keine brauchbaren Erfahrungswerte. Der Senat kann weder sagen, wie viele geflüchtete Jugendliche sich derzeit in welchen Ausbildungsberufen befinden, noch weiß er, zu wie vielen Ausbildungsabbrüchen es in dieser Gruppe gekommen ist, geschweige denn, welche Gründe es dafür gibt. Trotzdem sind die Probleme inzwischen ohne entsprechende Erfassungsmerkmale und Statistiken unübersehbar, und sie können angepackt werden.

Die unterschiedlichen Programme der Ausbildungsgarantie, so der Senat, stehen grundsätzlich allen in Bremen lebenden jungen Menschen zur Verfügung. Das ist gut so. Die Einschränkung folgt jedoch gleich in den nächsten Sätzen: erstens, wenn sie für eine Ausbildung geeignet sind, zweitens, wenn sie den Kriterienkatalog für die Ausbildungsreife erfüllen, drittens, wenn sie über die notwendigen Deutschkenntnisse verfügen. Ich möchte noch viertens anfügen, wenn es überhaupt noch Ausbildungsplätze

(C)

(D)

(A) gibt, denn sie sind jetzt schon knapp und können den Bedarf nicht decken, Frau Strunge hat die Situation eben gerade ausführlich erklärt! Dazu kommen manchmal auch noch aufenthaltsrechtliche Fragen, die nicht einfach zu klären sind.

Etwas bessere Startbedingungen haben die unter Sechzehnjährigen, also bessere Startbedingungen als die Sechzehn- bis Achtzehnjährigen, denn sie haben noch die besten Chancen, im Regelschulsystem einen Abschluss zu erreichen, und es gibt auch noch die ausbildungsbegleitenden Hilfen, mit denen man versucht, Versäumtes nachzuholen. Das ist ein gutes Angebot. Es ist allerdings schwer wahrzunehmen, und es kommt für die jungen Leute immer wieder zu einer Zitterpartie. Wirklich ausbildungsreif ist jemand eben tatsächlich erst, wenn zu den nötigen Deutschkenntnissen auch ein Schulabschluss mit entsprechenden Kenntnissen kommt. Weit über 90 Prozent der jungen Flüchtlinge bringen diesen aber nicht mit und sind oft sogar weit davon entfernt. Sie müssen ihn nun folgerichtig hier erwerben können. An dieser Stelle hapert es jedoch gewaltig.

Zurzeit warten in Bremen circa 600 junge Flüchtlinge auf einen Platz in einem Vorkurs, in dem sie die deutsche Sprache lernen sollten, wir haben darüber bereits gestern sehr ausführlich debattiert. Auch diese Wartezeit ist fatal für diejenigen, die bereits bei ihrer Ankunft 16 Jahre alt sind, denn die Schulpflicht endet in dem Schuljahr, in dem sie 18 Jahre alt werden. So ist es quasi unmöglich, nach dem Vorkurs auch noch einen Abschluss zu erreichen. Bislang verlassen fast alle die Schule mit einem nur wenig aussagekräftigen Abgangszeugnis, dessen Notengebung sich lediglich am Klassenniveau orientiert.

(B) In der Antwort des Senats wird deutlich, wie schwer es auch deshalb für junge Flüchtlinge ist, eine Ausbildung zu beginnen und diese letztlich erfolgreich abzuschließen. Warum wird in der Antwort des Senats keine Stellung dazu bezogen, ob man auch hier in Bremen die Schulpflicht für Flüchtlinge über das 18. Lebensjahr hinaus verlängern will?

(Beifall CDU)

Die Forderung, sich in den Bundesländern damit auseinanderzusetzen, wird von der Bundesregierung erhoben, und sie ist zudem auch ein Ergebnis der zweiten Armutskonferenz vom 9. Februar dieses Jahres. Wenn der Bremer Senat hier nicht so oder anders zu guten Lösungen kommt, dann werden wir viele Jugendliche trotz ihrer vorhandenen Fähigkeiten als zukünftige Fachkräfte einfach verlieren. Selbst dann, wenn sich die Mitarbeiter der Allgemeinen Berufsschule noch so viel Mühe geben, können sie eine optimale Vorbereitung der Jugendlichen auf eine Ausbildung in der Kürze der Zeit und natürlich auch wegen der mangelhaften Ausstattung in allen Bereichen bislang nicht gewährleisten. So vergeblich Bremen noch zu viele Chancen, und junge, willige

Menschen werden statt in einer Ausbildung im Sozialhilfesystem landen, aus dem sie dann nur schwer und mit irgendwelchen Hilfen wieder herauskommen. Darauf und wie unter anderen die Wirtschaft mit dieser Thematik umgeht, werde ich in einem zweiten Redebeitrag zu sprechen kommen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von 16 000 Betrieben in Bremen bilden insgesamt 3 700 Betriebe aus. Das sind, wenn man das in Ausbildungsplätze umrechnet, etwas mehr als 7 000 Ausbildungsplätze. Diese Situation existiert nicht erst seit heute, sondern sie besteht seit langer Zeit.

Darüber hinaus sind wir als Stadtstaat von der Einpendlerquote geprägt. Wir wissen, dass wir von einem Speckgürtel umgeben sind. Das bedeutet, dass viele dieser Ausbildungsplätze eben nicht den Bremer und Bremerhavener Jugendlichen zugutekommen, sondern den niedersächsischen Jugendlichen. Diese Situation ist, wie gesagt, nicht neu, und auf diese Situation haben wir mit unserer Ausbildungsgarantie und mit der Einrichtung der Jugendberufsagentur reagiert.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl es in diesem Jahr tatsächlich weniger Ausbildungsplätze im dualen Bereich gibt und wir auch einen Anstieg der Bewerbungszahlen zu verzeichnen haben, gibt es aber auch einen deutlichen Anstieg der unbesetzten Stellen. Das heißt, wir haben es hier mit einem Mismatch – so nennt man es – auf dem Arbeits- beziehungsweise Ausbildungsmarkt zu tun, und dem muss man sehr genau nachgehen.

Wir stellen fest, dass die Anforderungen an eine Ausbildung heute deutlich höher als vor zehn oder 20 Jahren sind. Wir stellen fest, dass die Jugendlichen, auch wenn sie die Berufsbildungsreife, also den ehemaligen Hauptschulabschluss, erworben haben, nicht unbedingt die Kompetenzen, seien es die fachlichen, seien es die sozialen Kompetenzen, mitbringen, die tatsächlich für den Erfolg einer dualen Ausbildung ausschlaggebend sind. An dieser Stelle kommt das von Ihnen hier so geschmähte Übergangssystem, das aus meiner Sicht ein Qualifizierungssystem ist, zum Zuge.

Mit der Ausbildungsgarantie ist ja mitnichten jedem Jugendlichen ein Ausbildungsplatz versprochen worden, sondern es ist versprochen worden, dass alle Jugendlichen, die es möchten, den Zugang zu einer Ausbildung bekommen. Das kann eben auch über bestimmte Bausteine geschehen. Das muss

- (A) nicht im ersten Schritt der Ausbildungsplatz sein. Man muss sich nämlich anschauen, was an der einen oder anderen Stelle benötigt wird.
- Ich bin froh, dass wir die Jugendberufsagentur haben, die zwar immer noch nicht die Ansprüche, die an sie gestellt werden, in vollem Umfang erfüllt, aber, meine Damen und Herren, sie hat erst vor einem Jahr ihre Tätigkeit aufgenommen. Wir haben drei Jahre vorgesehen, bis dieses System implementiert ist. Die Jugendberufsagentur hat die Aufgabe, genau den Bedarf der Jugendlichen zu analysieren, was fehlt, was vielleicht noch geliefert werden muss, welche Maßnahmen zur Verfügung stehen. Auch wenn meine Vorrednerinnen mit der Antwort des Senats unzufrieden waren, möchte ich darauf hinweisen, dass hier durchaus sehr viele Maßnahmen aufgelistet sind, die aufgelegt werden, um dann zu unterstützen, wenn die Kenntnisse im ersten Schritt für eine Ausbildung nicht ausreichend waren. Das ist gut und richtig so.
- Man muss dann schauen, ob diese Maßnahmen tatsächlich die Erwartungen erfüllen, die wir an sie stellen, oder ob es vielleicht noch einmal andere Maßnahmen geben müsste. Nach meinen Gesprächen, die ich mit den Akteuren geführt habe, fallen mir im Moment keine weiteren Maßnahmen, und es wurde mir auch immer wieder gesagt, haltet erst einmal ein, denn es gibt so viele Maßnahmen, dass gar nicht unbedingt etwas Neues erforderlich ist! Ich bitte daher doch um ein bisschen mehr Gelassenheit, auch dann, wenn es uns ein bisschen drückt. Klar, das ist eine Situation, in der wir nicht unbedingt glücklich sind, allerdings haben wir einen Weg eingeschlagen, genau hier Veränderungen vorzunehmen.
- (B) Ich möchte jetzt auch noch einmal auf die Situation der Flüchtlinge eingehen. Auch wenn es so lapidar gesagt wird, es stehen ihnen wie auch den hiesigen Jugendlichen alle Möglichkeiten zur Verfügung, bei Ausbildungsreife oder -geeignetheit. Ja, das ist schwer. Wir wissen alle, dass die Jugendlichen, die zu uns kommen, in der Regel erst einmal überhaupt keine Vorstellung von unserem dualen System haben. Das ist ein System, das man weltweit lediglich in Deutschland und in Österreich vorfindet. Sowohl die jungen Flüchtlinge als auch die Erwachsenen wollen in der Regel in Deutschland arbeiten, aber das ist nicht so einfach. Es ist auch für Deutsche nicht so einfach. Insbesondere der bremische Arbeitsmarkt setzt sehr auf qualifizierte und hoch qualifizierte Arbeitskräfte, sodass eine Integration in den Arbeitsmarkt nicht einmal eben so erfolgen kann. Das wird nicht gehen.
- Wir werden den Jugendlichen eine schrittweise Integration ermöglichen müssen. Das bedeutet, dass eine Sprachförderung – und das ist bereits gesagt worden – durchzuführen ist, selbstverständlich. Es ist am besten, wenn die Jugendlichen die Möglichkeit haben, in die Schule zu kommen, und das möglichst schnell! Ich finde, da gibt es durchaus Verbesserungsbedarf. Damit müssen wir nicht hinter dem Berg halten. Dann muss es allerdings auch Sprachförderung geben, und zwar nicht nur in Vorkursen, sondern eben auch beim Schulbesuch, sodass möglichst schnell die Niveaustufe B2 erreicht wird, die für eine Ausbildung nötig ist.
- (C) Meine Redezeit ist abgelaufen. Ich werde mich in der zweiten Runde erneut zu Wort melden. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.
- Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, unabhängig von den politischen Bewertungen ist klar geworden, vor welchen großen Herausforderungen wir auch in diesem Bereich stehen.
- Wir haben über das Schulsystem und die Herausforderungen an anderer Stelle hier im Plenum bereits diskutiert, und natürlich gibt es diese Herausforderungen auch im Ausbildungssystem. Das Ganze ohne verlässliche Zahlen und Prognosen zu steuern, ist natürlich auch ein Grund, der zu der jetzigen Situation geführt hat. Wir wissen zwar – zumindest größtenteils –, wer im Augenblick in Bremen ist, allerdings nicht die Zahl derjenigen, die am Ende tatsächlich in Bremen bleiben werden. Auch in der Frage, wer eigentlich mit welcher beruflichen Qualifikation hierherkommt und welche Talente der Menschen eingebunden werden können, sind wir noch lange nicht so weit, wie wir es uns alle wünschen würden. Ich schließe mich den Worten des Kollegen Herr Dr. Güldner aus der gestrigen Stadtbürgerschaftssitzung an, der ausführte, dass wir allmählich, deutlich und zügig aus dem Notmodus und zu vernünftigen Ergebnissen kommen.
- (D) Unabhängig davon ist eben schon der Ausbildungsplatzbedarf angesprochen worden, der heute bereits nicht ausreicht. Es ist auch nicht so, dass wir jeden Tag so tun sollten, als ob auf die vielen Menschen, die zu uns kommen, Hunderte freie Ausbildungsplätze warteten. Dem ist mitnichten so. Es gibt zwar immer wieder offene Ausbildungsplätze, aber wenn man es sich einmal anschaut, dann werden sie in der Regel in Branchen angeboten, die überhaupt nicht oder nur sehr gering nachgefragt sind. Wir werden sicherlich bei allem Engagement, das man der Handels- und der Handwerkskammer bestätigen muss, die politische Diskussion führen müssen, wie es in Zukunft weitergehen soll, damit der Inhalt der Bremer Vereinbarung weiterhin mit Leben gefüllt wird.
- Einige wenige Gedanken zum Spracherwerb! Den Ansatz der Kollegin Frau Strunge, den Spracherwerb im Rahmen von Learning by Doing zu ermöglichen, sehe ich als nicht verkehrt an, wir müssen allerdings auf der anderen Seite auch feststellen – die Kollegin

(A) Frau Böschen hat eben schon darauf hingewiesen –, dass es natürlich um den allgemeinen Spracherwerb, aber auch um die Berufssprache geht. Wenn wir hoch qualifizierte Arbeitsplätze anbieten, dann sind damit meistens spezielle Sprachkenntnisse verbunden.

Die Arbeitnehmerkammer hatte dazu eine sehr schöne Veranstaltung organisiert, wo aus der Praxis berichtet worden ist, dass gar nicht so sehr die alltägliche Kommunikation problematisch sei, sondern dass es Situationen seien, in denen Fertigkeiten und bestimmte Fachbegriffe erforderlich seien. In diesen Fällen ist es dann zu Problemen gekommen.

Den Wert der dualen Ausbildung müssen wir in der Tat erneut vermitteln. Es geht ja aber ehrlicher Weise nicht nur den Flüchtlingen so, denn wenn Sie sich anschauen, wie viele junge Menschen das Studium der dualen Ausbildung vorziehen, dann darf man schon von einer gewissen Krise der dualen Ausbildung im Hinblick auf ihre Wertschätzung reden.

Die nächsten Stichworte sind die passgenauen Angebote und die Jugendberufsagentur! Ich sage jetzt hier im geschützten Raum einmal, ich würde mir auch wünschen, dass wir weiter wären, aber ich finde, auf der anderen Seite gehört es zur Ehrlichkeit, dass man von dieser Einrichtung nicht nur Wunder erwarten darf. Sicherlich sind dort Anstrengungen nötig, ich nehme die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter allerdings so wahr, dass sie diese Anstrengungen wirklich unternehmen. Gleichwohl kann das Ergebnis zum jetzigen Zeitpunkt zum Teil nicht zufriedenstellen.

(B) Frau Kollegin Strunge, Sie haben die Ausbildungsgarantie angesprochen, der Wahlkampf ist, so habe ich es verstanden: Ehrlich gesagt sind vier Millionen Euro im Jahr 2016 und vier Millionen Euro im Jahr 2017 relativ viel Geld. Wir brauchen dieses Übergangssystem, wir brauchen dieses Qualifizierungssystem, und das wissen Sie auch.

Sie haben über die Ausbildungsreife gesprochen, die immer gern benutzt wird, um Jugendliche auszusortieren, um sie vielleicht nicht in den Arbeitsmarkt und in die Ausbildung integrieren zu müssen. Das ist eine sehr spannende Diskussion, die wir an anderer Stelle aufgrund eines anderen Antrags diskutieren werden müssen. Ich gehöre auch zu denjenigen, die dieses Abstempeln und dieses Label mit einem gewissen Fragezeichen verseehe, insbesondere dann, wenn ich mir die Berichte aus der Praxis anschau.

Gleichwohl stehen sich zwei Dinge gegenüber, nämlich die nicht attestierte Ausbildungsreife auf der einen Seite – sofern es diesen Begriff überhaupt formell gibt – und auf der anderen Seite die sogenannte Berufsbildungsreife, die man bei uns erwirbt. Wir stehen dort vor einem Dilemma, dem wir uns in zukünftigen Diskussionen noch stellen müssen.

Was bleibt übrig? Die statistischen Erhebungen werden wir an einer anderen Stelle auch noch einmal diskutieren. Da gibt es sicherlich noch interessante Dinge zu klären.

Abschließend zu den Punkten Altersgrenze und Ausbildung! Wir müssen hier unbedingt zu einer Änderung kommen, denn es kann nicht sein, dass wir Menschen, die tatsächlich eine Ausbildung beginnen wollen, sagen, Entschuldigung, der Antrag hat irgend einem Amt zu lang gelegen, die Bearbeitung des Antrags hat leider zu lang gedauert, oder der Antrag ist zu spät gestellt worden, und jetzt ist es nicht mehr möglich, mit einer Ausbildung zu beginnen! Das, meine Damen und Herren, wäre so ziemlich das Verkehrteste, was man machen könnte. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, diese Baustelle auch noch zu begradigen! – Vielen Dank!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über 220 Betriebe haben bei der Abfrage der Kammern erklärt, 750 zusätzliche Praktikums-, Einstiegsqualifizierungs- und Ausbildungsplätze stellen zu können. Sie brauchen aber möglichst ausbildungsreife Jugendliche, für die der Bremer Senat – wie ich es vorhin schon gesagt habe – im Bildungssystem, also vor dem Schritt in die Ausbildung, noch viele Weichen stellen muss.

Die inzwischen erheblich ausgeweiteten Möglichkeiten der Agentur für Arbeit und der Jobcenter sind sicherlich positiv zu bewerten, das hat Frau Böschen eben gerade auch schon gesagt. All diese Möglichkeiten halten wir aber nur für den zweitbesten Weg. Vorrangig muss die Bildung in den Schulen funktionieren, weil sich der Weg in ein eigenständiges Leben sonst, wenn er denn überhaupt noch klappt, zumindest dramatisch verlängert.

(D)

Von den letzten beiden Beiträgen hatte ich hier und da den Eindruck, dass die Bremer Regierung sich von dieser dargestellten Sichtweise gerade verabschiedet.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Hä?)

Die Sichtweise, dass die Bildung jetzt erst einmal vorrangig gefordert ist, aber nicht das Ausbildungssystem mit allen anhängenden Hilfen!

Auch wenn der öffentliche Dienst in diesem Sommer sogar 100 Einstiegsqualifizierungsplätze bereitstellt – das stellt der Senat in den Diskussionen ja gern in den Vordergrund –, ist das angesichts der großen Zahl von mehreren Tausend jugendlichen Flüchtlingen nur ein sehr kleiner Beitrag.

Aus der engagierten Abfrage der Kammern und der Erklärung, mehr als 700 Plätze unter anderem für Praktika bereitzustellen, haben die Grünen indes einen beeindruckend visionären, aber, wie ich finde, auch etwas peinlichen Tatbestand gezaubert, den ich hier nicht unterschlagen will. Auf ihrer Internetseite

- (A) steht in den Leitlinien einer grünen Integrationspolitik unter Punkt 2.2, dass im Land Bremen in 212 Unternehmen bereits 700 Ausbildungs- und Praktikumsverträge in verschiedenen Bereichen mit Flüchtlingen abgeschlossen werden konnten. Na, dann wären ja die Probleme schon alle gelöst!
- Es ist aber in Wirklichkeit – und die Wirklichkeit ist die Realität – so, dass die 700 Plätze in den Betrieben bislang durchgängig unbesetzt sind, meine Damen und Herren von den Grünen, weil es an vielen Stellen hapert. Ich verstehe nicht, warum diese Darstellung seit Monaten unbehelligt auf Ihrer Internetseite stehen kann. Auch wenn es sein mag, dass Sie Ihrer Zeit ein wenig voraus sind, würde ich mich doch freuen, wenn Sie das gleich noch ein wenig erklären könnten!
- Insgesamt wird es leider so sein, dass wir mit unserer heutigen Diskussion ohne Beschlussfassung nicht viel ändern werden. Entscheidungen dazu dürfen indes nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es ruckelt sich nämlich sehr sicher nicht von ganz allein zurecht.
- (Beifall CDU)
- Wir erwarten vom Senat, dass er zuallererst im Bildungsbereich nachbessert und darauf achtet, dass jedes Kind und jeder Jugendliche, egal ob Flüchtling oder nicht, alle Chancen bekommt, um sein Potenzial zu entfalten.
- (B) Wir erwarten auch, dass sich der Senat konkret dazu äußert, wie die Allgemeine Berufsschule räumlich und personell in die Lage versetzt werden soll, nachhaltig arbeiten zu können. Wo bleibt das Konzept, das die Grünen schon länger fordern und in dem die Abschmelzung der zahlreichen Dependancen hin zu nur zwei großen Standorten dargestellt werden soll? Das steht in ihrem Integrationspapier.
- Der Senat muss bald eine Antwort auf die Frage geben, was er von der Ausweitung der Schulpflicht auf über 18 Jahre hält, um jugendliche Flüchtlinge zur Aufnahme und zum Durchlaufen einer Ausbildung zu befähigen. Wenn der Senat das nicht will – das hat die Bildungssenatorin ja gestern schon angedeutet –, dann erwarte ich alternative Maßnahmen, wie Flüchtlingen das Aufnehmen und besonders dann auch das Abschließen einer Ausbildung ermöglicht werden sollen. Immerhin gibt es in Bremen viele Tausend Flüchtlinge, die zwischen 16 und 25 Jahre alt sind und irgendwann eine Ausbildung beginnen werden oder eben schon längst begonnen haben sollten.
- Bevor Sie die Verantwortung wieder auf den Bund schieben, will ich es vorwegnehmen: Der Bund macht seine Hausaufgaben und passt laufend Gesetze, Regelungen und auch finanzielle Mittel an. Doch währenddessen muss der Bremer Senat auch seine Verantwortung für alle hier lebenden Jugendlichen wahrnehmen, und dazu gehören nun einmal auch die jugendlichen Flüchtlinge. Das Stichwort Ju-
- gendberufsagentur ist gerade eben schon gefallen. Ich wiederhole es nur, ich möchte aber nicht näher darauf eingehen.
- (C)
- Der Senat muss auch aktiv dafür sorgen, dass die vielen kleinen engagierten Maßnahmen von Privatpersonen oder Firmen, die helfen wollen, die gerade wie Pilze aus dem Boden schießen, nicht aus dem Ruder laufen, sondern irgendwo durch feste Ansprechpartner gebündelt werden. Sonst schauen wir bald wieder zurück und sagen wie schon so oft: Hätten wir doch damals bloß oder so ähnlich! Die Kinder und Jugendlichen warten aber nicht, sie werden jeden Tag einen Tag älter, meine Damen und Herren!
- (Beifall CDU)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir als Freie Demokraten sind der LINKEN sehr dankbar für die von ihr gestellte Große Anfrage, denn das Thema ist von enormer Wichtigkeit. Die Zahlen wurden schon von Frau Strunge ausführlich wiedergegeben. Eine Ausbildung stellt immer eine sehr gute Zukunftsoption dar, und sie ist oft mit einer großen Sicherheit für einen guten Arbeitsplatz verbunden.
- (D)
- Das Problem liegt häufig an der unzureichenden Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen und gar nicht an den fehlenden Ausbildungsplätzen. Die Unternehmen stellen durchaus eine nennenswerte Zahl Ausbildungsplätze zur Verfügung. Oft finden sie allerdings keine geeigneten Bewerber, und aus der Not heraus kann es sogar passieren, dass Ausbildungsplätze nicht besetzt werden.
- In unseren Augen gibt die Antwort auf die Große Anfrage im Hinblick auf die Ausbildung der Geflüchteten leider überhaupt keinen Aufschluss. Wir hätten viel mehr erwartet. Sie deckt zum Teil sogar auf, an wie vielen Stellen Zahlen fehlen, an wie vielen Stellen Informationslücken bestehen, und in welchen Bereichen keine Erhebungen durchgeführt werden wie zum Beispiel die Unkenntnis über den Ausbildungsplatzbedarf oder die Unkenntnis über die bei den Geflüchteten vorhandenen Qualifikationen.
- Wir finden es vor allem schade, dass diese Anfrage im November gestellt worden ist und wir sie erst heute debattieren. Eigentlich müssten jetzt aktuellere Zahlen vorliegen, die Gegenstand der Beratungen sein müssten. Leider sind diese Zahlen nicht nachgereicht worden, und deswegen finden wir es ein bisschen schwierig, darüber jetzt wieder aktuell zu sprechen. Nach Auskunft der Handelskammer haben sich die Zahlen aktuell verändert, und es wäre deshalb eine Überlegung des Senats wert gewesen, die Zahlen aktualisiert mitzuteilen. Das wäre schön gewesen.

(A) (Beifall FDP)

Die Handwerks- und die Handelskammer haben auf jeden Fall erkannt, welche Chance die Flüchtlinge für die Bremer Wirtschaft sein können. Die Bremer Unternehmen, die private Wirtschaft, bieten 320 Ausbildungsplätze und 250 Praktikumsplätze an. Sie werden zur Verfügung gestellt, und das ist absolut positiv.

Natürlich ist auch nennenswert, was der öffentliche Dienst leistet, denn auch er kann seinen Beitrag erbringen. Wir glauben allerdings, dass oft die Flexibilität fehlt, und deshalb ist es umso wichtiger, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass mehr private Unternehmer zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen können.

(Beifall FDP)

In dem Zusammenhang ist es für uns auch eine durchaus richtige Frage, die aufgeworfen worden ist, ob ein zweijähriger Schulbesuch als Voraussetzung für die Erreichung des B2-Niveaus das Richtige ist. Theoretisch ist das sicherlich der Fall, aber die Praxis zeigt oft etwas anderes. Oft sind es Analphabeten, oft fehlen die einfachsten Grundlagen. Manchmal ist es leichter, in einem Unternehmen die vorhandenen Defizite zu beseitigen und das Problem unbürokratisch zu lösen.

(B)

(Beifall FDP)

Wir brauchen zusätzliche ausbildungsbegleitende Sprachkurse. Wir vertreten auch die Meinung, dass sie an die Berufsschule angegliedert werden sollten, um vor allem fachgerecht zu unterrichten und fachgerecht zu lehren und das Sprachniveau dort zu erreichen.

Herr Fecker hat auf einen weiteren lähmenden Aspekt hingewiesen, dass nicht genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen, vielleicht wäre dies eine Idee: Sie kennen vielleicht die Ausbildereignungsprüfung. Die Ausbildereignungsprüfung wurde für einen langen Zeitraum ausgesetzt, weil nicht genügend Plätze zur Verfügung gestanden haben. Vielleicht ist es eine Idee, die Ausbildereignungsprüfung erneut für einen bestimmten Zeitraum auszusetzen. Es ist natürlich darauf geachtet worden, dass nur Betriebe eine Ausbildung anbieten, die die Erfahrungen haben, aber auch die Kapazitäten haben, eine Lehre anzubieten. In dem Moment, in dem diese Voraussetzungen erfüllt waren, konnten auch kleine und mittelständische Unternehmen Lehrlinge recht unbürokratisch ausbilden.

Heute ist es so, dass sie ein zweiwöchiges Seminar bei der Handelskammer besuchen müssen, bevor sie überhaupt ausbilden dürfen, und es ist nicht gewährleistet, dass derjenige, der die Prüfung ablegt,

auch für die Ausbildung zuständig ist. Wichtig ist nur, dass solch eine Bescheinigung im Unternehmen vorliegt. Es sollte in dem Zusammenhang darüber nachgedacht werden, ob das der richtige Weg ist. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde gern noch einmal darauf hinweisen, dass wir bei allen Jugendlichen, wenn sie in das ausbildungsfähige Alter kommen, die Situation haben, dass lediglich ein Drittel der Jugendlichen mit der dualen Ausbildung beginnen kann, weil nicht mehr Ausbildungsplätze vorhanden sind. Das ist eine Situation, die seit vielen Jahren so besteht.

Wir haben darüber hinaus schulische Ausbildungen, die dann in den Schulen vermittelt werden, also von der öffentlichen Hand organisiert und finanziert werden. Wir haben ein Drittel Jugendlicher, die in diesem System erst einmal noch keinen Ausbildungsplatz bekommen. Das ist die Situation, die wir seit Jahren kennen. Ich finde, es ist ungeheuer anerkennenswert, dass Betriebe jetzt bereit sind, zusätzliche Ausbildungs- oder Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen. Dagegen spricht überhaupt nichts, das ist gut und richtig.

(D)

Ich bin allerdings der Meinung, dass man schauen muss, dass das gemeinsam koordiniert über die Jugendberufsagentur stattfindet, nicht über Systeme, die unabhängig von der Jugendberufsagentur laufen. Die Jugendliche, die vielleicht in einem Betrieb gewesen sind und anschließend von dem Betrieb aber doch nicht als die richtige Wahl eingeschätzt worden sind, sollte trotzdem die Möglichkeit haben, dann von anderen Stellen zu hören. Das hat im letzten halben Jahr noch nicht optimal funktioniert. Ich gehe aber davon aus, dass sich das zurechtrucken und man hier zusammenkommen wird, um der Situation ein Stück weit vernünftig zu begegnen.

Alles in allem glaube ich tatsächlich, dass wir im Hinblick auf die Kompetenzfeststellung besser werden müssen. Einerseits können wir die Feststellungen nicht über Fragebogen ableisten lassen, sondern sollten sie andererseits tatsächlich aus der Kombination von Praxisanteilen und theoretischen Anteilen vornehmen, denn, ich sage einmal, das, was ich gehört habe: Die Frage, hast du in deiner Heimat schon einmal eine Ausbildung durchlaufen, wird schlicht mit einem Ja beantwortet, und alle wissen, dass es diese duale Ausbildung nur in Österreich und in Deutschland, aber in keinem anderen Land gibt.

(Beifall SPD)

- (A) Der Senat hat hier sehr deutlich gemacht, dass es darum geht, ein ganzheitliches Kompetenzfeststellungssystem zu entwickeln. Das ist gut, und das muss auch gemacht werden.

Ich glaube, die hohe Anzahl der Flüchtlinge bietet eine gute Chance, das bestehende System noch einmal zu hinterfragen, weil wir in Deutschland, finde ich, mit modularen Angeboten nicht unbedingt sehr gut umgehen. Wir haben Qualifikationsanforderungen von den Betrieben, die von jungen Menschen vielleicht im Moment nicht erfüllt werden, es ist das eine oder andere notwendig. Festzustellen, was wirklich notwendig ist, und das dann zu vermitteln, das ist längst noch nicht optimal gestaltet. Wir stehen durch die hohe Anzahl der Menschen, die jetzt bei uns sind, noch viel stärker in der Verpflichtung, das entsprechend auszubauen.

(Beifall SPD)

Wir brauchen mehr Angebote wie zum Beispiel das, das der Bürgermeister vor Kurzem mit der BSAG vereinbart hat, Angebote, mit denen Lernen und die betriebliche Praxis, das Arbeiten, miteinander verzahnt werden. Es gibt durchaus Bereiche, ob wir uns zum Beispiel den Hafen oder die BLG anschauen, und Möglichkeiten, die auch in der Vergangenheit schon einmal angedacht gewesen sind. Darauf müssen wir sehr viel stärker setzen. Wir müssen die jungen Leute, auch wenn sie nicht gleich mit einer Ausbildung beginnen können, zumindest an die betriebliche Realität heranführen, und zwar mit der Möglichkeit, nach einem gewissen Zeitabschnitt eine Ausbildung aufnehmen zu können, da wir wissen, dass in Deutschland der Ausbildungsabschluss der Dreh- und Angelpunkt für eine existenzsichernde Beschäftigung ist.

- (B) Ich glaube, dass wir daraus eine ganze Menge lernen können und deutlich stärker auf die Anerkennung von vorhandenen Qualifikationen setzen müssen. Wenn ich mir den Pflegebereich anschau, dann sind wir in Deutschland sehr rigide. Wir lehnen ja eher alles ab, was an irgendeiner Stelle absolviert worden ist. Wenn ich zur Kenntnis nehmen muss, dass es schon schwierig ist, einen Studienplatzwechsel von Hannover nach Bremen vorzunehmen, weil in Bremen die Studieninhalte nicht anerkannt werden, dann ist es natürlich bei solchen Qualifikationen auch sehr schwer. Meine Hoffnung ist, dass wir dort besser werden. Auf jeden Fall müssen wir besser werden!

Ich glaube, dass wir daraus eine ganze Menge lernen können und deutlich stärker auf die Anerkennung von vorhandenen Qualifikationen setzen müssen. Wenn ich mir den Pflegebereich anschau, dann sind wir in Deutschland sehr rigide. Wir lehnen ja eher alles ab, was an irgendeiner Stelle absolviert worden ist. Wenn ich zur Kenntnis nehmen muss, dass es schon schwierig ist, einen Studienplatzwechsel von Hannover nach Bremen vorzunehmen, weil in Bremen die Studieninhalte nicht anerkannt werden, dann ist es natürlich bei solchen Qualifikationen auch sehr schwer. Meine Hoffnung ist, dass wir dort besser werden. Auf jeden Fall müssen wir besser werden!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhang, über den wir gerade

sprechen, noch einmal auf einen besonderen Punkt eingehen, den im vergangenen Jahr vor allem Radio Bremen relativ präsent dargestellt hat, nämlich die Situation, dass Jugendliche ohne deutschen Pass in Bremen wesentlich schlechtere Chancen haben, eine Ausbildung beginnen zu können, als Jugendliche mit deutschem Pass.

(C)

Die Zahlen sind hier wirklich erschreckend: 74 Prozent der deutschen Bewerber beginnen direkt nach dem Schulabschluss mit einer Ausbildung, 41 Prozent sind es bei den nicht deutschen Bewerbern. Damit ist Bremen auch im Vergleich zu allen anderen Ländern das Schlusslicht. Ich glaube, es ist absolut wichtig, dass wir über Maßnahmen nachdenken, auf welche Weise wir eine Chancengleichheit zwischen deutschen und nicht deutschen Bewerbern auf dem Ausbildungsmarkt herstellen und der Diskriminierung auf dem Ausbildungsmarkt entgegenzutreten können.

(Beifall DIE LINKE)

Ich würde dann gern noch auf zwei Punkte eingehen, die Frau Böschen angesprochen hat. Sie haben einerseits über das Übergangssystem gesprochen. Ja, auch wir glauben, dass wir in der augenblicklichen Situation ein Übergangssystem benötigen, aber -

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Qualifizierungssystem!)

das ist der spannende Punkt – Sie haben von Qualifizierung gesprochen. Es stellt sich dann natürlich die Frage, was wir unter dem Begriff Qualifizierung verstehen. Ich verstehe unter Qualifizierung beispielsweise, dass ich einen Schulabschluss erreichen kann, wenn ich bisher keinen Schulabschluss habe, oder dass ich einen höheren Schulabschluss erreiche, wenn ich einen eher niedrigeren Abschluss habe.

(D)

In diesem Bereich stellen die Zahlen Bremen kein besonders gutes Zeugnis aus, denn 77 Prozent der Menschen, die sich im Übergangssystem befinden, verlassen das Übergangssystem, ohne eine Höherqualifizierung erreicht zu haben. 14 Prozent erreichen einen Hauptschulabschluss, und 9 Prozent erreichen eine höhere Qualifizierung als den Hauptschulabschluss. Das sind insgesamt 23 Prozent. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 31 Prozent. Im Bundesdurchschnitt ist Bremen mit 23 Prozent auch hier das Schlusslicht. Das zeigt, wir haben auch in diesem Bereich Probleme, sodass wir dringend nachlegen müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Böschen, Sie haben mit dem Mismatching einen weiteren Punkt angesprochen. Ich glaube aber nicht, dass das eigentliche Problem das Mismatching ist – also dass die Ausbildungsplatzsuchenden mit den von den Betrieben angebotenen Ausbildungsplätzen nicht zusammenpassen –, sondern das Grundproblem ist

(A) und bleibt, dass nicht genügend Ausbildungsplätze vorhanden sind. Wenn wir uns die Bereiche anschauen, in denen freie Ausbildungsplätze vorhanden sind, dann ist es auch nicht verwunderlich, dass das gerade in Bereichen wie beispielsweise dem Hotel- und Gaststättengewerbe der Fall ist, von dem wir alle wissen, dass dort die Ausbildungsbedingungen und die Übernahmequote sehr schlecht sind. Es ist aufgrund der Arbeitssituation, der Arbeitsüberlastung und der Vergütung auch nicht besonders attraktiv, später in diesem Bereich zu arbeiten.

Ich finde, es ist deswegen falsch, hier zu sagen, die Jugendlichen nehmen die ihnen angebotenen Ausbildungsplätze nicht an, sondern man muss sich anschauen, welche Art Ausbildungsplätze es überhaupt gibt. Die DGB-Jugend fordert beispielsweise seit Jahren ein auswahlfähiges Angebot an Ausbildungsplätzen. Davon sind wir leider meilenweit entfernt. Frau Steiner, Sie haben davon gesprochen, dass man die Ausbildereignungsprüfung aussetzen solle. Das empfinde ich jetzt spontan als eine nicht so gute Idee, denn uns geht es darum, dass die Ausbildung auch eine bestimmte Qualität hat, und diese Qualität müssen wir prüfen.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Kann ich gleich gern sagen!)

(B) Deswegen ist Ihr Vorschlag, glaube ich, vielleicht nicht so rein guter Ansatz, wenn es uns darum geht, dass wir nicht nur mehr Ausbildungsplätze, sondern auch qualitativ hochwertige Ausbildungsplätze anbieten.

(Beifall DIE LINKE – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Abschließend möchte ich sagen, wir haben auch darüber gesprochen, dass sich Unternehmen bereit erklärt haben, explizit für geflüchtete Menschen Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, es sind gerade 320 Ausbildungsplätze in Aussicht gestellt. Auch der öffentliche Dienst hat zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt, das sind nach meinem Kenntnisstand gerade 21 Ausbildungsplätze. Wenn wir davon ausgehen, wie es der Senat in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage richtigerweise tut, dass ein Großteil der nach Bremen kommenden Geflüchteten zwischen 18 und 25 Jahre alt ist und es sich damit genau um die Zielgruppe handelt, die wir erreichen wollen, dann reicht das Angebot bei Weitem nicht aus. Wir stellen also fest, dass der Senat bisher keine erkennbare Strategie hat, wie er dem ständigen Schwinden der betrieblichen Ausbildungsplätze entgegenwirken und ausreichend Ausbildungsplätze für alle zur Verfügung stellen will.

Deswegen abschließend: Das A und O sind mehr Ausbildungsplätze. Weil wir mit freiwilligen Maßnahmen hier nicht weitergekommen sind, brauchen wir endlich gesetzlich verbindliche Möglichkeiten. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abschluss einer Berufsausbildung ist unabdingbar, um das Leben selbst in die Hand nehmen zu können. Deswegen sehen wir natürlich mit Sorge, dass die Zahl der Ausbildungsplätze im Land Bremen sinkt. Aufgrund dessen gibt es aber die Bremer Vereinbarung mit allen Kammern, mit der sich die Kammern – und damit auch die Unternehmen, die in den Kammern organisiert sind – dazu verpflichtet haben, Ausbildungsplätze vermehrt zur Verfügung zu stellen. Auch dort sehen wir mit Sorge, dass das bislang noch nicht ausreichend funktioniert. Wir haben deshalb vor wenigen Wochen ein Sonderplenium einberufen, um auch in dem Bereich noch einmal die Ursachen zu erforschen und ein Stück weit zu mahnen, dass zusätzliche Ausbildungsplatzangebote benötigt werden, um hier den jungen Menschen eine Ausbildung zu ermöglichen.

Die Bremer Vereinbarung ist nicht das einzige Instrument, sondern daneben gibt es noch das Instrument der Ausbildungsgarantie, und das ist hier auch schon angeklungen. Sie wird sinnvollerweise dann eingesetzt, wenn junge Menschen keinen Ausbildungsplatz haben. Um ihnen keine ewigen Warteschleifen zu verordnen, sondern sie weiter für den Arbeitsmarkt gewinnen zu können, gibt es dieses Instrument, um junge Menschen qualifizieren zu können. Natürlich gehört auch die Jugendberufsagentur zu diesem Instrumentarium – das ist ebenfalls angeklungen –, die hier eine wichtige Funktion hat.

Die Berufsausbildung für junge geflüchtete Menschen ist natürlich ein ganz zentraler Punkt, für den wir nach wie vor noch einige Hausaufgaben erledigen müssen. Ich will aber dem Eindruck eindringlich entgegenwirken, es würde nicht genug getan, denn das Gegenteil ist der Fall. Auch dort arbeiten wir in ganz unterschiedlichen Institutionen und Behörden mit Nachdruck daran.

Aus meiner Sicht haben wir drei wesentliche Herausforderungen zu erfüllen. Die Erste ist die flächendeckende Kompetenz- und Bildungsermittlung. Wir wissen gar nicht genau, wie der Bildungsstand überhaupt ist. Wir kennen auch nicht die Neigungen der Menschen. Die duale Ausbildung ist nicht unbedingt in anderen Ländern vorhanden, das ist mehrfach angeklungen, aber es gibt sicherlich oftmals Erfahrungen, vielleicht aus dem Betrieb der Eltern oder aus anderen Bereichen. Das müssen wir sehr genau kennenlernen.

Zweitens: Wir brauchen die stringente Sprachförderung! Sprache, Sprache, Sprache, das ist das zentrale Element! Wir können uns trefflich über das Sprachni-

(C)

(D)

- (A) veau streiten, welches Niveau wirklich erforderlich ist, ob B1, B2 oder B3. Sie brauchen einen Grundstamm, um überhaupt erst einmal an einem Praktikum teilnehmen zu können, das ist doch völlig klar. Sie müssen sich dort mit Kolleginnen und Kollegen verständigen können. Sie müssen mit Sicherheitsbestimmungen umgehen können, um überhaupt an einem Praktikum teilnehmen zu können.
- Wenn sie einen Ausbildungsplatz erhalten haben und in die Berufsschule gehen, dann müssen sie natürlich in der Lage sein, dem folgen zu können. Selbstverständlich ist es aus meiner Sicht auch erforderlich, dass sich die Berufsschulen an dieser Stelle verändern. Es gibt erste Ansätze, auch an Wochenenden Sprachkurse anzubieten, zum Beispiel am Samstag, um ganz gezielt das Erlernte vertiefen zu können. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen, die man dabei berücksichtigen muss.
- Drittens: Die geflüchteten jugendlichen Auszubildenden sind während ihrer Ausbildung ein Stück weit zu begleiten. Es ist kein Selbstläufer für junge Menschen, die nach Deutschland gekommen sind und oftmals in ihrem ganz normalen Leben mit Schwierigkeiten konfrontiert sind. Die Betriebe müssen sich sicherlich mit darum kümmern, weil auch hier eine Betreuung erforderlich ist. Ich will das aber nicht nur auf die Betriebe abwälzen, sondern ich finde, dass die Berufsschule, wie auch viele andere Akteure, in diesem Bereich ebenfalls eine wichtige Funktion hat.
- (B) Den Kammern kommt hier ganz bestimmt eine besondere Bedeutung zu. Es ist hier mehrfach angekündigt, dass bei den Kammern die Bereitschaft vorhanden ist, verstärkt zusätzliche Praktikums- und Ausbildungsplätze für Flüchtlinge anzubieten. Das ist wirklich eine relevante Rolle der Kammern, und das zeigt auch, dass es wirklich enorme Bemühungen gibt. Der Teufel steckt aber auch hier, wie so oft, im Detail. Es ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten, weil die Jugendlichen eine gewisse Menge Randbedingungen erfüllen müssen, auch in den Betrieben, die nicht so ganz einfach sind.
- Ich finde schon, dass es für den öffentlichen Dienst eine stolze Leistung ist, wenn er 100 zusätzliche Qualifizierungsplätze für geflüchtete Menschen zur Verfügung stellt.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Es ist nicht selbstverständlich, das zu ermöglichen. Es ist aber sicherlich eine der wichtigen Maßnahmen,
- mit denen auch die öffentliche Hand zeigt, dass sie ihrem Auftrag hier gerecht wird. (C)
- Ich will noch auf zwei bundespolitische Punkte hinweisen, die ich sehr begrüße. Zum einen findet im Moment die verschärfte Diskussion zur Rechtsänderung dahingehend statt, dass die Ausbildungsgrenze auf 25 Jahre erhöht wird, sodass nicht die Gefahr besteht, dass die jungen Menschen nicht in den Genuss einer Ausbildung kommen können.
- Zum anderen ist es genauso wichtig, dass ernsthafte Verhandlungen geführt werden, den geflüchteten jungen Menschen neben einem sicheren Aufenthaltsrecht auch für die Dauer der Ausbildung und der Weiterbeschäftigung eine gesicherte Perspektive zu geben. Es nützt ihnen ja nicht und ist auch für die Betriebe unattraktiv, wenn sie nicht wissen, wie es weitergehen wird. Es handelt sich um zwei Änderungen, die ich sehr begrüße.
- (Beifall SPD)
- Bremen steuert im Hinblick auf die inhaltlichen und die finanziellen Möglichkeiten – und das will ich auch deutlich sagen – auf eine Grenze der Belastbarkeit zu. Auch der Bund ist gefordert, seine Hausaufgaben zu machen und eine entsprechende finanzielle Unterstützung zu leisten. Insgesamt glaube ich aber, dass wir auf einem ganz guten Weg sind, gerade auch hier die Ausbildungssituation für geflüchtete Menschen nachhaltig zu verbessern. – Vielen Dank! (D)
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Aussprache ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/250, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist jetzt 18.07 Uhr. Das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt.
- Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 18.07 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste

**Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 16. Sitzung nach interfraktioneller Absprache
beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.**

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
34.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 21. Januar 2016 (Drucksache 19/254) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
37.	Gesetz über die Änderung des Verfahrens zur Verleihung von Rechten einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsgemeinschaften Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen vom 7. Dezember 2015 (Neufassung der Drucksache 19/169 vom 24. November 2015) (Drucksache 19/207) 2. Lesung	Der Antrag hat sich durch den Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses, Drucksache 19/309, erledigt.
38.	Gesetz über die Änderung des Verfahrens zur Verleihung von Rechten einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsgemeinschaften Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Körperschaften – Artikel 61 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen vom 26. Februar 2016 (Drucksache 19/309) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt Artikel 1 des Antrages des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung in zweiter Lesung. Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.
39.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck zum Mitglied des Ausschusses.
40.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der Abgeordneten Dr. Maike Schaefer zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
41.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der Abgeordneten Sülmez Dogan zum Mitglied und die Abgeordnete Sülmez Dogan anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.

(B)

(D)

(A)	42.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kinder und Bildung	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der Abgeordneten Dr. Henrike Müller zum Mitglied der Deputation.	(C)
	43.	Bericht und Dringlichkeitsantrag über die 24. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 30. August bis 1. September 2015 in Rostock, Mecklenburg-Vorpommern Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. März 2016 (Drucksache 19/310)	Die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Empfehlungen bei und nimmt von dem Bericht und der Anlage Kenntnis.	
	46.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 7 vom 4. März 2016 (Drucksache 19/319)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie empfohlen.	
	47.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Turhal Özdal anstelle des Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch zum Mitglied des Ausschusses.	
	48.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Turhal Özdal anstelle des Abgeordneten Sascha Lucht zum Mitglied des Ausschusses.	
(B)	49.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Turhal Özdal anstelle des Abgeordneten Wilhelm Hinners zum Mitglied und den Abgeordneten Wilhelm Hinners anstelle des Abgeordneten Thomas Röwekamp zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.	(D)
	52.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt Frau Dr. Anne Kroh anstelle der Abgeordneten Kabire Yildiz zum Mitglied der Deputation.	

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

